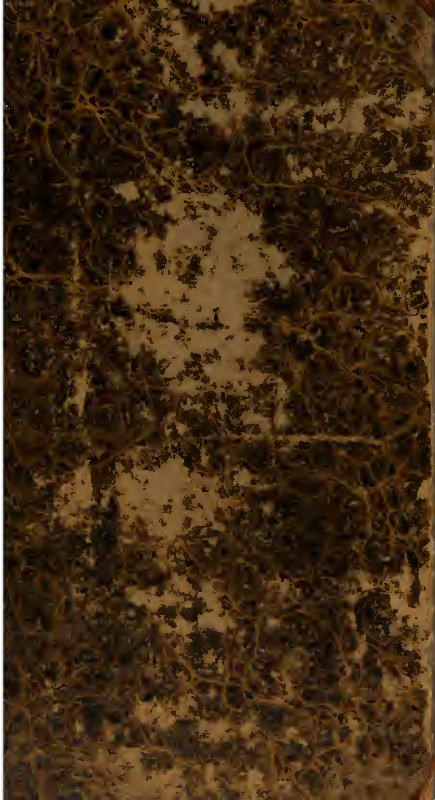
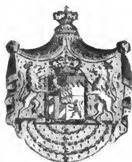




<36602157600011

Gesammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Gesammelte

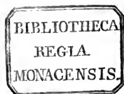
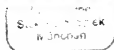
Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


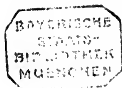
Inhalt
des dritten Bandes.

Jugendlieder

in sechs Büchern.

Erstes Buch

1807 — 1810.



Rückblick

auf die frühsten Jugendlieder.

1836.

Anmuth ist die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
Zu des reinsten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Musen aufgesetzt.

Diese Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dis Haupt noch nicht umschlungen
So, daß sie die Schläfe kühlt.

Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühstem Grün;
Seh' ich nicht schon dort die Zweige,
Die ich mühsam hier ersteige,
Frisch in Jugendliedern blühn?

Ja so ist es, schon vollendet
Ist am Anfang unser Glück,
Soviel uns ein Gott gespendet,
Und die späte Bildung wendet
Sich bewußt zu sich zurück.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit liebergluhter Brust
Herzuschaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?
Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione.
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn vom Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;

Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier,
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duftgen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!
Trag auf deinen Flammenrossen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genossen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir stehe,
Hell von deinem Angesicht,
Und die Erde schimmern sehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ewges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch so lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nichtge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, spiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegen stemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Fass' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.
Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kristallne Wasserbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.

So komm und laß mein Brausen dir,
 Wie ich dich liebe, sagen.
 Komm Braut, o komm, und laß von mir,
 In meinem Arm dich tragen,
 Von meiner stolzen Manneskraft
 In hohem Lauf dahin gerafft
 Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
 Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
 Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
 Daß ich nicht bei dir bliebe.
 Du bist überall, überall,
 Wo Windeshauch und Wogenschall,
 Und wo sie nicht sind, da bist du.
Ich wollte gehn in den grünen Wald,
 Und wollte die Vögelein fragen;
 Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
 Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
 Die Nachtigall statt aller sprach,
 Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
 Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand,
 Und sehn die stürmende Welle;
 Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
 Sie machte den Sturm so helle;
 Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
 Die schauten den Strom mit Liebe an,
 Und tauchten sich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
 Um der Liebe dort zu entfliehen;
 Da fühlt' ich ihren Odem lau

Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als sie versank, zersprühte sie gar
In tausend liebfunkelnde Sterne.
Da sah ich wieder zum Erdenrund,
Da sah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein stund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Busen ihr schlug,
Alle Liebessonnen im Auge sie trug,
Die schlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge schließen vor Lust,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da staunt' ich, inwendig in meiner Brust
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beisammen.
Drum möcht' ich wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Busens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luft vom Himmel thauet,
Ist auf bunter Wiesen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.

Schlanke Birkensäulen stehn,
Lassen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein sehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel senkest,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkest;
Dir im Becher schäumt die Flut,
Wie durch unsrer Erde Glieder,
Frisch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Glut
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkst du deinen Blütensegen,
Und der Erde Busen schwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Hast mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geschwellt auch unsre Herzen?
Hast du unsern Busen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige schauet,
Laßt die trunkne Seele seyn,
Daß kein Wölkchen sie umgrauet.
Wie der Teppich Stralen blickt,
Ruhend auf bethauten Wiesen,
Soll ein Teppich froh geschmückt,
Reich mit bunter Lust gestickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,

In des Stromes Wirbeln schafft,
Und in Menschenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niedersendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit schmetterndem Getön
Sei dis Glas gespendet.
Jedem Wesen, das zur Lust
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schwesterbrust
Liebevoll die Brust beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!
Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Theilt ein Tröpfchen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!
Jedem Blick voll stiller Glut,
Der aus holdem Auge stralet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelslust,
In der Brust der Schönen, Guten,
Sanft verschleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluten!

Kreise fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Stralenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.
Daß das große Vateraug
Liebe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns thaue!
Wie in seinem Sonnenschein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du seyn!
Denn aus Erde-Wüstenein
Trägst du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungeseh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hausend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen spielt?
Im Strome, der sich niederreißt,
Sprichst du mich brausend an,
Und führst im Sturm den trunknen Geist
Hoch aufwärts himmelan.
Im stolzen Fluge strebt er fort,
Und wie der Felsen steht,
Wähnt er zu stehn an hohem Ort
In stolzer Majestät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der schnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er sich zum Staube neigt.
Ihr Riesen hebt in Himmels Reich
Das stolze Angesicht,
Die Woge bricht sich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr saht Geschlechter auferstehn
Und spielen neben euch,
Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
Und steht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich;
Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbstlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreist des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Hascht den letzten Sonnenstral,
Der aus düstrer Wolke bringt,
Eh sie euch zum letzten Mal
Neidisch ihn verschlingt.
Brecht die Blum' am Wiesenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume schnell,
Eh ein Frost sie bricht.
Traut dem nächsten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;

Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde schon euch deckt?
In den dunklen Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Ist euch ohne Duft.

Bild der Erinnerung.

Lerchen=Abendsang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten=Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendstralen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entschleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt sanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willst du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen schwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Brust gedrückt,
Zeigst du nur mir immer,
Gibst zurück es nimmer.

Gute und schlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', sie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Ist mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren ist,
Hab' ich davon gesungen.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getauchet,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
Was lispeln die Winde, die Vögelein?
Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Rast und Ruh;
Du Sehnen, das die Brust beweget,
Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol lispeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein,
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Wunsch.

Nicht an allen Orten
Sprossen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflücktest jede Blume,
Pflücktest jede Freude,
Wie der Ort sie bot.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aesten glühet
Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch schönern Hoffnung Blütensegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte bringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.

Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erst der Herbst gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange säumen,
Der das Laub vom dürren Zweige streifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Hasche, hasche, was nur immer
Dir davon zu haschen glücket,
Und von ihrem Farbenschimmer
Sei dein Auge sanft erquicket.
Aber laß sie weiter streichen,
Eh die Schwingen sich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen sterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überstralt?
Ob sie Nachtigallen grüßen,
Wo sie froh durch Büsche eilt,

Oder neue Blumen sprießen,
Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre schon;
Ihr zum Führer tragt geschwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.
Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kan,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

Abendgemälde.

Wie der Abend stiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an seinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt sich drüber hin und winket;
Ist es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken sinket?
Ja und nein! Noch eh sie ganz
Wird hinunter seyn gesunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In sein Auge dort getrunken.
Siehst du? wie ein Zefirhauch
Tanzt es her vor seinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird sie erst ihn ganz erquicken.
Komm, der Liebe stille Rast
Soll kein fremder Blick beschleichen;
Und wenn du ein Schätzchen hast,
Magst du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungslose.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet sich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn so hart ist deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angesicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Stralend sehen ohne gleichen;
Will ich nah'n, so ziehst du fern.
Ja, nur schöner wirst du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quälest fort in Ewigkeit.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.

Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Ueber den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beßrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
Ins des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Müden
Auf den goldnen Au'n

Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könnt ihr täuschen wol?

Zeisig.

Zeislein, Zeislein,
Wo ist, wo ist dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da ist, da ist mein Häuslein.
Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebste Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'scher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in sie der irre Geist,
Der sich wild durch Welten reißt,
Liebevoll versänke.

Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir sich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
Still und freundlich stehst du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelst du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entschlummre dann,
Bette dich in süßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre sanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Bist zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erstandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandellose,
Ruh' ich still im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Rose stehn;
Dir will sein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken sehn.
Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelst flüchtig ihnen allen,
Und glaubst sie all belohnt genung.
Wirst du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne steht in stillem Harme,
Nicht zugesellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
Doch streift er auch zu andern Rosen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
Die Blicke schüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
Du ziehest hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort
Und achtest nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch strömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beseliget von deiner Nähe,
Verschmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich seh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht sich spielend, wie der Wind,
In hundert wechselnde Gestalten,
Die alle gleich an Schönheit sind.
Ich sehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutst als Königin;
Ich sehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlst und spielst als Schäferin.
Ich seh' auf der Begeistrung Flügel
Dich schweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fcagen ab.
Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar schenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Psyche, wenn sie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin scheinest,
Gebeutst du Huldigung und Scherz,
Und wie du lachest oder weinest,
So weint und lachet jedes Herz.
O sprich, aus welchen Himmelszonen
Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
In dir sich einen schwesterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O sprich, was ist am meisten dein?
Wie oder ist von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So sprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeßeln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben
Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister die mir rauschten,
Und Büsche die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geist und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich ists allein.
Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Mailiedchen.

Siehst du wie die Vögelein
Nun im schönen Maien
Rings im warmen Sonnenschein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitschernd überall
Schwingen sie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emsig weit und breit
Gras und dürre Reischen
Bauen mit Geschäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel sprich
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehst du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel sprich
Soll ich sie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Nestchen bauen?

Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöspchen träumte süß und stille
Von des Daseyns unempfundner Lust.

Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
  Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,
  Ach da war's des bösen Glückes Wille,
  Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
  Konntest du ein Leben grausam brechen,
  Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,
  Daß mich das Geschicke möge rächen,
  Das auch über Menschenleben waltet.

Zwei Zechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehölter Becher,
  Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
  Der Himmel selber ist der Zecher,
  Er beugt sich durstig drüber her,
  Um mit der Sonne glühnden Lippen
  Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
  Zusammen in Eine Blume der Au,
  Und flössen alle Süßigkeiten
  Zusammen in Einen Tropfen Thau;
  Den Thau aus der Blume in Einem Zug
  Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ists, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Zwei Sinnbilder.

1.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hüket,
Muß vor schlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

2.

Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
Um im Schweiß einst Arbeit einzuärndten;
Arbeit hebst du von der staubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwischen falbe Saat dir blaue Blüten?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Glutblick rührt,
Wenn statt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Brust dir schürt?
Wozu, daß sich dir der Abend
Naht im dunkelglühnden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur hast im Traum?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwerts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufl' es auf die heiße Hand;
Süß ist Regenbogenlicht,
Weil sein Blick aus Thränen bricht.
Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht,
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein frisch
Durch Blütengebüsch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendroth,
Ists Kindlein todt,
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder,
Ist nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf ist vollbracht,
Dein Grab ist gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen seyn,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein seyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein seyn,
Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein seyn
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeschenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Lust sich tränket,
Kann dann nimmer durstig seyn.
Hie und dorten früh und spät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde steht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo sich schenkt der goldne Wein;
Und der Durst in mir, noch lange
Wird er nicht gestillet seyn.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und morgens nimmer auferstehn,
Und nimmer werden munter.

Herbstgefühl.

Vöglein hat sich heiser gesungen,
Lämmlein hat sich müde gesprungen,
Röslein hat sich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' ist verblüht.

Jugendlieder
zweites Buch
1810.

Erste Abtheilung.

1.

Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig streife

Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Mirtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

2.

O süße Mutter!

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling zucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig seyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken,

Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nöthig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?

3.

Ich der Fels.

Wie ein Felsen stand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kiesel
Hüpfte sein Geriesel

Nu in leichtem Spiel;
Und ich schaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die sich jagten,
Leise hie und dar;
Nun ta bis zum Herzen
Dringen schon die Schmerzen
Werd' ichs erst gewahr.
Jetzt will ich mich rüsten,
Jetzt will ich mich brüsten,
Jetzund will ich stehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leise fragend:
Wirst du lange stehn?
Daß ich nicht kann stehen,
Ist durch euch geschehen,
O so nehmt mich nun;
Und in euch versenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

4.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
O lasset nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

5.

Sonett im Thale.

Du stilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büsche schließen
Mich mit mir selbst in ein Elysium ein.
Wie, überglänzt von sanftem Abendschein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wiesen,
Fühl' ich mein Daseyn still und heiter fließen,
Und keines Wunsches Woge mischt sich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnsuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die stille Gegenwart zurück,
Ich schaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

6.

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
Jene suchend her und hin,
Die mich schlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich stehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brausend über Wipfel gehn!

Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büschen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, schnell zergangen
Sind die Wünsche groß und klein,
Und die Sehnsucht kehrt gefangen
Still ins stille Hüttchen ein.

7.

Der Mittelpunkt.

Deutschland in Europas Mitte,
Und in Deutschlands Mitte Franken,
In des schönen Frankenlandes
Mitte liegt ein schöner Grund.
In des schönen Grundes Mitte
Liegt ein schöner schöner Garten;
In des schönen Gartens Mitte
Liegt der Allerschönsten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieses Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?

8.

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter spät und früh!
Wo man's Mädel gehen sah,
Warst auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich,
Hütetest du sie.

Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter spät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu suchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte sie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter spät und früh!
Wann ich selbst nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach sie.

9.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel sind,
Und die Fleckchen hassen;
Würdest du, mein schönes Kind,
Fein das Küssen lassen.

10.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß sie dir sagen,
Wie lieblich du blühst.

Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß sie dir klagen,
Wie spröde du thust.

11.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

12.

Mehr als Felsen.

Wärst du wie die Felsenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leises Ach!
Doch von deinem schönen Munde
Tönte nie bis diese Stunde
Mir der kleinste Seufzer nach.

13.

Variationen.

(1.)

Schön bist du,
Das weißt du
Nur leider zu sehr;
O wüßtest
Du's minder,
So wärst du es mehr.

(2.)

Schön bist du,
Und dazu —
Muß das seyn beisammen? —
Bist du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

(3.)

Schön bist du, allein
Noch bist du nicht mein;
O küß mich,
So sollst du
Die schönste mir seyn.

14.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke sanft im Sternenschein.
Weißt du auch, was du verschließest?

Wenn du dir es stehlen ließest,
Könnt' ich nimmer gut dir seyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer soll der eine seyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine seyn?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben ist ihr Kämmerlein;
Wo sie ruht in süßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in sanften Traum sie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlössest du doch mich auch ein.

15.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu seyn sich sehnt;
Dir brachens meine Hände,
Doch haben sies gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geschmücktem Ueberfluß.

Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir sich opfern will;
Dir sangens meine Musen,
Doch haben sies gesogen
Aus deines eignen Blickes
Beseligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geschenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abtheilung.

1.

An die Musen.

Kommt Schwestern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräs'chen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns besehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und gespielet,
Soll flink in Liedchen stehn.
Die soll der Reisewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in frembes Land,

Wie Bilder, die dem Helden
Von seinen Schlachten melden,
Die er mit Glück bestand.
Und wenn sie gleich nicht reden
Von blutbespritzten Fehden,
Von Riesen himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geschlagnen Schnippchen
Erzählen sie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieser Flur erstritt,
So werden sie doch sagen
Von süßen Niederlagen,
Die ich sogern erlitt.
Sie sollen in der Ferne
Wie schöne lichte Sterne
Geflohner Freuden stehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel ist;
So wird doch wohl dazwischen
Sich auch ein Lächeln mischen,
Daß süß selbst Eitles ist.

2.

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht,

Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

3.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlverstehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?
Oder wenn die Händ' ermüden,

Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?

4.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,
Zu meinen Schwesterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute sagen,
Wenn sie mich täglich kommen sähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch sagen mag.
Doch daß es still sein Schicksal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen soll.
Ist dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenschein,
Und führt von Lieb' und Lust verkläret,
Mich nieder zu den Schwesterlein.

5.

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Das Sitzchen sich erhebt;

Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich und es wanken
In Zefirs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.
O komm geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

6.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.

Da borst die zarte Hülle
  Von deines Stolzes Fülle;
  O Blumenkönigin
  Dein Diadem ist hin.
Denn wenn nicht noch von Baste
  Ein Bändchen dich umfaßte,
  So hieng dein stolzes Laub
  Herab in niedern Staub.
Was willst du nun bei Schwestern,
  Die deinem Stolze lästern?
  O schätze dich beglückt,
  Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu stillem Zeichen
  Dich jenem Kinde reichen,
  Dem eitles Stutzerlob
  Zu früh den Busen hob.
Ich selbst darf es nicht wagen,
  Ihr, was ich weiß, zu sagen;
  Belehrtes Blümchen du,
  O flüstre du's ihr zu!

7.

Variationen.

(1.)

Schön bist du,
  Das weißt du
  Nur leider zu sehr;
  O wüßtest
  Du's minder,
  So wär'st du es mehr.
Schön bist du,
  Das läßt du

Wol leider uns sehn;
O ließest
Du's minder,
Das ließe dir schön.
Schön bist du,
Das glaubst du
Mir leider zu leicht.
O glaubtest
Du's minder,
So glaubt' ichs vielleicht.

(2.)

Schön bist du, doch der Schönen Braut,
Wie dir so laut die Schmeichler sagten,
Das wärest du, wenn nicht so laut
Die Schmeichler dir's zu sagen wagten.

(3.)

Schön bist du o Mädchen,
Es sei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu sagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu sagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Busen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,

Mein Busen verzagt,
O Mädchen, schön bist du,
Es sei dir geklagt.

8.

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu sich;
Und wenn ers nicht locket,
Und wenn sichs verstocket,
So denket das Spätzchen:
Sie ist nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein schelmisches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu sich;
Und wenn sies nicht achtet,
Und sieht, wie er schmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie ist nicht für mich!

9.

Liebesmuth.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu sterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.

Aber vor Liebe
Ewig zu leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wol Glut
In Adern und Blut.

10.

Glosse.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe singt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergeʒt mit seiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beschauer
Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen;
Hat sie nicht Lust mich freizulassen.
Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
Sie ihre Reize gern beschaut,
Der ihr muß sagen oft und laut,
Unübertrefflich sei das Ganze;
Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
Legt sie den Spiegel weg gelassen,
Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.
Gleich einem Stückchen Puʒ, das eben
Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
Wenn sie des Vorraths Mustrung hält;
Sie ist zu stolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat sie mich ans Herz zu fassen
Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

11.

Liebespredigt.

Was singt ihr und sagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir gesagt und gesungen genug,
Ich hab' euch gehört und verstanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O singt nun, o sagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir ersingt,
Dann ewig, o Vögelein, sagt mir und singt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

12.

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar ists schön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen gesehn;
Da hab' ich gesehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,
Ihr rauschenden Flüsse, euch lass' ich nun seyn;
Am friedlichsten Flüßchen, im traulichsten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wies keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr ist, und wenn sie mich liebt;
So sucht nur im heiligen römischen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

13.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke diese Fluren doch,
Daß ich sie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einst einsam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröstlich lächelnd mir erscheine,
Nicht ein starrend Winterbild.

14.

Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeschloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Gesicht!
Wenn ich solch ein Hüttchen hätte,
Gieng' ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu suchen nicht.

Jugendlieder
drittes Buch
1809 — 1812.

Das Irrglöcklein.

Ortssage von Seßlach.

Der Tag verlischt, es senket grausend
Die Nacht vom schwarzen Himmel sich,

Und Nebelwinde streichen sausend
Durch Waldesgründe schauerlich;
Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie schreckt das Rauschen jedes Blattes,
Sie schreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet sich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am schwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu bestricken,
Der Waldesgeister reges Chor;
Sie lassen düstre Flammen glühen,
Um täuschend sie hinab zu ziehen.
Sie scheinen Lichter niedrer Hütten,
Sie scheinen fern, und sind ihr nah;
Sie treibt sich an mit schnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, schon ist sie da;
Schon ist sie da! und freudig sehen
Die Argen sie am Abgrund stehen.
Schon will sie in die Tiefe gleiten,
Da ruft sie's an aus tiefem Wald;
Ihr ist, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwerts in die Ohren schallt:
Sie wendet sich halb froh halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führt sie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Walds Gehegen.

Und dämmern siehet sie die Häuser
Des Weilers aus der Ferne schon;
Da klingt es leis' und immer leiser,
Und gar verklungen ist der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend sie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,
Den Rettern, die mit leisen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will sie freudig aufwerts schauen,
Und sieht den Tag in Osten grauen.
Und sieht mit rothbestrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft sich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schoß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derselben Stelle,
Allwo sein Kind sich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchstem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends ersten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getrost mit sichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber schon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird sein Ton.

Es heißt zu seiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf diese Stunde.

Der Alpenjäger.

An der Felsenstirn, der schroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durstbegierig, schweißumtroffen,
Nach des Klippenvolkes Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemsen scheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwerts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt,
Hat er bald sich hin verstiegen,
Wo herab kein Rückweg ist;
Grausend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.
Da, wie Schwindel ihn umgrauset,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsschloß hauset,
Er den Geist des Berges an;
Eh er fühlt, was er begonnen,
Ist sein Sinn in Angst zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leise wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeist, und umfahet
Das verzagte Menschenkind;
Aus den Höhn auf leichten Handen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er staunend auf, und schaut
Ueber sich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —

Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geist und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollst du heut nach Haus dich wenden,
Ungeletzt von Gemsenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf schon erklommnen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erst ihn auch verlor;
Wieder vor den Felsenpforten
Weg- und rathlos steht er dorten.
Doch zum Geiste voll Vertrauen
Kehrt er sich in seiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der schon einmal Hülfe bot?
„Der mich trugst zu sanftem Bette,
Komm auch itzt, o Geist, und rette!“
Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut sich auf das Felsenthor;
Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geist, den er beschwor;
Er halb hoffend, halb erschreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausstreckend.
Aber wie der Geist im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Eh der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen schon, der bebt,
Und zum Abgrund zwischen Zacken
Stürzt sein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Getäubten Ohren,
Für den offnen Felsenschlund,

Tönt des Geistes Stimme: Thoren!
Mit den Geistern ist kein Bund;
Geister retten, wo sie wollen,
Stürzen, wo sie retten sollen.

Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felsenneste
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veste
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerstiegen, unbesieget,
Trotzt sie des Königs argem Muth,
Und hoch im sichern Horte lieget
Der Heimonskinder stolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch schwere Felsentrümmer schmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein so leichten Kampf zu führen
Ist nicht der stolzen Brüder Art;
Es sprach der jüngste von den vieren,
Gelehnet auf sein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus diesen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
Der Karl, den ich nach Herzenslüsten
Schon dreimal schlug im offnen Feld,
Der soll sich nicht des Ruhmes brüsten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er sprachs, und wie des Herren Stimme
Bajart, das stolze Roß gehört,

Laut wiehert es und stampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
Und schon stürmt Reinold nach den Pforten,
Und spornt sein Roß in schnellem Lauf;
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geister weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe,
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel tausend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmst du nur von mir.
Bald sollst du dich zu Rosse schwingen,
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht.“
Er sprichts, und staunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt stehn;
Die Sonne taucht ins Meer und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünste
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geister nahn zu seinem Dienste,
Mit blassem Mondschein angethan.
Den blanken Wunderstab erhebend,
Ruft er Befehl den Geistern zu;
Sie beugen sich dem Stabe bebend,
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten,
Und streuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im schmucken Dienerkleide,
Mit leisen Tritten ins Gemach,
Wo auf dem Bett von weicher Seide
Herr Karl in süßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde sich verneigend
Sie sich des Königs Bette nahn;
Der eine steht und neigt sich schweigend,
Der andre hebt die Botschaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
Er trägt mit Würden euer Lehn;
Herr König laßts euch nicht verdrießen,
Mit uns zu seinem Mahl zu gehn.
Er hat die Braut sich heimgeführet,
Die Gäste warten schon im Saal.
Kommt, daß ihr selbst den Brautgang zieret,
Und sitzet obenan beim Mahl!“
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
Und jener spricht mit tiefem Neigen:
„Wir bringen sicher euch zum Schmaus.“
Sie hüllen ihn in Gold und Seide,
Und setzen ihm aufs Haupt die Kron',
Und so in fürstlichem Geschmeide
Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
Wie es der Meister anbefahl,
Und setzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Rittersaal.
Willkommen Herr zu unserm Feste,
Ruft Malegis dem König zu;
Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäste,
Pflegt ihr indessen hier der Ruh!
Und von dem Stabe leis berühret,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;

Der Wundermann zum Bett ihn führet,
Und streckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erste Stral der Sonnen
Zum matten Aug des Königs bringt;
Schnell ist der schwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager springt.
Er starret an die fremden Wände,
Er starrt die eignen Kleider an,
Und ahnet fast die Zauberhände,
Die solchen Schimpf ihm angethan.
Und eh sein Staunen noch sich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin sich wendet,
Sieht er die Heimonskinder stehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der stolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen sich die Brüder,
Ehr bittenden, als Feinden gleich;
Sie beugen ihre stolzen Glieder,
Und knien vorm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend seinen stolzen Muth,
Will Reinold sich zum König wenden
Mit solchen Worten sanft und gut:
O Herr und König, dir zu Füßen
Siehst du uns allzumal bereit,
Den stolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns so hart mit dir entzweit.
O laß dich unser nun erbarmen,
Und hemme deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
Als treue Diener wieder auf.

Er sprichts, doch eh er noch geendet,
Hat mit entrüstetem Gesicht
Herr Karl von ihm sich abgewendet,
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend seinen stolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder,
Und flehn mit Worten sanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er schaut die Ritter finster an,
Und schweigt, und dann nach langem Schweigen
Er so das stolze Wort begann:
Wo habt ihr solchen Muth genommen?
Weil durch des Zaubrers argen Streich
Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das versichert euch?
Doch nimmermehr soll's euch gelingen,
Durch arge List und Hochverrath,
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat.
Da sprangen auf die stolzen Brüder,
Wie sie des Königs Starrsinn sahn;
Sie schauten auf und schauten nieder,
Und schauten wild einander an.
Doch wie sie standen finstern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten sänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh mir wol vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen sollten,
Hab' ich den König hergebracht.
Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erschien;

So wie er kam, so schickt ihn wieder,
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
Und beugt gehorsam unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr sollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß geschmückt mit Gold.
Er wird es schnell zurück euch senden,
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch sich wenden
Zum besten, wie ichs ausgedacht."
Sie folgen zögernd seinem Worte,
Und rüsten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet sich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß;
Und eilet zu den seinen nieder;
Kaum aber ist der König dort,
So sendet er zur Veste wieder
Herrn Roland mit dem Rosse fort.
Und zu des Grafen Seite wallet
Auch ein Trommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenston erschallet,
Sind schnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland steigt vom Rosse nieder,
Und gibt die Zügel aus der Hand,
Umfängt mit seinem Arm die Brüder,
Und spricht von dem, der ihn gesandt:
Der König läßt viel Heil euch melden,
Sein Groll hat endlich sich verzehrt;
Mit Frieden will ers euch vergelten,
Daß ihr als König ihn geehrt.
Was ihr im stolzen Muth vordessen
Unziemliches an ihm gethan;
Es sei verziehen und vergessen,
Und Fried' und Eintracht sei fortan.

Wohlan, so laßt es euch gefallen,
Zieht mit hinunter alsogleich,
Daß er vor seinen Rittern allen
Empfah' als Ohm und König euch.

Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre
Mußten meinen Stolz bezwingen;
Hier mit dem begehrten Pfande
Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
Senkt sein duftiges Gefieder,
Warte mein an jenem Hügel,
Wo sich wölbt der dunkle Flieder."
„Schönste Mira, mit dem Ringe
Gibst du mir ein halbes Leben,
Und es wird dein Kuß am Abend
Mir die andre Hälfte geben.
Aber willst nicht kommen lieber
In die blühnden Mirtenhecken
Drunten, als zum Hügel droben,
Wo die dunkeln Flieder schrecken?"
„Schöner Dafnis, find' ich also
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr sogleich verschlossen
Meinem ersten Worte bliebe?
Wisse denn, Erhörung steiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich schreckt der dunkle Flieder."
Als die Schäferinn geschieden,
Steht er noch, und siehet lange,

Bald mit Lust herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet schweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt sinnend
In des Mondes blassem Strale.
In des Mondes blassem Strale,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blassem Strale
Senken sich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leis' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er sitzet,
Richtet vor ihm eine blasse
Grabgestalt sich auf, und stehet,
Daß sie recht ins Aug' ihn fasse.
Wickelt nun das Antlitz langsam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rührt, zu ihm sich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten.
Rühret leise mit des Kusses
Kaltem Odem seine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie sie sieht an seiner
Hand den Ring von fremden Handen,
Zieht sie sich zurück erschrocken,
Hüllt sich mit den Grabgewanden.
Rasch von ihm sich abwerts wendend,
Haucht sie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Busen
Drob ergraust der träumend-wache.

Und wie er mit schwanken Knieen
Aufstrebt um sie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüsche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Dafnis, bin ich lange
Deiner Sehnsucht ausgeblieben?
Hast mit süßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, sprich, woher die Blässe
Und dis Zittern deiner Glieder?
Hat sosehr mit Grabesschauern
Dich geschreckt der dunkle Flieder?"
„Schönste Mira, schwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieses Orts geheime Mächte;
Daß du mußtest her mich ziehen
An die todgeweihte Stätte,
Wo mir ach! statt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette."
„Schöner Dafnis, so ist Wahrheit,
Die sie sagen, die Geschichte,
Die ich selbst erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhtest,
Ruht um dich im dunklen Flieder?"
„Schönste Mira, es ist Wahrheit,
Und der Wunsch, den ich zu hegen
Noch vermag, ist, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.
Höre meine letzten Worte,
Während dort für mich gedecket

Wird das Brautbett in dem dunkeln
Flieder, der mich nicht mehr schrecket.
Diesen Ring, der einst an deiner
Süßen Hand mich so verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich ach! schon war verpfändet;
Diesen Ring, von dem ich sagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, dessen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß sollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Diesen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederschatten
Seh' ich eine Hand sich strecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will stecken.
Wird die Hand mir stärker fassen,
Wird mich an sich ziehen fester,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schwester.
Schönste Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauschen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, statt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen bessern oder
Minder unglücksel'gen schmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte.

Das Grab des Dichters.

Morgenländisch.

„Meine Leila! dort vom schönen
Zaun umhegt,
Wo der Mirrenbusch mit Stöhnen
Leis sich regt,
Was dort blinkt im Mondenscheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?"
„Mein Gemahl, o laß sie dort!
Ziehn wir unsres Weges fort!"
„Nein! ist nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einst Liebertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einst sah umschwirren?
Ruht dort nicht Elhassan nun?"
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!"
„Nein! einst sang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die so spröde Leile,
Und sie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun, und mit lauten Worten
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!"
Leila schwankt und schweigt verstört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerschaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weise
Sie getragen auf der Reise.
Und sie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.

Niedersinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet sie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liedertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhassan, sei
Mir — nicht endet sie ihr drei.
Denn im stillen Busch der Mirren
Wird es laut
Wie von Taubenflügelschwirren,
Und sie schaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiset, todt am Hügel
Sinkt sie hin, sie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müssen sie zur Seiten
Jenem stehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngste von den Knaben
Will gesehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab auf schwebend frei
Flohn statt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günstling.

Der Mohrenkönig saß und zechte,
Um ihn stand seiner Mohren Schaar;
Er schwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn seinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!

Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken sich so tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König schaut mit halben Blicken,
Und spricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht so gar sehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er sich von ihm, der zitternd
Vor seines Herren Gnade steht,
Und ruft zur Seite, daß es schütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrinn her zum Saale
Aus ihres Schlosses vestem Wall!
Sie wecke Lust bei unserm Mahle
Mit ihrer Silberstimme Schall.
Dort hinterm seidnen Teppichhange
Steh sie, und grüß' uns sanft und laut,
Daß jeder sich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner schaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie steigen schwellend auf und nieder,
Und heben jede Brust empor.
Zum seidnen Vorhang schaun die Zecher,
Als wollten sie die Töne sehn,
Und leiser klingen alle Becher
Mit sanft antwortendem Getön.
Der König schlürft des Wohllauts Fluten,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört sich Gluten,
Und doppelt zitternd steht er dort.

Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und steht, und steht und geht,
Zum Teppich muß er hin sich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und schaut mit einem trunknen Blick;
Da springt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer starrend sinkt zurück.
„Und kannst du nicht die Lust bezwingen,
Zu schaun, was ich allein darf schaun?
Man soll sie dir vor's Auge bringen,
Gib Acht, und sieh sie ohne Graun!“
Da winket er dem Henker draußen,
Der stets im Vorgemache steht;
Der Henker hört mit stillem Grausen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und schon ist er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrinn goldgelocktes Haupt.
Da steht es zu des Königs Füßen,
Vor denen stumm der Kämmrer liegt:
„Nun sollst du diesen Mund mir küssen,
Weil sein Gesang dir nicht genügt.
Nimm hin, und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonst steht mit dem schon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier.“
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blasse Angesicht,
Fest küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig sieht mit Schweigen
Im weiten Saal sich forschend um;

Die edlen Mohren stehn und neigen
Sich dem Gebieter ernst und stumm.
Der spricht: die Leichen tragt von dannen,
Und scharrt sie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer seyn?

Maria Siegreich.

Ortslegende.

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Rosse lautem Schwarm
Dem festlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den stolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will schwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter hoch zu Rosse schreitet,
Das Haupt in Andacht still gesenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten übers Kreuz verschrenkt;
Das Roß, sich selber überlassen,
Geht abwerts von betretnen Straßen.
Und durchs verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges bringt zum Ohr
Des Einsamen ein Ruf vom Himmel,
Der Ritter lauschend schaut empor;
Sieh da! sein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Messe lauter Friedensgruß;
Der Krieger läßt ihn sich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vorm heil'gen Altar betend nieder.

Andächtig fleht er zu der hohen
Besiegerinn der Erdenwelt,
Daß sie ihm schenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß sie die schwache Hand ihm stärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da steigt ein Säuseln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend sich umwehen,
Bis das Gefühl ihm ist geraubt;
Er ruht, versenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er selber steig' im Ritterkleid,
In Waffen stralend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum fernen Streit,
Wo jedes Aug' auf ihn sich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch schwebend auf dem weißen Roß,
Ists alsob er nur mit Gedanken,
Nicht fechte mit der Lanze Stoß;
Denn eh die Lanze sich geschwungen,
Hat sie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesstäte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und schmetternd ruft es die Dromete,
Daß sein der Siegsruhm dreifach sei;
Da sprengt er fort zu Roß geschwinde,
Als wollt' er schwinden in die Winde.
Und da der Schläfer so verschwunden
Sich selber ist aus seinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und sieht, und glaubt es kaum,

Er sieht schon an des Fensters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.
Schnell wieder betend sinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügst, ists gut.
Gefochten haben meine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermessen ist des Menschen Denken,
Dein Rathschluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er sich, und steigt zu Rosse,
Mit freier friedenvoller Brust,
Schon lenkt er um nach seinem Schlosse,
Und denkt in anspruchloser Lust:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?
Da nahen sich auf seinen Pfaden
Zu Fuß der edlen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an sein Roß herbei,
Und neigen sich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du hast im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Besiegt durch deine tapfre Rechte
Die unsre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden seine Lippen auf;
Verstummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unsichtbar es ins Ohr sich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrautest zuversichtiglich,

Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich selbst für dich;
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menschen Geist und Kraft ist blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.
Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreisen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis sei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

Der Blinde.

Es zieht mit seiner Schaar von hohen
Kamelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er sein Heer auf weichen Halmen,
Und sich aufs schwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der festen
Umzinglung seiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten, nimmt er von den Aesten,
Und kühlen Schöpftrunk aus der Flut.

Da tritt, die ernsten Mannesschritte
Gelenkt von einem Zederstab,
Ein Derwisch in des Kreises. Mitte,
Und grüßt zum Ruhenden herab:
Was zählest du mit müß'gen Blicken
Dein unbelastet lagernd Heer?
Mich sendet, um dich zu beglücken,
Dein günstiges Geschick hieher.
Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren
Auf meiner Spur vertrauenvoll!
Den Schatz will ich dir offenbaren,
Der achtzig Rücken lasten soll.
Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken
Neuhungernd auf vom Lager springt,
Wenn ihm, dem satten, fernes Blöcken
Der ungehofften Beut' erklingt;
So springt der Kaufmann, wie von Sinnen,
Empor, und fühlt sich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was soll mir dieser dürft'ge Schwarm?
Beim Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niedersteigt!
Nicht rasten sollst du mir noch stocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwisch an dem Zederstabe
Spricht ernst mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut ist die Habe,
Doch besser ist ein weiser Sinn.
Er streckt die zauberhafte Ruthe
Mit stäter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit seiner Thiere stummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal,

Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge schroff und kahl.
Bis wo mit scharfgeschliffnen Zacken
Die Felsenstirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet seinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung schaut:
Hier, spricht er, laß die Träger rasten,
Nach rechter Art aufs Knie gesenkt,
Bereit um zu empfahn die Lasten,
Die dir des Himmels Wille schenkt.
Abdalla winkt mit schnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;
Schon senkt den achtzigsten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der strenge Beter aber schreitet
Zum Felsen, der sich dreuend strafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefsten Grund,
Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er seinen ehrnen Mund,
Und zeigt in düsterrother Höle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die starre Kehle
Das Ach, das in der Brust sich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch seinen Fuß?
Es beut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den ungehofften Gruß:
„Sag' an, und steh gebannt so lange,
Wieviel der Thiere nennst du dein?"
Weh mir! ruft jener ahnend bange,
Sind denn nicht diese achtzig mein?

„Behalt die vierzig dir zur Linken,
Die vierzig rechten sind mein Lohn;
Und wenn dir diese besser dünken,
So nehm' ich jene, lieber Sohn!"
Wie wenn auf schroffer Felsenzinne
Ein Schifferjüngling sieht die Fee,
Die süß' ihm winkt zum Spiel der Minne,
Dann stürzt sie brausend in die See;
Die aufgehobnen Wogen schlagen
Den grünen Schleier um sie her;
Und will er seine Beut' erjagen,
Muß er sein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
Abdalla's giere Brust zerfleischt,
Da seines Führers kalte Rede
Von ihm das halbe Leben heischt.
Er seufzt: O weh, aus ihrer Fuge
Gerückt ist die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willst du vielleicht mit Gold umspangen
Den Koran, der dein Gold seyn soll?
O laß dich nicht vom Teufel fangen,
Und laß mir meine achtzig voll!
Doch wenn für mich um Glück und Habe
Du künftig beten willst zum Herrn;
So biet' ich dir zur frommen Gabe
Das kleinste der Kamele gern.
Der Derwisch deutet nach den Schätzen,
Und schwingt sein Rohr dem Felsen nah;
Der Kaufmann stammelt vor Entsetzen:
Nimm sie nur hin! da sind sie ja.
Nun auf! ruft jener, auf die Hände!
Wir tauchen sie in goldne Flut,

Daß unser Tagewerk sich ende,
  Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
  Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
  So rafft der Krämer Goldeshaufen,
  Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene summend leise
  Den Seim trägt, daß die Zelle schwillt,
  So hat mit seinem Zauberreise
  Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
  Die Hälse sträubend rückwerts drehn,
  Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
  Und wohl sieht ihn der Krämer gehn,
Und sieht, daß eine Salbenflasche
  Er vorholt aus dem tiefsten Schacht,
  Und birgt sie in die Faltentasche
  Mit sorgsam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewis ist kein geringer,
  Den er davon so sorgsam trug."
  Der Krämer mit gekrümmtem Finger
  Hascht einen Goldblock noch im Flug.
Doch wie er länger noch will tasten,
  Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
  Wir dürfen hier nicht länger rasten;
  Nun schleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er spricht's, und wie die schwanke Gerte
  Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,
  Und schwindend schließt sich das gesperrte
  Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
  Wie er die nackten Wände schaut:
  Warum ach bleibt der Grabeshöle
  Dis Mark des Lebens anvertraut!

Doch tiefer ächzet er und strenger,
Als er getheilt die Herde sieht;
Stumm nimmt er seine vierzig Gänger,
Indes mit vierz'gen jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundessitte
Die Hand zum Abschied ihm gereicht:
Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zusammen Eine Straße ziehn.
Leb wohl! und Gott sei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!
Auch diese vierzig waren mein. —
Noch sind sie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greise:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reise,
Und schnaufend steht der Krämer dort.
Er spricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unser Handel ist nicht recht;
Zum Gottesmann seid ihr erzogen,
Und nicht zu der Kamele Knecht.
Es stampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig ist ein harter Stand.
Nimm hin, mein Sohn, spricht jener lächelnd,
Du hast mein Alter wohl bedacht.
Und schon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu seiner Schaar gebracht.
Doch wieder ruft er nach dem Greise:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!

Der Alte wieder hemmt die Reise,
Und wieder steht der Krämer dort,
Und spricht: Ich habe dis gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr sollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein stilles Leben,
In Andacht wandelnd an sein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig ist zum Beten viel.
Der Alte spricht, und nickt bedächtig:
Nimm hin! fürs Beten sorgst du gut.
Und schon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in sichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greise:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reise,
Und wieder steht der Krämer dort,
Und spricht: Noch eins ist mir entgangen:
Was dächte wol die Welt von euch?
Ihr seid von ird'scher Lust gefangen;
Ein Derwisch wollt ihr seyn und reich?
Ja, sollten so der Misgunst Zähne
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn ist übergnug zum Neid.
Der Alte spricht, und hebt die Hände:
Nimm hin! den Neid kennst du gar sehr.
Und schon hat der rasch und behende
Auch die gebracht zu seinem Heer.
Da ruft er noch einmal dem Greise:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch einmal hemmet der die Reise,
Noch einmal steht der Krämer dort,

Und spricht: Laßt euch noch eines sagen,
Gegeben habt ihr nun soviel,
Wollt ihr das letzte mir versagen?
Was soll euch dieses Kinderspiel?
Ihr könnt mit euerm Zederstabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Trabe
Mir auch die letzten zehen noch!
Da sprach der Greis mit ernsten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!
Und mögest du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geschieden seyn?
Gott müsse dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken lass' er dir noch bleichen
Des Lebens frisch und grüne Lust!
Du aber gib zum Abschiedszeichen
Mir noch die Flasch' in deiner Brust!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptschatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen,
Und laß die Flasche mich empfahn! —
Er zog sie aus den Falten säumend,
Gab sie ihm hin, und schwieg, und sprach:
So quell' aus ihrem Schoße schäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlersäcken
Mag etwa diese wohnen auch;
Was Beßres, denk' ich, muß hier stecken
In dieser Flasche dunklem Bauch.
Geschwind, sag' an, o Herr und Meister,
Und mach mir länger nicht Verdruß!

Was sind des Saftes Wundergeister?
Und welches ist der Zaubergruß?"
Er sprach: Wie trefflich kannst du spüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannst:
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,
Sieh zu, wie du den Argen bannst!
Zwiespältig ist die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht sie des Geistes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löst.
Dann thun sich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die schlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verstrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So stirbt dahin die ird'sche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe sinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht. —
Der Jünger kniet, und streckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm spende,
Ihm öffne selbst des Auges Thor.
Der Meister taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze,
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann dreimal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und dreimal streichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum drittenmal der Finger
Sich hebt, hebt sich des Auges Lied;
Aufstaumelnd raffet sich der Jünger
Empor, und jauchzet, was er sieht:

Ich seh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken sind hinweg gehoben,
Und golden glüht das Eingeweid.
Die Sterne blühn in Felsenstücken,
Die Sonnen wachsen in dem Erz;
Wer läßt sie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich saugen sie ins Herz?
O Herr und Meister, sieh mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,
Und drück' ihn mit den Lebensschimmern
Auch in das linke Aug' herein!
Ernst jener sprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, stirbt die ird'sche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe sinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meister, hör mich ächzen,
Ins Auge geuß den Flammenguß!
O laß mich armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was soll ich denn das Funkeln schauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm geschwind mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh gewann!"
Er krallt die Hand und rollt die Blicke,
Und zucket nach des Greises Bart.
Der beugt sich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor sich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
Ins Naß bis an des Gliedes Reif,
Und murmelt aus geschlossnem Munde,
Und zieht aufs Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingesunken,
Und schließt des Thoren Augenlicht;

Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet, auf sein Angesicht;
Und liegt, und schweigt; und schweigt und starret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenschein:
So sind die Schätze all verscharret,
Und nur die achtzig Lasten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hause bringt.
Komm, führe mich, und laß mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwisch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab, und spricht:
Unsel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geistes= und an Augenlicht!
Bis fremdes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.
Er sprichts, und setzt in Zug die Herde,
Und jener sitzt gelähmt und stumm,
Und kehrt mit starrender Geberde
Blind nach den Ziehenden sich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er sich auf sich selber hin,
Und horcht, wie fernhin mit Gestampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felsenschacht,
Der geruht hat lang;
Zieht hervor aus seiner Nacht
Goldnen Ueberschwang!

Sprenget auf den Grubengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längst in sich verschlang,
Sei ans Licht gebracht!"
Höret ihr, wie auf den Höhn
Zitterspielt der Geist,
Wie uns lockend sein Getön
Hier zur Bergwand weist?
Rühret Arm' und Waffen dreist,
Wühlet mit Gedröhn,
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenschön! —
Und die Schaar der Knappen bringt,
Sonder Zeitverlust,
Schaufel, Karst und Hack', und schwingt
Sie mit Macht und Lust,
Bis ihr Fleiß den tauben Wust
Des Gesteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekrust
Ihren Streichen springt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man sich verspricht,
Zieht man itzt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;
Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Gestalt
Eines Jünglings, von Gesicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd steht geschaart
Rings ein weiter Kreis.
Recht alsob zu Gottes Preis
Er sei aufbewahrt,

Liegt er da, geschmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold ist seiner Schuhe Rand,
Goldstoff wunderklar
Wirkt sein schlichtes Leibgewand
Ihm zum Festtalar;
Golden schlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um sein schon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im stillen Raum,
Wo sie Wunder thut,
Wandeln so in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbst der Strauß, der ihm geruht
An des Busens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer sagt an, wie lang es mag
Seyn, daß er verschell?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wissen soll!
Seht, da steht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja funfzig Jahre voll
Zählts bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreundt ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebster gar?
Hätt' umsonst ihn wunderbar
Uns der Geist gesandt?
Halt! hier stellt sich eines dar,
Dem er ist verwandt.

Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,
Eine Greisin; stört sie nicht,
Wie sie näher schleicht!
Die, wie sie den Platz erreicht,
Thränend ihr Gesicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und spricht:
Nein! ob schweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Ist ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felsen Schlund,
Lag er auch bis diesen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir schaut
Liegen goldenklar,
Sollt' als Bräut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend stand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergschlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir sein letztes Ach,
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tausendfach.
Fünfundzwanzig Jahr ist viel,
Wer sie zählt wie ich;

Langsam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig schlich.
Als das Haar schon silberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.
Fünfundzwanzig noch einmal
Giengen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin sei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Stral
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nahn
Dir mit Liebkosung?
Du bist schimmernd angethan,
Golden, schön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet schimmerreich;
Ach was hilfts, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Also ruft sie, schweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah,
Auf die frische Lippe drückt
Sie die welke, ha!

Eh sie weiß, wie ihr geschah,
Hat es sie durchzückt,
Schön verwandelt steht sie da,
Jugendlich geschmückt.
Leuchtend, wie ihr Junggesell,
Selbst ein Jungfraunbild,
Steht sie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.
Ihrer Wange Rose schwillt;
Und der Locken Well,
Weils der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Also steht sie dort, und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuschend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie sie so sieht lächeln ihn,
Schrickt sie auf und bebt,
Ihre Leiche sinkt auf ihn,
Ihre Seel' entschwebt.
Die bewegte Meng' umkreist
Still das ruhnde Paar,
Das, an Jahren hochergreist,
Jung gestorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterspielt der Geist
Ueber der erstaunten Schaar,
Die sein Wunder preist.

Jugendlieder

viertes Buch

1810 — 1813.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors rascheste Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein bestes Kleid an,
Nimm den schönsten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichsten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohsten Weisen
Flöt' und Klarinette spielen,
Seine buntesten Windungen
Um dich schlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, summen häusliche Sorgen,
Und die Wirthschaft kreis't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Bist geflattert manchen Sommer,
Hast genascht der Rosenauen
Duft mit küssenden Lippen.
Ist dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Hast dich sörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich ist und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte solchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?

Wenn der Wind am Laden rasselt,
Und die Flocken draußen stürmen,
Hast du's drinnen still und warm,
Kannst du lauschen und singen!
Golden soll dein Käfich seyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigseim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling scheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht lassen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenster sitzest du,
Siehst die andern draußen fliegen,
Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinstock still gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und schwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer scheine
Dir die Sonn' am Morgen, silbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verstohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
Amors Brand in der Asche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
Vater, Mutter, lebt wohl!

Ich euer Geflister
 Nicht hören mehr soll.
Ich euere Züge
 Nicht kennen mehr kann.
 Ihr habt zur Genüge
 Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
 Du blühender Wald,
 Du schöne schöne Welt,
 Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
 Du Herbst so mild,
 Du wechselndes Jahr,
 Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars schön,
 Und soll ich nun gehn,
 Um dort in den Höhn
 Noch schönres zu sehn?
Die Schwestern nicken
 Mit stummen Blicken:
 O bleibe da,
 Du kennst uns ja.
Die Engel steigen
 Herab, und zeigen
 Hinauf! hinauf!
 Mit uns geht dein Lauf. —
O Schwesterlein naht mir,
 O haltet die Hand!
 Ein Engelein hat mir
 Die Seel' entwandt. —
In Himmelsschein
 Wie hoch! wie hoch!
 Die Erde, wie klein!
 Doch seh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
  Die thränenden Augen;
  Sonst müßtet ihr sehn
  Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
  Aus Himmelsraum,
  Daß er euch tauch'
  In sanften Traum!
Im Traume steig' ich
  Zu euch hernieder;
  Mein Antlitz zeig' ich,
  Mein Lächeln euch wieder.
O wenn ihr mich seht
  Noch einmal so schön;
  So denkt und gesteht,
  Daß Heil mir geschehn.
Und blickt getrost
  Zum leuchtenden Ost,
  Mit Liebesvertraun
  Zu jenen Aun;
Wo sonder Mängel
  Die Schwester nun wohnt,
  Ein liebender Engel
  Euch über dem Mond.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
  Sie dich so süß begraben!
Alle Lüfte haben gestöhnet,
  Maienglocken zu Grab dir getönet.
  Glühwurm wollte die Fackel tragen,
  Stern ihm selbst es thät versagen.

Nacht gieng schwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten giengen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

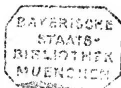
Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Ros' auf den Auen stehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will versenken mein himmlisch Licht
In ein holdlächelndes Angesicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.
Die Rose blühte, die Nachtigall sang,
Das Mägdlein horchte und schaute.
Die Rose den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein sog den Himmelsschein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und strömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beschloß den Lauf,
Da fühlte die Ros' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu singen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willst, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schwestern mit dir
Zu unsern heimischen Reichen.
Er nahm die Ros' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in sein Gewand,

An den Busen ließ er es sinken.
Die Geister zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdischer Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Röschens Sterbelied.

Das Vöglein zwitschert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein scheidend hier gegrüßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr sing':
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So sing' ich diesen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüstert: Als ich hier entschlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So weh' ich diesen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein seufzet: Als die Sonn' hier schied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;
Denn sie zu schauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich diesen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einst geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches ist.
Wo ist das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Um die mein Aug' in Thränenflut sich trübt.
Und find' ich mir mein süßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde spricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.



Ihr habt das süße Mägdlein lang geküßt;
Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr sucht im Reich des Lichts, und findets nicht;
Ich habs im Arm, und lass' es ewig nicht.
Wollt ihr denn seyn beim süßen Mägdlein hier?
Und wollt ihrs küssen, wie ihrs sonst geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig ist
Mein Schooß, o kommt, und ruhet still bei ihr.
Das Mägdlein schläft; wollt ihr denn schlafen nicht?
Ich schläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer sprach zum Blütenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Frost und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich sterben soll, mit Klagen
Zu Grab bestatten, wenn du's willst versagen?
Er sprachs, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da sah er, wie es, statt zu reden, nickte,
Daß ers verstand in seines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesstunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz fast verblichen,
Und wie's das Blättlein sahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er sein letztes Ach aus blassem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an seinem Strauche.

Das Blättlein brach und senkte sich hernieder,
Und wollte decken seines Schäfers Glieder;
Da fand sichs, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten sich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerstreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit seidnem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geschirmt in stiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte seiner Treu'n begraben;
Wo ist der König, ders will besser haben?

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engelein wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erde kommen,
So will ich dirs sagen, das sind die Blumen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Engelein hat bestellt,
Wo's von seiner Wandrung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmelszelt zu.
Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,

Es zierts und schmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt sich goldigen Sonnenschein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt sich Farben mancherhand,
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
Und das Blümmele hat recht seine Freud,
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
Kein arg Träumen kann dich schrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müssen gute Träume seyn.
Wenn du dann in solcher Hut
Wirst träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß sie ist treu und rein,
Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang nun schon ist auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbst ist kalt und naß;
Lang schon ist von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnst ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge scheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es sich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender stehn.
All die andre Blumenschaar,
Unbeständig ganz und gar,
Dauert nicht in böser Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das ist die Beständigkeit.
Wintergrün, so pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und sprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün ist immer treu,
Kalter Winter machts nicht scheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün ists jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Fastnacht einst.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Gibst du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erscheinst.

Bescheidung.

Sei bescheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn sie auch nicht ganz sich giebt;
Wie die Blum' im Wiesenthale
An der Sonne sich erquickt,
Wenn auch sie nicht alle Strale
Nur nach Einer Blume schickt.
Ihr ist reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenschaft,
Daß sie junges frisches Leben
In erstorbnen Busen schafft.
Ach, daß sie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht stets der Wunsch sich regte,
Stets die Sehnsucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu sonnen,
Ist dir's nicht zum Leben gnug?
Willst du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewiesner Statt;
Bleib', o Durst, bei deiner Schaale,
Hunger, Hunger, werde satt!

Tanzlied.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns schwingen,

Rasch uns erspringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er.

Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was soll mir der Scherz!
Laß dich umschließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in seligem Schmerz;
Sage, was soll mir der Scherz!

Sie.

Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Frisch, wo's am dichtesten springt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt!

Er.

Wehe, mir sinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie sie dich fassen,
Muß ich erblassen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen gescheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied
an die schöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' ist ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Bestrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr sausen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brausen.
Und wär' ich im Wasser der Wassermann,
Mit starkem Arm faßt' ich sie an,
Und zög' sie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das stille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiset den Schein,
Mir ist der Laden vergittert.
Erschwinge dich, mein stiller Gedank,
Und schau dich gesund, und schau dich krank,
Schau, wie sie lächelnd entschlummert.
O küss' ihr sanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küssen,
Und flüster' ihr tief in den Herzensgrund,
Was sie denn doch muß wissen,
Daß mirs im Herzen ist voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Wassern.

Die allegorischen Freier.

Der Jäger.

Wehe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirsche,
Den ich pirsche,
Ist kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelsteller.

Amors Ruthen
Hegen Gluten,
Die versengen, was sich naht.
Vogel, siehe!
Vogel, fliehe!
Siehst du, Herz, es ist zu spat.

Der Fischer.

Schöne schnelle
Goldforelle,
Mit der schmeidigen Gestalt!
Nicht am Angeln
Lass' ichs mangeln,
Warum bist du stumm und kalt?

Der Zitterspieler.

Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Gieng in Splitter,
Und mein Herz ist nicht mehr ganz.

Der Gärtner.

Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesrose jung und zart!

Der Ritter.

Meine Waffen,
Die sich straffen,
Dürsten heut nicht Feindesblut;
Schöne Beste,
Nimm aufs Beste
Mich in deine stille Hut!

Der Tod.

Alle fragen,
Alle wagen;
Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein ist kühl gebaut.

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;

Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Müthchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln seyn,
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt', und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Die Tanzfuhre.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem schönsten Mondenscheine
Durch einander hergeschlagen
Auf dem schlechtsten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn sie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu sagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? sind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben sich verkrochen;
Meine scheinen abgebrochen.
Und ein Stummer saß dazwischen,
Ließ kein Wörtchen sich entwischen;
War beim Mond nicht viel zu sehen,
Aber alles zu verstehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgestiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willst es in die Taschen packen,
Tragen heim im Busenlacken,
Und mit zierlichen Grimassen
In der Still' es tanzen lassen.
Aber als sie abgestiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die seinen,
Ließen mir nichts als die meinen.

Hier ist nun nichts mitzunehmen,
Und du magst dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübsch allein nach Haus zu steigen.

Das heilsame Geschenke.

Hatt' ich ihr soviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannst mir, mein geliebtes Leben,
Auch was schenken jetzt.
Kaufte sie mir eine Messe,
Recht ein köstliches Geschmeide,
Eine fingerlange Tresse,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Kostet wohl ein rechtes Geld!
Ists zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu bosseln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdrosseln.
Wie ichs um den Nagel schlang,
War es doch zum Strick zu schwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferstanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.

Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun so brach sie das Genicke;
Sei sie denn ins Grab gesenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Die beiden Jäger.

Ein allegorischer Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegorischen Jagen
Stets große Lust gespürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wol nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einst zusammen,
Und wie sich von selbst verstand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'sche den Rand.

Der allegorische.

Ich hab' so lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle sind abgesprungen
Von einem Busen wie Stein.
Sie ist die zierlichste Hinde,
Die jemals gieng durch Klee;
Sie kennt nicht süßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!

Geht, flechtet Zaubernetze
  Aus goldner Schmeichelei,
  Und zieht die flüchtige Hinde
  An meinen Busen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
  Jag' ich nach Hirsch und Schwein;
  Und immer ists gelungen,
  Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich missen,
  Wann nun die Jagd ist aus,
  Um mir die Suppe zu kochen,
  Hab' ich kein Weib im Haus.
Du hast mein Freund und Gevatter,
  Ein Mägdlein mir ausersehn,
  Allein ich habe die Zeit nicht,
  Und kann nicht selber gehn.
So geh' und wirb aufs beste,
  Und wenn du ins Haus sie mir bringst,
  So kriegst du für die Mühe
  Soviel Hasen du dir bedingst. —
Das Mägdlein saß in der Stuben
  Und strickt' auf ihren Schooß,
  Da brachen die beiderlei Freier
  Auf einmal gegen sie los.

Die Liebesgötter.

Du, schöner als unsere Mutter,
  Obgleich im ländlichen Kleid,
  Was siehst du denn so trutzig,
  Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
  Und fühle, wer uns schickt!

Du hast mit seidenen Maschen
Sein Liebesnetz gestrickt.
O komm und sei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauses
Uns selbst in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderlich Summen
Und sehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verstehen,
So schläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,
Du siehsts an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat sich zusammengesparet
Ein sechzehnhundert baar,
Und hat zu seiner Besoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müsse nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir stehn;
Wann soll ich wieder fragen,
Ob du ihn selbst willst sehn?

Das Mädchen.

Mein sechzehnt Jahr ist vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagts nur dem Vater, der Schwester,
Ihr Ja ist nicht mein Nein. —
Da giengen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,

Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit besserem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anstalten in seinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.
Der allegorische Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troste
Sich dieses Lied gemacht.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
Und die Büsche so traulich mir,
Waldesschatten mein liebstes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
Waldesschatten mir so trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüsche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich selbst zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht hassen?
Jäger, welche Jägersprüche,
Welche Jägerzauberstücke
Brauchtest du, daß so in Güte
Dir mein Reh hat folgen müssen?
Schläfer seid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;

Nichts ist Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, ist thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glücksjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,
Und um mich ist Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büschen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Rasen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böser Jäger,
Pflanze nur die höchsten Stämme,
Ziehe nur des Buschgehäges
Sicherste geheimste Fächer
Um die Hütte, wo du sie
Künftig dir verwahren willst;
Durch die Wahrung, noch so dicht,
Findet sie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der sich ihr aufs Dach soll setzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß sie mich nicht gar vergesse.
Einst am Abend, wenn die Wolken
Mit Erinnrung sich vergolden,
Sitzet sie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.
Wie es reg im Busche wird,
Sieht sie auf, sieht und erschrickt;
Denn es ist mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.

Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Busche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtasche
eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuspüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
Stellte Vogelreiser,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiser.
Einer, der den Wald durchstrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret sich,
Ist ein Heiliger worden.
Ein Kaiser wollt' ich seyn an Lust,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmst an deine Brust,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
Obschon ers mag denken, der stolze.

Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und singen sie ungestört,
Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So versuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
Merkt des klügsten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel steckt.
Könnte wol auch ein Engel seyn;
Wenn nur ein Engel so schwarz könnte seyn.

8.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,

Ists ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ists ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchthauet,
Von Aemsigkeit sie sei verschönet,
Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben so gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftasche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geist zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüste
Noch ein Stral mir brechen müßte,
Noch ein falscher Hoffnungsblick.
Hast du nicht genug gelitten?
Hast du nicht dich müd gestritten,
Armes Herz, was willst du mehr?
Ferne Lebensquellen rauschen,
Willst du noch bethöret lauschen?
Sieh, dein eigner Quell ist leer.
Freudig war ein Baum entsprossen,
Und die grünen Zweige flossen
Frisch hinaus in Himmelslicht.
Wankst du Wipfel? Ach, sie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Stral der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht stehen,
O so laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannst du Blitz aus deinen Wettern
Felsenfestes nur zerschmettern?
Triff einmal ein morsches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm selber nicht gestatten,
Einzusargen seinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte

Sprech' ein rauhbemooster Stein:
Diesen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen sollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu sich herein.

Winterlied.

Die schöne Sommerzeit ist hin,
Der Winter ist nun da;
Wir müssen aus dem Garten fliehn,
Der uns so fröhlich sah.
Der Busch ist kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind schnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, so weichen wir,
Und räumen ihm das Feld;
Ist nicht, o süßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein bestellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du bist ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich selbst gern ringeln mich wollt.

Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir samt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir samt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die spröde, ich den frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele viele Stunden,
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander ehr behagen.

Hochdeutsche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Daß sie besser mich verständ
Des Nachts am Fensterlädle.
Red' ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und so e fränkisch Jäckle,
Daß sie mich herzhaft drücken thät
Beim Tanz ans Buseflecktle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut sie quer mich an und stutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällst mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkischer Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht sie gleich drein so sauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit sie: Ruh, du wirst dich stechen,
Kennst mein'n Rechen nit,
Sollst mir nit rechen damit.
O du hochdeutsch Vaterland,
Wie bringst du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutschen Verstand,
Hochdeutsche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkisch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts ins Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich sag', i bitt!

Fränkisches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag sie oder mag sie net.

Altdeutscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen ist ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu stellen,
Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.
Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,
Daß sie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in sie rinnen,
So sich lassen vor ihren schönen Augen regen,
Daß es müsse ihr Herz bewegen,
Und sie die Schrift nicht könne von sich legen.
Wenn sie siehet in das Blatt hinein,
Müß' eine schöne Hellung um ihr seyn;
Wenn sie aus dem Blatte zu lesen beginnt,
Müsse schweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geister, so in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß sie viel schönres lese darin,
Als ich im Stande zu schreiben bin.

Ein Zauber müsse ihr Herz bethören,
Wenn sich meine Werbung ihr lässet hören,
Daß sie spricht: Wer so werben kann,
Das ist wol der allerschönste Mann,
Das ist wol auf Erden der allerreichste,
Das ist wol der Fürsten und Königen gleichste,
Das ist wol der allerliebenswertheste,
Das ist wol der von allen allbegehrteste,
Das ist wol der edelste und der beste von allen,
Dessen Grüße so lieblich schallen,
Derselbe müsse mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber sage,
Daß ich nicht schön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne sie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern spreche wieder in ihren Gnaden:
Das ist wol auch der bescheidenste von allen,
Dessen Grüsse so unterthänig erschallen,
Desselben Dienst müsse mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn sie aus ihren holdseligen Geberden,
Wenn sie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit lässet in die meinen saugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürste,
Wenn sie mir gibt, wonach ich dürste;
Wenn sie aus ihres Busens Schreine
Mir schenkt der Hulden Edelgesteine.
Wenn also ich schön und reich soll heißen,
Möge sie schön und reich sich mir beweißen,
Daß ich schön und reich sei, ihre Macht zu preißen.

Wie ein Knecht um seines Herren Gut
Jahrelange Dienste thut;
So will ich um die Güte, die sie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienste leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für sie meines Herzens Flamme.
Aber sie möge sich zu mir neigen,
Und sich so minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müsse schweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will bestehen das Abentheuer,
Ich will kommen und sinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müße.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tausenden erkennen
An den Augen, die in süßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünsche send' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldene Sonnenschein,
  Jeder Stral ein Gedanke mein,
  Und jeder Schimmer ein Sehnen,
  Wollt' ich mit einem Flammenkranz
  Dir umflechten die Locken ganz,
  Daß du stralteſt als meine Braut
  Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte seyn,
  Die ſich über dich ſenkt herein,
  Dich enge zu umfaſſen!
  Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
  Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
  Thür und Thore verſchloſſen ſind,
  Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
  Springt ein kühler Quell mir entgegen,
  Deine Liebe, da trink' ich;
  Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
  Iſt die Fackel mir angefacht,
  Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
  Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
  Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
  Rief' ich hinaus in das Grauſen,
  Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
  Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
  Ueber Berge, Wälder und Thal,
  Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
  Meinen Namen und den deinen,
  Daß ihn die Vögelein lernen;
  Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
  Wo ich ihnen nicht folgen kan,
  Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
  Rufe mir Dank in die Fernen!

Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
Denke nur, sie wollen klagen,
Daß wir uns mußten scheiden;
Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
Denke nur, daß er sich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann streun uns beiden.
Wenn der Herbst die Lilien bricht,
Denk' und weine, so zu nicht
Ist uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, so aus der Trennung soll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Rose pflückst,
Und sie warm an den Busen drückst,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebst du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du stille Schaar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald mich wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
  Gebt mir schönen Sonnenschein,
  Dann über- und übermorgen
  Regnet, solang 's soll geregnet seyn;
  Denn heute muß ich flechten
  Einen Kranz mit meiner Rechten,
  Und morgen muß ihn gar
  Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
  Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
  Wein' nicht! Allen Bräuten
  Ists einmal so im Leben geschehn.
  Vor 's Priesters schwarzem Kragen
  Wirst du doch nicht zagen,
  Und im Schreck etwa
  Mir Nein sagen, statt Ja? —
Lasset nur die Geigen
  Klingen recht in Saus und Braus,
  Daß wir 'n Hochzeitreigen
  Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
  Soll von einem zum andern
  Hier nur mein Schatz umwandern?
  Droben im Kämmerlein
  Hab' ich sie fein allein. —
In dem süßen Dunkel
  Bist du hold mir zugethan,
  Und das Sterngefunkel
  Sieht mit hellem Neid dich an.
  Morgen schaun, o Jammer,
  Dir die Bäum' in die Kammer,
  Fragen spottend herein:
  Wo ist dein Kränzelein?

Laß du sie nur fragen,
Hasts verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir sagen,
Bist mir noch einmal so bekannt.
Sollst auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein säuberlich
Künftig soll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wies' Eine Blume nur ständ;
So wüßt' ich doch, was ich sollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen sich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich sollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tausenden stehn,
Und die schönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das schafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß scheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid sich zum Kranz lassen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für sich will seyn,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernst,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle schön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich herzen,
Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich selber aus Ueberdruß.

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es sehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stutzten und wichen bestürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Lust es sehn,
Wie du müßtest verlassen stehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,
Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

Nachtgesicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erschrecke:
Liebchen, ganz so freundlich klar,
Wie zur besten Zeit sie war,
Ach sie sitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Rose,
Und ein Kind ihr im Schooße.

Noth der Bescheidenheit.

Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß ichs gar nicht kann fassen,
Wie du, o schöne stolze, dich
Von mir kannst lieben lassen.
Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir scheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.

Ach, daß ich so verschüchtert bin,
Daß ich sogleich muß glauben,
Wenn sich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du selbst so flattrig bist,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber ist,
Als ich, der zehnfach treue.

Ermannung.

Hast du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den sie wirklich liebt?
Ließest du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben saugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Ist sie Holz und todte Steine,
Zehr' um sie nicht Blut und Beine;
Oder ist sie dir nur Holz?
Laß sie andern und sei stolz!
Daß auch Eifersucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die sie ungezählet giebt
Jedem, der sie nur nicht liebt! —
Gib mir nur so viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Lassen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir selbst ein Spott.

O du fühlst im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbstbetrug.

Ist betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbst dem Trug sich fügt?
Amaryllis sagt mir vor,
Daß sie sehr mich liebt.
Ist mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet seyn;
Weise bist du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Machest, sondern Scherz.

Jugendlieder
fünftes Buch
1810 — 1813.

An die Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.
Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lispl' und säusle!
Zimmre, glätte, hau' und meisle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,

Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister seyn.

Der Guckkasten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günst'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir ist die Kunst gegeben,
Dazu bin ich bestellt,
Das Leben und das Weben
Zu sehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu fassen,
Und euch es sehn zu lassen.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Beglückt wer ist geboren
Zu eigner kleiner Lust,
Nicht spricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Brust!
Ich habe mich entrissen
Des eignen Glückes Schooß,
Und thöricht mich beflissen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht ist mein Bilderkasten,
Doch fühl' ich seine Lasten.

Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkst,
Und ein berauschter Zecher
Im Schooß der Liebe sinkst;
Blickst du von deinem Spiele,
Blickst du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dirs verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannst es besser haben.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Du, der du in Geschäften
Und Sorgen bist ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Hast dis und das erbaut;
Du treibst den Ernst des Lebens,
Ich treibe nur sein Spiel;
Du hältst wol nicht vergebens
Von meiner Kunst nicht viel:
Du siehst mit deinen Brillen
Um der Zerstreuung willen
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Du aber, des Gemüthe
Sich schließt in Einsamkeit,

Der du des Lebens Blüte
Nicht erntest in der Zeit,
Des Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes sich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm sieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Hier tanzende Figuren,
Dort stummen Trauerzug,
Hier stille Frühlingsfluren,
Dort Menschenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergriesen alter Zeit,
Und in fantast'schen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich selbst dazwischen
In Scherz und Ernst mich mischen.
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Und sehet ihr, daß Plunder
Dem Guten ist gesellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr seht ein Bild der Welt.
Zu dulden ist das kleine
Wenn sichs nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's steht am rechten Fleck.

So seht, und laßts euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieses kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir bescheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Lust gemacht,
Morgens aus dem Nichts entstiegen,
Und versunken vor der Nacht.
O wie ists ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng ist unsre Bahn gemessen,
Leicht verweht ist unsre Spur,
Morgen sind wir schon vergessen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unsre Lust ist, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geschienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, seht uns fächeln,
Fleiß und Kunst wird nicht geschont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir sterben hochbelohnt.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings sich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Ist der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menschliches Geschäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge sah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Flusses Rand;
Nirgend ist an Fischen Mangel
Für des fert'gen Fischers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt schon auf dem Grund,
Und es scheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertasche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er sich ein Wildpret hasche,
Was wird das für Wildpret seyn?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in seiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft ers ihnen vor zum Scherz?
Du verschlagner Vogelsteller,
Lauschend bei den Ruthen da,
Lustig pfeifend, daß nur schneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel hast du eingefangen?
Wie gelehrig sind sie schon:
Alle, die sonst vielfach sangen,
Singen jetzt aus einem Ton.

Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder seh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Saamen sät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüssel Kohl.
Leichteres Geschäft zu treiben,
Dort die Zitter spielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen lustig um ihn her.
Seht, wie stockt der Tanz der Liebe,
Denn mit seiner Geißel Schwung
Führt ein Amor scharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müssen,
Werden Felsen sicher seyn?
Mit der Ruth' aus Mirtenschüssen
Schlägt ein Amor das Gestein;
Und es schließt mit tiefem Ache
Sich des Felsens Busen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenstück den nassen Fluten,
Heiße Fackeln seh' ich auch;
Amorn schütteln ihre Gluten,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch sucht?
Mich, den Wandrer, der hier stehet!
Wo ist Hülfe? wo ist Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fischen,
Und die Angel ist dein Theil;

Fliehe mit dem Wild in Büschen,
Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!
Willst du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehst der Lockung nicht;
Willst du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch diese bricht?
Willst du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felsen Grund?
Wenn die Bäume müssen tanzen,
Und der Fels ist liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es ist nicht zu entgehn;
O so kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen stehn!

Amor ein Besenbinder.

Maske.

Ich, der schönste Besenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für schöne Kinder,
Schöne Kinder seid zur Hand!
Besen von dem besten Schnitte,
Besen von der feinsten Sitte,
Besen voll von Zauberkraft,
Wie sie euch kein andrer schafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch ist hier kein Besen feil.
Meine Besen keck von Schwunge
Regen sich allein für junge,
Und für euch nur, sehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.

Du mit träumerischem Wesen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du brauchest einen Besen,
Welcher sich von selber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Brauchest nicht die Hand zu heben,
Magst ihm zusehn wohlgemuth,
Wie er seine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichstes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machst dus nur fein säuberlich,
Lobt auch deine Arbeit sich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du bist in großen Nöthen
Vor zu großer Freierschaar.
Nimm den Besen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Lasse dir den liebsten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Besen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu ersteh' er,
Und vergessen seis dabei,
Daß es doch der alte sei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich selbst zum Gott gemacht;

Daß für dich das beste bliebe,
Hab' ich schon zuvor bedacht.
Aus dem Busen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Besens nimm zum Preis
Dieses schönste Mirtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner stillen Häuslichkeit,
Wo es schaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
Haushälterei!
Welches erotische
Tausenderlei!
Alle die Nisch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
All die Gestellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quästchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Kästchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!

Nadel und Nädelchen,
 Hacken und Häckchen,
 Faden und Fädelchen,
 Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
 Allerlei Schleifchen,
 Allerlei Zwickelchen,
 Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
 Buntem Verstrick,
 Vor der Verirrung
 Banget der Blick.
Welche gewaltige
 Zaubrin muß seyn,
 Die das zwiespaltige
 Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
 Kommt sie gegangen. —
 Seht nur die Schnüre!
 Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
 Wie sie sich regen,
 Ihr aus den Fächelchen
 Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
 Bänderchen, Miederchen,
 Ihr um die Fingerchen,
 Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
 Steht sie bis oben,
 All mit dem bunten
 Flitter umwoben.
Alles, wie fügt sichs
 Still und einträchtiglich,

Legt sichs, begnügt sichs,
Wie sies will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du, Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder d.: Liebe,
Einigerin,
Irdscher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmlisches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund seyn,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.
Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Biene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sies gestohlen.
Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Rosendorn und Vogelschnabel.
Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,

Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.
  Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.
  Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.
  In seidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
  Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
  Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Äpfelschimmel ziehn;
Sie sind wol ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
  Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?

Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich, und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.
Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschicke hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.

Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier schief,
Hier auf Höhn im Sonnenscheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Rosen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege stehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnsucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht soll,
Schwankst du; hier am Scheidewege
Stehst du still entscheidungsvoll.
Aber ob du lange wählest,
Schon bestimmt ist deine Wahl;
Und ob du die Gründe zählest,
Auch bedingt ist ihre Zahl.
Tausend strenge Hände greifen
Nach der deinen, daß sie muß;
Tausend unsichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewiesen sind die Ziele,
Zugemessen jede Rast,
Und gemessen auch, wieviele
Schritte du zur letzten hast.
So gekreuzt sind deine Bahnen,
So umschnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Anteus.

Der Ries', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Ries' ist Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.
Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erstarkst, und er erschlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Altes Lieben.

Wo ist das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geschrieben
Ist von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in seinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für sein süßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich sie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um sie er schlug,
Der Riesen waren viel genug,
Bis selbst er ohne Klagen
Sich ließ um sie erschlagen.

Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen seiner Liebe,
Daß er ihm stehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis sie kamen.
Und setzte allen sich zur Wehr,
Und schlug auf seine Feinde sehr,
Und wär' auch noch genesen,
Wär nicht der Name gewesen.
Denn als die argen Feinde sahn,
Daß sie ihm so nichts hatten an,
Rief einer: die du liebest,
Will, daß du dich ergiebest.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Rosse stieg er ohne Gram,
Warf seine Waffen nieder,
Ließ fesseln seine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft sein Leben
Für seine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm selbst wohl glauben kann;
Doch muß ichs euch erlauben,
Wenn ihrs nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genung.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluten stand?

Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,
Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erstes Spiel
Ein Becher, von Bachus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und statt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
Ich einst verschluckt beim Mahl,
Da wuchsen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Gestoßen und gestutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie sie abgenutzt.

Das war in alten Tagen;
Mein Stachel ist gezähmt:
Ein Weinschlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da schnitt ich, mich zu stützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wohl zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann sei des Gottes Becher
Mir Maal und Leichenstein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie sollen sprossen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich gieng auf der Erde
Geschäftig ein und aus,
Da schuf mir viele Beschwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geschicke
Mir draußen hat versagt,
Das sei an meinem Blicke

Euch Blumen zugesagt;
Hier sollt ihr sprossen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Nessel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menschen doch wüßten,
Wie Blumenstaat ist bestellt,
Wie ihn in friedlichen Lüsten
Die Liebe zusammen hält;
Daß auch so friedlich sie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einsiedler.

Ein Einsiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell verließ ich,
Nie das Beten schont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes-Bildlein,
War so freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einst in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ichs glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.

Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit sanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das ist deine Braut.
Sollst nun statt Einsiedler
Ein Zweisiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingstmaien.

Von Ostern sieben Wochen
Bis zu der Pfingstenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Ostern als die Blüte
Hell drang aus Busch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward sie es gewahr.
Ich brach die ersten Veilchen,
Und gab sie ihr zum Strauß;
Sie sah sie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüsselblumen schlossen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verschlossen
Für meines Herzens Qual.

Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch sie ließ sich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müssiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingstnacht schaun;
Gieng Hänschen oder Michel
Pfingstmaien abzuhaun.
Und jeder trug die seinen
Vor seines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen sah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und gieng davon mit Neigen,
Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feste
Vom Thurm zusammenschlug,
Gieng jeder schmuck aufs Beste,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien standen
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß sie es sahn.
Sie kam herausgetreten,
Und gieng vor ihm vorbei;
Und als sie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn sonnig angelacht;

Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Wasser bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürftest so am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag ist vorüber,
Ach wie geschwind.
Lenz war ein Morgen;
Hast du gelacht!
Herbst, noch so labend,
War dir ein Abend;
Winter ist Nacht.
Ach, wie so schläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen ist schwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind sie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blütengirlande,
Meinst du, sie drückt?
Alles vergessen!
Schlafen allein!

Komm, mir im Arme
Ferne von Harme
Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerschrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er schaukle,
Ruf' ich den Wind.
Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchst nicht zu sorgen,
Findest am Morgen,
Schönes Geschmeid.
Wenn dich um Ostern
Wecket ein West,
Sollst du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Fest.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergespinste,
Von Träumen geheckt;
Durch unsere Künste,
Wie seid ihr geneckt!
Wir täuschen, wir triegen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.

Du Knabe, wie schnaubst du
Dem Wolkendieb nach;
Zu haschen ihn glaubst du,
Und siehst nicht den Bach.
Und ob er ihn hasche,
Was ist es denn mehr?
Die Farben sind Asche,
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da steht er,
Zum Himmel er schaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Psyche ihn höhnet,
Macht Sehnsucht ihn matt;
Wenn Psyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn satt.
Der Mann ist bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, schaufelt so mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wol ein;
Doch über die Schanze
Wir stürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer sein Loch;
Da äffet ihn schließlich
Der Schmetterling noch.
Er schlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und summt ihm von dorten
Ein Mährlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter.

Im Schwerterklirren,
Im Helmbusch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu diesen Lüften
Heraufgebracht;
Was soll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erschaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer.

Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umschränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu diesen
Kahlen Wiesen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter.

Die alten Eichen
Sind von den Streichen

Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In diesen neuen,
Wo sie sich freuen,
Kann ich nicht stehn;
Auf diesen Brettern,
Worauf sie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer.

Diese Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Diese Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter.

Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Keine Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,

In Riesenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer.

In der Hecke
Keine kecke
Satyrbrust,
In der Welle
Keine schnelle
Nymphenlust;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter.

Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch von nöthen,
Schlachten und Flöten,

Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr bescheiden
Einig wollt seyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wirds sehen,
Keiner verstehen,
Wenn ers auch meint.

Weihnachtslied.

Lasset uns neuen
 Sinnes beweisen;
 Lasset uns freuen,
 Kinder zu heißen;
 Laßt uns geberden,
 Daß wir es werden,
 Daß wir vermeinen
 Wirklich, wir seyn's!
 Seht der Weihnachten
 Goldenen Flinder!
 Was sie uns brachten!
 Freuet euch, Kinder!
 Englein vom Himmel
 All im Gewimmel
 Kommen, erscheinen,
 Nahen mit eins.
Sehet der frischen
 Tanne Geberde,
 Schwebend wie zwischen

Himmel und Erde!
Daß euch die spitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt sie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirschen,
Zuckerne Kirschen,
Alle natürlich
Trägt sie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebest,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebest!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erscheinst du,
Alles im Raum des
Schattens vereinst du;
Früchte und Flammen
Wachsen zusammen,
Blüten und Sterne
Tauschen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen

Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauschet,
Hört ihr Gesang.
Aber, in Händen
Lilienstengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie sie zittern,
Seht, wie sie flittern,
Horchet, wie rauschet
Golden ihr Gang!
Aber was späht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgesichter?
Alle so eilig,
Alle so heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert so leise
Himmlischer Weise;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmlischer Schläfer;
Aber sie schweigen
Scheu vor den Reigen
Höherer Chöre.

Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerstiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß sie nicht störe
Irdischer Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entstiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Busen zur reinen
Krippe, die werth ist,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geschlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen sich thürmen;
Durch dich verklärt ist
Irdische Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr ist im Schwunge
Zu Ende gebracht.

Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritts aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führst du im Schilde?
Was zeigst du im Bilde?
Was rüsten die Horen
Für wechselndes Looß?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie schwindets so klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengestalten
Wehn hinter ihm drein.
Du herrschtest noch eben
Mit mächtiger Lust;
Des Reiches begeben
Dich hast du gemußt.
Wie streng du geschaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließest uns Leben
Und Muth doch der Brust.
Jetzt nimmst du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legst von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es so bündig;

Der Stab, o wie schwebt er
Ihm frei in der Hand!
Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte bestellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erscheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit festem Genicke
O schauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was lest ihr in ihnen?
Was steht für Geschicke
Geschrieben daran?
In dunkelen Zügen,
In flammender Glut,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns sagen
Von Dulden und Tragen.
Die Schrift kann wol lügen,
Doch rüste dich, Muth!
Wie schwer von Entwürfen!
Wie schwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird schon reifen;
Lernt Sicheln zu schleifen,
Noch eh wirs bedürfen,
Sonst ist es zu spat.

O Fürst, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägest die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu stehn und zu sinken;
Geh, herrsche und lohne,
Geh, führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geschehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einst wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du siehst, und wir sehen,
Es ist was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und sprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget seyn!
Doch, will es uns trennen,
So soll man erkennen,
Wie fest auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Gesang
der heiligen drei Könige
an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erstanden
Den Himmelsstern,

Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In stiller Wiege,
Ein Kind zu sehn;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die bösen plagten,
Die guten zagten; —
Du bist geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Ists unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeschirren

Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.
Du wirst erlösen
Der Deinen Schaar,
Und wirst die bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getösen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.
Ich seh die treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserseh̄n.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.

Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müßen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Jugendlieder

sechstes Buch

1811 — 1815.

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2.

Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang

Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestralt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längst vom Beter unbesucht,
Ein buschbewachsener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgesträuch
Versteckt, hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift;
Zum Fest der heiligen Barbara
Blickt dann die Kappel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst
In Christi Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf seyn für mich allein. —
Dort hielt sie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einst ein Badehaus
In seinem Hof sich bauen.
Und als er eben war verreist,

Da trieb die Jungfrau an der Geist,
Das Badhaus zu beschauen.
Die Werkleut' eben da sie fand,
Die hatten in des Hauses Wand
Gemacht der Fenster zweie.
Den Meister rief sie gleich herbei,
Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat sie hin, alwo zu schaun
War schön in Marmor ausgehaun
Das große Wasserbecken,
Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute sahns mit Schrecken,
Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub sie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Alsobs der Meißel thäte.
Dann gieng sie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und fasset' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis sie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den seltsamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und sprach: Steh Rede, wenn du kannst,
Was du in tollem Sinn begannst,
Was solls mit diesen Dingen?
Warum anstatt der Fenster zwei
Hast du bestellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Hast du gegraben in den Stein?
Warum hast du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da sprach die Jungfrau unverzagt:
Also hat mir der Geist gesagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verschweig' ich nicht;
O daß dadurch dir dessen Licht,
Durch den ichs that, erschiene!
Zuerst macht' ich der Fenster drei,
Daß es ein Bild der Gottheit sei
In ihren drei Personen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Wasserbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraft
Das Wasser jetzund Leben schafft
Dem, der sich lässet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die steinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß sie nicht Stein sind, sondern Koth,
Daß sie nicht leben, sondern todt,
Und Christ nur ist am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du siehe zu, und sei bedacht,
Ob du willst bleiben in der Nacht,
Ob schaun das Licht der Sonnen!

Ich sehs an deinem Angesicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willst mich fahn und schnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerrissen ist er; — eilt mich nur
Zur Passion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheun vorm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänsen.

Auf dem Tische lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeschlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordischen Helden zu genießen.
Da erhob sich vor dem Fenster draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänsen,
Von den Gänsen, die mich längst geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geschlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh schon mich im Schlaf gestöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungestüm das Fenster,
Und warf mitten unter sie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänse wirst du wol im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten; tölpisch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänse
Fielen her wie jugendliche Leser,
Oder wie ein Heer von Recensenten.
Und dem Dinge sah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich seinen Lesern aus den Zähnen.
Und da fand sich, als ich ihn durchsuchte,
Nichts an ihm beschädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefressen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,
Das dich freun soll; rathe, was? „Nun was denn?"
Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist
Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeuch von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester
Zu Weihnachten; Mutter, sag, er soll doch
Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutsches Döckchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir wars kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.

Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu messen, da reichte gleich der große
Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich stand und sprach mit ihnen.
Als nun das Gespräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft selten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die schönste Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewis, auf welchen sie sich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unstet hin und wieder schwankte,
Traf sich's, wie sich's treffen mußte,
Daß sie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwischen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag sie ganz vortrefflich.
Ich gieng fort, und ließ sie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein sie aufgehoben.

O wie viele Höflichkeiten
Sind mir schon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein schönes Märchen.
Es war ein schönes Pärchen,
Hieß Hänselchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänselchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein silbern Scheerchen.
Das Hänselchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberscheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da gieng das goldne Härchen
Entzwei am Silberscheerchen;
Da gieng das Silberscheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um sein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen,
Gar viele viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zusammen mit dem Pärchen

Um Härchen und um Scheerchen.
Da saß im Busch ein Stärchen,
Das sah die vielen Zährchen,
Da sprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutsche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch stark genug
War mit den starken zu ringen!
Da die Wasserfälle
Brausten durch schroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgesang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder gesunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge sind kleiner geworden,
Geschoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtische Pflug.

Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimischen Seen,
Wo sich Himmel und Wolken
Spiegelten, sind versumpft.
Und nichts ist geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend sich bespricht
Ueber die Herrlichkeit
Dessen, was war.

Nachklang.

Es braus't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;
Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich sie klingen.
O ihr Helden stark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet schütternd den Bodem,
Ein Windsturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelfir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
Sie reiten aus gen Upsala,
Der reichste König wohnt alda.
Des Königs Tochter wollen sie haben,
Aber ein jeder für sich.

„Der soll meine Tochter haben,
Der sie erkämpft für sich.“
Sie gehen in den Burghof hin;
Um sie zu fechten steht ihr Sinn.
Der König spricht in frohem Muth:
Die Gesellen sind rasch, die Schwerter sind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf stand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen seiner Söhne Schwerter.
Da sprang er auf sein Roß so roth,
Und kam zu seiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o sag mir an,
Wer hat so blutroth dich angethan?“
Mein Bruder funfzehn Wunden mir schlug,
Eine jede ist zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o sag mir an,
Wer hat so todbleich dich angethan?“
Mein Bruder achtzehn Wunden mir schlug,
Eine einzige ist zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichstamm aus
Samt der Wurzel ohne Noth;
Er schlug die beiden Söhne,
Die sterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;
Der König von Upsala gibt seine Tochter
Einem andern, der sie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die sich können morden!“

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geschlechte,
  Willst du nicht lassen den Pflug?
  Du hast dich zum Knechte
  Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
  Schmiede Schwerter klug,
  Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
  Furchen ins Angesicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
  Eure Lämmer, die verirrten,
  Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
  Wann ihr selbst erst geborgen seid.
Theurer als das Eigenthum
  Ist Seel' und Leib;
  Theurer ist Kind und Weib,
  Und theurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
  Wie sie noch stehn so hoch?
  Wo seid ihr doch,
  Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
  Euer Weib ist die Schande,
  Der Bastard euer Sohn;
  Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
  Das ausgesaugte, ist gut;
  Auf, es zu düngen
  Mit Feindesblut!

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
Ist Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die ältesten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es ist verschlungen worden,
In den Erdboden hinein
Ist es worden verschlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen ist blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häusern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S ist ebene Wiesenflur.
Als Knab hab' ich noch gesehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt ist auch der versunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Wasser brausen,
Wie sie fressen mit Grausen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böse weit gebracht.
Wenn sie wollt' alle Schande
Verschlingen, wer im Lande
Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle sind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe sind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf sitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Ist aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf ist versunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern ist Schöppengericht,
Schöppe, säume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor= noch rückwerts schaut,
Sondern springt auf sein Roß;
Und muß schnell fort sich machen,
Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fisch,
Doch wollen s' Fleisch für ihren Tisch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleisch gewollt,
Doch fand's in seinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug sie ins Dorf zu Mezgers Bank.

Er strich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.

Und als es ihm dreimal war geschehn,
Da mußt' ers seiner Frau gestehn.

Da sprach das Weib zum Mezger schlau:
Das thut gewiß die Wasserfrau.

Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Mezger scharf ins Aug' es nahm.

Da war sie rings am ganzen Leib
Gethan alswie ein andres Weib;

Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Wasserschaum.

„Nun, frembes Weiblein, trit heran,
Daß ich dein Fleisch dir hauen kan.“

Sie wirft die Schuppen auf den Tisch,
Und greift nach ihrem Fleische frisch.

Doch eh sie recht es angepackt,
Ist ihr der Finger abgehackt.

Ihr Blut bespritzt die Mezgerei,
Und sie erhebt ihr Wehgeschrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tausendfalt.

Die Nixen kommen all herbei,
Und fragen, was geschehen sei.

Und als sie's ihnen kund gethan,
Da heben sie ihr Wesen an.

Da wird dem Mezger schlimm zu Mut
Vor dem vergoßnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tausendfach.

Sie wollen all mit ihrer Flut
Aufwaschen ihrer Schwester Blut.

Da waschen sie solang ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.

Sie waschen ums ganze Dorf solang,
Bis das Wasser es gar verschlang.

Gespräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Lust sich beschuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Besprechen sich gerne
Beim Schein der Laterne.
Was hast du gethan?
O sage mir an.
Es sah mit dem Rumpfe
Ein Frosch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdrossen;
Ich brannt' ihm zum Possen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quackt' ungeheuer.
So sage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirsch kam mit Zacken,
Ich setzt' auf den Nacken
Mich zwischen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Rasen;
Ich fiel auf die Nasen.
Nun sage du schnell,
Was thatst du Gesell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geschwinde;
Eh ich michs versehen,
Ein Dorf sah ich stehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was hast du gemacht?

Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Ersah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löscht' ich die Funken,
Da war er versunken.
Und aus ist das Wort,
Dann hüpfen sie fort.

Die Räthsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.

Sie legen sich luftige Räthsel vor,
Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwischen geht,
So sind samt den Elfen die Räthsel verweht. —

Welch Gold entstammt dem Erdschacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt sein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewußt.

Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
Der Regenstrom, der in Lüften fließt.

Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück?
Das Eis ist gebaut aus Einem Stück.

Die Flut, die im stätesten Takt sich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.

Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.

Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.

Wer sah nie von innen sein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinsten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der schwache den starken nieder?
Den Erdboden des Menschen Glieder.

Was ist stärker als der Erdengrund?
Das Eisen, denn es macht ihn wund.

Was ist stärker als Eisen und Stahl?
Das Feuer schmelzt sie allzumal.

Was ist stärker als Feuersglut?
Die feuerlöschende Wasserflut.

Was ist stärker als Flut im Meer?
Der Wind, der sie treibt hin und her.

Und was ist stärker als Wind und Luft?
Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.

Wer ist mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann stehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?
Daß sie dir nicht fallen aufs Angesicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren stolpern kann.

Und warum sind die Fische stumm?
Weil sie sonst würden reden dumm.

Wer löset alle Räthsel auf?
Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.

Und warum schweig' ich jetzo still?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenscheine:
„Hier sitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und schön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden.“

Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie sieht die Glieder wohlgestalt,
Die Wangen.
„Hast, Bäuerlein, schon eine Frau?"
Nein! spricht er schlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die deine." —
„Was schleichst du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?"
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!"
Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leisen Tritten
Ihm nachgeschritten.
Das Bäuerlein sitzt tief im Wald
Wol bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit süßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo bist du mir geblieben so lang?
Es war mir bang!" —
Die Bäurin kommt gegangen,
Sieht still ihr Umfangen.
Tritt hinter sie, legt schweigend stumm
Zurecht die langen Locken
Der Geisterfrau, die wendt sich um
Erschrocken.
„Hast mir gesagt, du hättst kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du hast mich betrogen.
Hab' ich so lang gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;

So kämm' ichs nun wol immerbar,
Und weine."
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und spinn dir Seide
Aus meinem Leibe.

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang schon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einst rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenschein
Beim Bräutigam saß,
Des Nachhausgehns vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.
Das Mädlein sah in den Bronnen hinein,
Und sah sich allein im Mondenschein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter sich.
Hat sich auf den Bronnen
Der Bräut'gam besonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenschein,
Sieht in dem Bronnen die Liebste sein;
Zu sich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,

Und schöpft euch Wasser, so viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht still vorbei!
Dort sitzen die zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtsturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern verlischt —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als gieng dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz still;

Laß seyn, was will —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlschwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Dort vor dem Fenster,
Dahinter sie ruht,
Stehn zwei Gespenster
Und halten die Hut;
Drin schläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willst hinaus mein Wandersmann?"
Wo ich noch nicht gewesen.
Es ist noch eine lange Spann
Von hier zu den Chinesen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So ist von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was hast du schon gesehn?
Was willst du sehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reisen gehn,
Wie Hasen in die Kräuter.
Laß hören, eh du weiter gehst,
Wie du aufs Reisen dich verstehst."
Ich gieng aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;

Rasch gieng ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird sichs finden;
Da fand es sich an keinem Ort,
Und rasch und rascher gieng ich fort.
Da hab' ich manches wohl gesehn,
Und manchs auch schon vergessen;
Denn was ich schrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdessen,
Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich sah viel Flüsse mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das sahn die Fisch' auf ihrem Grund,
Und thätens auch so meinen.
Der gröste schnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und schritt fürbaß.
Ich sah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er schüttelt' heimlich seinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich gieng und merkte mir seinen Brauch,
Und sagte nichts und schüttelt' auch.
Ich sah manch altes Ritternest,
Das sah mich an gar grausig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Fest,
Und machten recht sich mausig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich sah 'nen Berg, deß Haupt war starr,
Und sein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es ist doch wohl erdacht,
Daß man die Welt hübsch eben macht.

Dann sah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie schleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:
Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
'S ist doch nicht mein, so laßt's nur drinn.
Dann kam ich ins Franzosenreich,
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie sangen laut und allzugleich,
Ich konnte kein Wort verstehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr versteht,
So ist vergeblich eur Gebet.
Dann sah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär mein Liebchen da,
So wär hier lieblich säumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf,
Ich gieng und dachte: Du bist ein Tropf.
Dann sucht' ich auch das römsche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich,
Und groß und kleine Krämer;
Doch als ich wollte den Kaiser sehn,
Fand ich im Wirthshausschild ihn stehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
Voll Aehren stand's, voll fetten;
Der Fuhrmann sprach: da seht nur an,
Hier wuchsen sonst nur Kletten;
So ist das arme deutsche Blut
Doch wenigstens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Spessart ging,
Dacht ich an alte Zeiten;
Da rauschte in dem Busch ein Ding,
Ich dachte, was wirds bedeuten?

Es wird ein alter Deutscher seyn!
Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann gieng nach Heidelberg mein Lauf,
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf,
Ich sah das Faß mir winken,
Es auszutrinken war nicht schwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;
Da fand sich keine Hexe mehr,
Kein Besen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wol recht,
Es ist ihm auch die Welt zu schlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich spring nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welschen Rhein dich hinab."
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich soll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden soll,
Nach dem ich suche sehnsuchtsvoll.
„Mein Freund, du hast gar manches zwar
Gesehn auf deiner Reise,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach bester Weise;
Ich fürchte, gehst du so weiter zu,
Zerreißest du umsonst die Schuh.
Glaub' einem Mann, der mehr gereist,
Und weiter ist gekommen;

Sieh alles mehr mit ruhigem Geist,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch sag mir erst, wo ist das Land,
Dahin du willst, ob mirs bekannt?"
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz ist eingericht,
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem ist das Widerspiel.
Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu schnell,
Zu langsam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn mich durstig saugt,
Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.
Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
Man suchen muß die Brücken,
Und vor der niedern Thüre muß
Ein großer erst sich bücken;
An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenschein
Für Gold und Silber zählet,
Und, wo ein Gast will kehren ein,
Ihm nicht Bewirthung fehlet,
Und wo man ihm zu Dank anschreibt
Die Zehrung, die er schuldig bleibt.
Das Land, wo nicht so früh das Laub,
Und erst so spät die Birne;
Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
Und nicht blos an der Stirne,
Daß, wenn's einmal vorüberrann,
Man's noch von hinten fassen kann.

Wo, wenn du willst vorübergehn
An einem Rosenstocke,
Der Dorn dich bittet, still zu stehn,
Und hält dich fest beim Rocke,
Und dich nicht eher weiter schickt,
Bis du die Rosen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
Und wässern macht die Zwiebel,
Eh diese nieder in den Bauch,
Und jener steigt zum Giebel;
Wo nicht bei Kresse Schierling wächst,
Und Pilz dem Eichenbaum zunächst.
Wo Menschen zu verjüngen sind,
Wenn man sie stutzt, wie Hecken;
Und man aus Einem zwei gewinnt,
Zerhaut man sie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleischernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schaafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,
Und Vielfraß ist der Pächter;
Wo nicht die Frösch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächst,
Zu stopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man sehn kann mit Verstand.
Wo Feur ist hinter jedem Rauch,
In jeder Hülf' ist Krütze,
Ein Herz ist oder jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;

Und wo man sicher wetten kann,
Wer Hosen trägt, der ist ein Mann.
Wo Zeisig nicht und Gräsemück,
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weis' auf gutes Glück
All durcheinander schwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Französisch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören ist,
Das einer kann verübeln,
Zu sehn nichts und zu finden ist,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts ist, daran
Ein laun'ger Fuß sich stoßen kann.
Und wo die Luft so zauberisch
Gestimmt ist, daß wenn stöhnen
Ein aufgethaner Mund will, frisch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich selbst, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und schweigen muß.
Und wenn du kennest dieses Land,
Wie du wirst alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchst nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieser Frist,
Und du kannst bleiben, wo du bist.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden lassen,
Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu fassen;
Und jetzt gefasset hab' ich dich;
Hör meinen Trost: du dauerst mich.
Das Land, nach dem du suchest, steht
Auf keinen Länderkarten,

Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannst du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wohl gewahrt,
Ist nichts als eine Redensart.
Doch weil ich sehe, daß du doch
Nichts nutzen wirst auf Erden;
So sag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beschwerden;
Zu diesem Land ist nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von selbst den Pfad.
Das ist ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu sehn, zu hören,
Und nichts zu finden ist darin,
Um einen Narrn zu stören:
Ganz unbeschwert ist drin zu ruhn;
Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"
Du hast, o Freund, mich wunderbar
Erbaut durch deine Weise.
Ich seh, wie leicht schon längst es war
Zu schließen meine Reise;
Doch hab' ich noch nicht Lust zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten krummen Bahn
Will ich denn weiter suchen,
Wenn mich auch sonst nichts trösten kan,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abschied einen Fluch:
Geh heim, mein Freund, und schreib ein Buch!

Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal sollte lüsten,
Find' ich schon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küsten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern stehn wie dort.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um sich so gefräßig;
Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrschaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.
Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun ists auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;

Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich passe ganz und gar mit meiner
Leibsconstitution zu keiner
Der Landesconstitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organisirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anstellung,
Wenn etwa dort es gibt Geschäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menschlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren allesamt
Irgend ein himmlisches Freudenamt.
Drum hast du bei diesem Drang und Zug
Der Candidaten schon übrigs gnug;
Doch wird ja stets noch dem Talent
Ein Platz, sobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar sehr gemeins
Geworden ist zu dieser Frist,
Wo jedermann ein Dichter ist.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu seyn gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.

Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdest einen eignen Mann
Besoldet für solch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmlischen Jerusalem,
Außer den englischen Musikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird seyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun singen wird sein Hosianna.
Allein ich überlass' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn sich kein altes sollte finden,
Wie ich denn muß besorgen fast,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich selbst für keines dort
Passe, wie hier an diesem Ort.
Doch das auch sei dir überlassen,
Uns beid' einander anzupassen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirst aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
 Das Glück sei auf Reisen.
 „Da ists ja nicht klug
 Sich der Ruh zu befleißen!“
So macht' ich mich auf
 In rüstigem Lauf,
 Um auch auf den Wegen
 Dem Glück zu begegnen.
Ich sah auf den Gängen
 Viel Volkes sich drängen,
 Viel Lärm und viel Plunder,
 Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
 Wo kann ichs erjagen?
 Merkt keiner auf mich,
 Suchts jeder für sich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
 Verweilt hier das Glücke?
 „Es ist hier vor Jahren
 Vorüber gefahren.“
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
 Ists Glück in der Stadt?
 „Wir passen hier eben
 Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange,
 Da kam es doch nicht:
 Bis daß ich zum Gange
 Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
 Zum einen Thor that,

Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.
„Willst länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn dus hast,
Obs werth ist der Last.“
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beistand.
Hier, Glück, ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willst kommen, kehr' ein,
Willst nicht, so bleib aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bins dein Verlangen,
Thu' auf geschwind!
Nach dem du geflehet
So lange schon hast;
Vorm Thore hier stehet
Das Glück als Gast.
Da guckte der Alte
Zum Fenster hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange
Gesehnet alhier.
Du solltest mich lösen
Von meiner Qual,
Von meinem erzbösen
Herzehgemahl:
Von deiner Stiefschwester,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir fester
Als Kletten saß.
Du konntest mich retten,
Du hast nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir selber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach schwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr nisteln
An meinem Hals,
Hab gnug an den Disteln
Des erstenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorstehen
So rüstiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es ist windig,
Was stehst du so lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon funfzehn andere dafür.

Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für Viele im Grab noch Rast.

Frühlingsseufzer.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.
Hügel und Auen
Dehnen so weit sich aus,
Aber zu bauen
Denck' ich kein Haus.

Blumen zu pflücken
Lohnt mir keinen Schritt;
Niemand zu schmücken
Hab' ich damit.
Lieder zu singen
Bin ich allein geschickt;
Ach, daß ihr Klingen
Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich spielte mit Kieseln,
Ein Knabe so jung;
Ich sah sie entrieseln
Und hatt' es genung.
Drauf spielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun spiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verspielt ist mein Leben,
Mit mir spielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling lass' ich gern geschehn,
Weil mein die Lüfte sind, die wehn,
Und ich, wo ich seh' Blumen stehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil seine Sonn' umsonst mich sticht,

Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und seinen Erndtekranz sich flicht.
Den Herbst den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüt' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch sprachen,
Giengen sie auch zur Beicht;
Denn sie waren mit Listen
Eben so gute Christen,
Als die Menschen vielleicht.
Was haben sie aber gebeichtet?
Sünden von seltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben sie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur selbst mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haase gebeichtet?
Gar zu wild ist mein Sinn.
Manchen hab' ich geschrecket,
Manchen zu Boden gestrecket,
Seit ich ein Haase bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,

Ich pflege zu sehr mich zu putzen,
Zu emsig aufzustutzen
Meine schöne Gestalt.
Was hat die Elster gebeichtet?
Zu ernsthaft ist mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch schwieg ich immerhin.
Was hat der Fisch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte schweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre stumm.
Was hat gesagt der Beichtger?
Geht ruhig nach Hause nun,
Die Sünden sind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer sie werdet thun.

Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

(Aus dem Altenglischen.)

Wer erschlug den Hahn Gockel?
Ich, spricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erschlug den Hahn Gockel.
Wer hats gesehn?
Ich, spricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ichs gesehn.
Wer trank sein Blut?
Ich, spricht das Mücklein,

Mit kleinen Schnäcklein
Trank ich sein Blut.
Wer gräbt sein Grab?
Ich, spricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich sein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, spricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer ist der Priester?
Ich, spricht die Dohle,
Bin schwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Priester.
Wer singt den Psalm?
Ich, spricht die Nachtigall,
Ich sing' mit süßem Schall,
Ich sing' ihm den Psalm.
Wer läut die Glock' hell?
Ich, spricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als sie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockels Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?
Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.

Wer bist du? „Der Frühling!“
Und reit'st durch die Kühling?
Zwar blau ist der Himmel,
Doch kalt ist der Ost;
Gib acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Frost;
Der wird von dem Schecken
Zu Boden dich strecken.
Ja, freilich, da zappelt
Am Boden er schon;
Der Schimmel zertrappelt
Den armen mit Hohn;
Sein Füllhorn zu Scherben,
Die Blüten verderben.
Nun rafft sich mit Reue
Vom Boden das Kind;
„Wo schaff' ich aufs neue
Nur Blüten geschwind?
Selbst im Paradiese
Gibts keine wie diese.“
So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und sei dann vernünftig,
Reit langsamer künftig!

Die zwei und der dritte.

Fantasie, das ungeheu're Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.

Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.
Fantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht Stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das sieht wie ein Gedicht.

2.

Die Polizei.

Tritt der Verstand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Riesen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es ist doch einerlei,
Sie sitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verstand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln soll, ein Schreiner.
Wenn seyn wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Riesin, du viel kleiner.
Wird aufgespannt die Hobelbank,
Darauf gespannt die beiden;
Der Zwerg lacht sich vor Lust halb krank,
Die Riesin wills nicht leiden;
Allein sie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt sie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg so ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;
Da wird die Riesin so gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner schnitzt,
Bis alles schlitzt;

Wie nun die beiden sind verreckt,
Wird der Verstand es innen.
„Es war für sie zu schwer die Prob',
Und sie sind dran verschieden;
Nun werden sie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt sie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Gesellen kraus und grob,
Ich wünsch' euch ewigen Frieden."

Pasquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir selber dis Pasquill.
Es war einst ein Jungfräuelein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel seyn,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ichs lieben wollte, starb.
Acht Tag nach Pfingsten war es roth,
Und vierzehn Tag drauf war es todt.
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Rosen ab,
Und Nachts, weil es just Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Rosen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich sie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht singen konnt',
Hielt ichs statt ihrer mir zur Pflicht,
Und sang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich triebs in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tausendmal,

Und setzte mir's in Kopf hinein,
Untröstlich ganz und gar zu seyn.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Besinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's lustig gieng in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel saß:
Ich dachte bei dem Kegelschub,
Wie's rollte, da man sie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken seyn.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glase rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu stehn
Ein Dirnchen, das ich nie gesehn.
Ich trank, und sah ihr ins Gesicht,
Und dacht': Ist das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß sie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht sagen, wie's geschah,
Daß ich im Gras mich sitzen sah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das sträubte sich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und fest um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich sie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Straus,
Der Todten hatt' ich ihn bestimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun soll weiter gehn,
Bin ich begierig selbst zu sehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft Band.
Jahr achtzehn hundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtschaftsschmach
Mich wiederum zu stürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Episteln.

1.

Wenn ich alhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,
Wol zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: wie lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrautest irgend dem Flügel
Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?
Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß' ich und braute

Ebenso durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie, wem es behagte,
Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkraftschwangern,
Schlöss' ich die staubigen Büchsen, und bräche die Gläser in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaster mit Thau von den Händen zu waschen,
Eilt' ich aufs Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!
Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es maiet,
Komm und heile dich selbst, und mich von meinem Verlangen!
Alles ist hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringst und die Freundschaft.
Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her
Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen ist, hilf mir nur dißmal!
Lang schon forschend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geschenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauscht, sie werd' am künftigen Festtag

Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daselbst ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin sie schläft, zu ersetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächst ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht spiegelnden Wellen, solang's nicht regnet wie heute,
Ist sie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Wassers
Sich genügen zu lassen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthst! wie ich sogleich mich besonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und selbst ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelst du? Seltsames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Passenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläser, zu kaufen?
Drum, du darfst dich nicht sträuben, geschwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt ist alles zusammengestapelt,
Was man schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbestritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind sich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Dessen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es besser denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem bist du zu brauchen,
Sei's zu diesem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteste, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erst bringe des Zufalls.
Wähle mit sinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth sei's meiner Liebe für sie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu setzen.
Also, wie breit und wie lang? So lang und so breit als genug ist,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürstliches, sondern ein stilles
Oertchen, wo er soll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Also nur eben so lang, daß, wenn das Mädchen hineinschaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Busens
Oberste Ränder sich zeigen, die schwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen so breit nur wenigstens, daß ich zu höchster

Roth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich schmieg', in dem Glase
Ihrem Gesicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken sehn, wie die Wolke die schattende neben der Sonne.
Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannst ein andermal blind seyn;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und sei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glase zu stehn, auch auf das Gesicht sich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir sei von den tückischen einer, der Spiegel,
Welche die gradesten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein solcher nicht sei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren sei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das steht, um deinen Geschmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modestes,
Oder zu einfachedles, ehr helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen sind überflüssig; die Liebe,
Die mir hinein soll schaun, sie kennt sie nicht, und sie bedarfs nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Lässiger, daß du mir dismal
Deine Gewohnheit änderst, und eilest, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeschenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir send', und du sendest ihn leer mir zurücke,
Und verderbst mir die Lust, die ich so schön mir geordnet!
Denn schon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geschlichen,
Und in der Wand den Nagel befestiget, wo die Bescherung
Hangen soll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geschickt und geschwind. Ei, daß du mir schöne
Bänder nur auch nicht vergessest, daran der Spiegel soll hangen!
Wenn sie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —
Daß sie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht sich
Leuchtet, als ihren Augen, ist eben zu meinem Betrug recht —

Wenn sie dann morgens erwacht, und gleich mit dem ersten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, sie wähnet, sie träume.
Wenn sie dann aber die Augen sich reibt, daß der Spiegel verschwinde,
Und er doch nicht verschwindet, besinnt sie sich endlich aufs Wahre.
Und dann muß sie vom Bett, und muß neugierig ins Glas schaun.
Möcht' ich selber der Spiegel doch seyn, daß in mir sie sich schaute!
Geht sie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft ist?
Freilich jawohl! sie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigstens alles zu sehn, und selbst sich sehen zu lassen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern sie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leisen Hand sie mir danken!

Schuldbrief.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indessen euch bequemen,
Reim' als Zinsen anzunehmen.
Gestern als ich ungeduldig
Mich aus der Gesellschaft riß,
Blieb ich wieder manches schuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erst am Tisch des bösen Wistes,
Das ich nie gespielt mit Glück,
Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,
Nur ein Zwanzigkreuzerstück.
Liebster Herr, ihr seid gebeten,
Diese Schuldlast zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauses,
  Welcher meines Leibes pflag,
  Gieng ich, ungedenk des Schmauses,
  Wie die Katz vom Taubenschlag.
  Liebster Herr, euch sei empfohlen,
  Diese Dankschuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verschwendung
  Baten mich hochedle Fraun,
  Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung
  Brach ich durch den schönen Zaun;
  Liebster Herr, beim schönen Zaune
  Bittet ab die garst'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
  Schuldig blieben dis und das,
  Gute Antwort guten Worten,
  Höflichkeit in rechtem Maß.
  Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
  Wort die ganze Schuld entschuld'gen.
Wenn sies etwa möchten schieben
  Auf die Genialität,
  Dieses Schuldbuch, wo geschrieben
  Schon so manche Sünde steht;
  Herr, kein Schuldentilgungsmittel
  Ist so schlecht wie dieser Titel.
Lieber wollt' ich, daß man schriebe
  Alles, was zu Schuld mir kam,
  Auf die Rechnung eurer Liebe,
  Die so viel schon auf sich nahm,
  Daß ich, ohne mich zu schämen,
  Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen saß der Hirte,
 Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
 Eine trug im Haar die Mirte,
 Rosen trug der andren Haar.
Bäume rings und Büsche rauschten,
 Als der Schäfer um sich sah,
 Und die beiden Schönen lauschten,
 Als sein lauter Gruß geschah.
„Bäume, Felsen, Büsch' und Auen,
 O, wer sagt mir, was ihr meint,
 Wenn ihr so mich anzuschauen,
 So zu mir zu reden scheint?
Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
 Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
 Ach, so hell frag' ich in Liedern,
 Ihr antwortet so verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
 Seid ihr, treu mir zugethan,
 Nur die Sprach' ist euch entzogen,
 Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
 Die bei mir im Schatten ruhn,
 Daß sie als Dolmetscherinnen
 Eure Meinung kund mir thun."

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
 Bis zum Abgrund nieder;
 Der Gedank' ist aufgewacht,
 Schüttelt sein Gefieder,

Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geist zur Freiheit strebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt versunken,
Ihm durch den berauschten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe stehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willst fesseln ihn;
Sprich, ob dus wirst können!

Das Ewige.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unaussprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich sein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.

O du Triebrad morscher Kräfte,
Springwerk schnell verrauschter Säfte,
Worin findest du Bestand?
Ewigkeiten, Herz, durchmessen
Willst du, kannst doch nicht vergessen,
Daß dein Blut ist Stundensand.
Daß dich dieser Trost erquicke,
Herz, daß es gibt Augenblicke,
Wo das ird'sche Werkzeug sich,
Wie von Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All sich senkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geschlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben selbst nicht währen,
Kann es doch sich neu gebären,
Daß unendlich es erscheint:
So vom Himmel fällt der Geister
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, sich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannst doch Alles selbst nicht hören,
Alles selbst doch sehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich steht und zu dir spricht;
Aber was du hörest, sehest,
Sorge, daß du's recht verstehest.

Mitwelt hat viel tausend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie ist zu schwer.
Der wird stets das Beste missen,
Wer nicht borgt, was andre wissen.
Aller Geister Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geist;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreist;
Sorge, daß die fremde Masse
Ihm die eigne Herrschaft lasse.

Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Busens Gruft.
Tödte siegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut sich nähren,
Reinige den Stall vom Mist;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederseelen.

Liederseelen, Papilione,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine groben Maschen,
Um die zarten einzuhaschen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wol des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.

Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, so werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

Zeitgedichte

in zwei Büchern.

1814 — 1817.

Erstes Buch.

Freundesurtheil

1837.

Das Einzelne mögt ihr schelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es ist ein Bild der Zeit,
Noch frisch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

O d e.

Brünstige Nachtigall,
Die du aus schwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierst, o Liederkehle!
Deine Lieder sind schön,
Wenn ihr schwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um sich Liebe verhauchet:
Ich beneide sie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernstes Gedicht
Reden, höher entschwungen.
Denn die Lieb' ist wol gut,
Wenn zu zweien sie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler ist ein Band,
Welches viele umschlinget,
Wenn ein geistiger Brand
Tausend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker sich gatten.
Drum segn' ich mein Geschick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geschlossen den Blick,
Bevor ich solches gesehen;

Daß ich ohne Neid
Darf mustern jegliche Zeit,
Weil in hellestem Scheine
Vor jeder stralt die meine.
Denn Deutschlands Völkerstamm
War groß von Anbeginne,
Erst der Freiheit Damm,
Dann der Herrschaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunst
Zum Gipfel jeglicher Kunst
Ist es empor gestiegen,
Um auch durch Geist zu siegen.
Aber wenn der Geist
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeist
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen,
Was es hätte sollen ermessen:
Daß ein Volk es ist!
Daher ist es gekommen,
Daß in kürzester Frist
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht sehen,
Und die nicht widerstehen.
Wie war dein Fall so tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt singest du Triumph!
Des Feindes Kling' ist stumpf,

Und sich in Eingeweiden
Fühlt er die deine schneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht fest und fester
Eine Völkerschaft
Sich zur andern als Schwester?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutsche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Riesenhaftig groß
Wächst meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederstark sich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl sein Muth,
Stets inniger sich verschmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebrischer Schauer;
Wann, Gesundheit=gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erst soll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geschlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Brust
Bleibt wohnen kriegrische Lust,
Um auch in Frieden zu streiten,
Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer sich als Mann
Zu Deutschlands Ruhm will gesellen,
Soll stets für sich fortan
Dieß Paar von Kämpfern stellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig sollen vereint
Stehen alle die Hasse
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblasse;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimischen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeschlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Gesetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So soll es wieder werden.
Die von Ursprung aus
Einer Mutter entstammen,
Als ein großes Haus
Sollen sie wohnen beisammen;
Als Bruder soll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürst sei der Vater,
Des Hauses Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wisset, daß ihr Kinder

Beherrschet, welchen gebührt
Gehorsam, doch nicht blinder:
Mündig ist das Geschlecht,
Darf fragen nach seinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will sprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein fester Arm euch lenkt,
Ihr schweift in irre Räume:
Volksherrschaft ist nicht gut,
Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;
Am besten vor Fürsten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat sich nennet,
Zu achten ist jeglicher Stand,
Der seine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefst
Stehst und von Schweiße triefst,
Du streust in aller Namen
Der Wohlfart ersten Samen.
Du nimmst zuerst aus dem Grund
Die Frucht und reichst sie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufsteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß sie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelstein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köstliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:

Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreist auf irdischer Flut,
Ein in den Hafen des Geistes,
Und sein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geschafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geistige Fäden gesponnen:
All andres ist Hand und Fuß,
Das rühren und regen sich muß;
Er in seiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es ist gut und ist recht,
Daß verschiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geschäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder seyn,
Wer da, groß oder klein,

Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinsten setzt
Sich großes zusammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiser Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Gesiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Parise
Zur Kaiserin Marie Luise.
„Meine Frau Kaiserin,
Die Fahnen schick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie sind von deutschem Zeug.
Weil ihr, indessen
Ich an der Elb' bin gesessen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank sie behalten."
Die Kaisrin sieht sie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutsche Mann
Ließ wol daran sein Blut.

Doch nein, ach neine,
Sie sind ja ganz reine;
Ich seh' es an den Nathen,
Die sind nicht von deutschem Faden.
Du sag' mir an geschwind,
Wo sind die Fahnen her?
Bin selbst ein deutsches Kind;
Was deutsch ist, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, so sollet
Ihr hören alles zusammen,
Woher die Fahnen stammen.
Wir waren gar zu schnell
Auf unsrem Siegeslauf;
Kein deutscher Kriegsgesell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir selber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, sie zu sticken.
So sind sie unächt zwar,
Was dieses anbelangt;
Doch wenn so ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächsten
Selbst hier seyn mit den ächtsten.

Held Davoust.

Der Davoust sprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er so gut will seyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh' einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal."
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So schick' ich ihm den Brief.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!
„Da nimm hier diesen Brief, Kosack,
Reit ihn dem Davoust hin."
Mit seinem Briefe der Kosack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Da sieht der Davoust den Kosack,
Da wirds ihm schlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!
Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut' Botschaft bring' ich euch von Haus." —
Zum Hören ist keine Zeit.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!
Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie schreibt: „Hast du, o lieber Mann,
Keine Sehnsucht denn nach Haus?
Held Davoust hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du bist in der That
Die Seel', die jetzt ist fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an diesem Ort.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Den Davoust rührt kein Flehen nicht,
Er hat sich recht verstockt;
Und, was sein liebes Weib auch spricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Willst wissen, o Napoleon,
Wo denn dein Davoust itzt,
Dein Davoust steckt, der mir geflohn,

Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Willst wissen, wo dein Kaiser steckt,
Held Davoust! So wie du,
Hat an der Elb' er lang gesteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Er ist kein bessrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaisrin zu,
Und hält an sie sich an.
Held Davoust hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es ist dir keine Schmach;
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiser nach.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuh dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.

„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorber sprießen.“
Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden.“
Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können.“
Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängnis stands geschrieben:
Jetzt soll er völlig seyn zerrieben.
Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger schonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.
Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem stauberzeugten Tropfe.
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?

Freier, die ihr hier erschienet,
Böse Freier, lasset mich.

Die Alliirten.

Schönste Frau, das kann nicht seyn,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tausend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegstrommet' und Feldgestück;
Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böse Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönste Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemanisch?
Engelisch, kosackisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebste, nun so geben wir
Einen alten Tänzer dir,

Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feste
Gleich den Vortanz auf das beste,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur,
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutscher General.

Ihr deutschen Grenadier,
Weil ihr nunmehr seid in Frankreich,
So schmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht sie euch ab alhier.

Deutscher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder sich den grünen Zweig,
Und schmückt euch rechten Siegern gleich;

Ruft alle: Deutschland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutscher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutscher Herr Gen'ral,
Geschieht uns das zum Trutz?

Deutscher General.

Mein bester Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geschichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es sind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutscher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutschen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige sind verdorrt
Durch dieses einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutschen, euer Glück
Ist dieses, daß ihr selber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir rissen sonst in Stück
Die Zweig' euch samt dem Hut.

Deutscher Grenadier.

Franzosen, euer Glück
Ist dies, daß mans uns nicht erlaubt;

Eh ihr die Zweig' uns rißt vom Haupt,
Rissen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutscher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch setzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg ist aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwerts einen Reim;
Ich schlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was ist die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen stolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo ist der Stolz nun gleich?
Wo ist der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutschland, dir;
O liebes deutsches Reich,
Kommst auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ists, seit ich die Flut
Des Rheinstroms überschritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutschland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.
Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Trit sanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sei.
Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weißt du selbst und Gott.
Hasts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen=Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räubernest der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward stumpf.
Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
Die Fackel schwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich stand da als Freund.
Wie soll ich denn dein Freund nun seyn,
Du Franzmann voll von List?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind bist.
Rühr' ich die neue Freundesschwell',
Und tret' als Gast ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir selbst geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was ist das für ein Säulen=Thurm?
Und dran steht Austerlitz!

Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und diese Brück' auf welschem Fluß,
Nach deutscher Stadt genannt!
Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr seid ja wol, wie vor so nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch besiegt nicht seyn,
Und sind auch nicht besiegt;
Sie sinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung hasts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth solchem Feind?
Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland versöhnt.
Es zürnt, und er ins Angesicht,
O seht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerstückt?
Nicht dir, o Oestreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutschen stahl;
Gab er wol seinem Gast, der Dieb,
Dafür ein Abschiedsmahl?
Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,
Und sang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.

„Um ihn zu schonen, soll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langsamer!"
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geschlossen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erschlug.
Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elsaß, du entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach!
Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein steinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
Kannst du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutsches Herz, hast du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmusik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
So klingend überaus?
Ihr seid doch ohne die Musik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraff' auch,
So glänzend überaus?

Ihr seid doch ohne Küraß' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dißmal galts nicht blanke Zier,
Es galt dißmal kein Spiel.
Der Muth, der unsre Brust gestählt,
War unser Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unser Feldgeschrei.
So zogen wir durch Deutschland hin,
Und so in Frankreich ein;
Und selber kams uns nicht in Sinn,
Daß es sollt' anders seyn.
Doch wann einmal geschlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmusik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraß' hatt' am Bauch;
So nahmen wir sie ihm sonach,
Und hatten Küraß' auch.
Der Küraß saß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Musik klang noch so gut,
Weil sie von selber kam.
Ob wol, wenn uns der König sieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns so verwandelt sieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmusik,
Wo denn die Küraß' her?

Mein König, dieses ist nicht schwer;
  All beides von dem Feind! —
  Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
  Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu seinem Haufen
  Der Jäger ziehn ins Feld;
  Allein ein Roß zu kaufen,
  Hat er gar wenig Geld.
Vorm Thore steht ein Fahler,
  Der wäre gut genug;
  Allein für funfzig Thaler
  Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da sprengt auf schönem Thiere
  Ein fremder Mann heran:
  „Nimm das hier und probiere,
  Ob es dir stehet an."
„Was hilfts? für funfzig Thaler
  Kauft man kein solches Pferd.
  Das Pferd für den Bezahler
  Ist ja fünfhundert werth."
„So kannst du's doch probieren!"
  Da steigt der Jäger auf;
  Auf zweien und auf vieren
  Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es spricht der Mann: „Schön passen
  Zusammen Roß und Held;
  Ich will das Roß dir lassen."
  „Wie? für das Lumpengeld?"
„Nein! Mir zum Angedenken."
  Das Roß, das bäumt sich sehr;

Wie jener es will schwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geschwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewis ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Dieses ist der wackre Mann,
Der so wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunst versteht er.
Wenn es gehn sollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das versteht er.
Wenn es an das Einhau'n gieng,
Die Trompet zur Seit' er hieng,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden ist,
Dann gibt er der Klinge Frist,
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, seht, da steht er.
Ist in unserm ganzen Heer
Noch ein zweiter so wie der,
Nun so tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.
Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins;
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.
Wir freien Schützen, da stehn wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheints;
Es wird kein Blut nicht vergossen,
Es wird nicht gehau'n noch geschossen.
Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich sags euch, daß mir keiner schießt;
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da stand wol unser Schützenheld
Auf einem Posten postirt im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Gegenüber ein Franzose.
Da kam dem Herrn Franzosen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hosen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.
O freier Schütze, es ist nicht Noth,
Daß du jetz, haltest das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.

Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
  Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;
  Er schießt ihm keck in die Scheibe,
  Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
  Der freie Schütz' ist stolz garaus;
  Gar über sein Verhoffen
  Hat ihn solch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
  Daß du die Büchse hast abgedrückt,
  Und nach solch einem Ziele,
  Wie außer dir wol nicht viele.
O freier Schütze, dir ist es geglückt,
  Daß du allein dich mit Ruhm hast geschmückt:
  Wir alle müssen, wir andern,
  Nach Hause ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
  Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
  Damit wir, mit Ehre zu melden,
  Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im ersten Glied,
  Wir singen auf dich dis Heldenlied,
  Doch machen wirs zum Bedinge,
  Daß es kein andrer uns singe.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
  Ward ein seltner Kampf gesehn;
  Daß der Kampf nicht gieng verloren,
  Ist durch Mädchendienst geschehn.

Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzosen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuschaffen,
Weil sie drin gehaust nicht gut.
Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her,
Bis die städt'schen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.
Aber seht, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein französcher Pulverwagen
Lag gestürzt an fernem Ort,
Und verstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschlossnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte sie behendlich ein,
Trug die köstlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze,
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen scheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze stürze
In der Nähe dort und da,

Immer mit der vollen Schürze
Ist Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.
Und so ist zuletzt geschehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger stehen
Konnte vor der Bürgerschaar.
Denn sie sagen, jeder Jäger
War im Laden so geschwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen sind.
Und ein Schuß so gut geladen
Mußte treffen so ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzose fiel.

Der Unteroffizier

Auguste Friederike Krüger.

Dieser Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben stehn ihm gut,
Und sein kriegerischer Hut;
Und er schaut so muthig drein:
Mädchen, hast ihn Lust zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieser Unteroffizier,
Wie ein Mann steht er allhier;
Wenn er seinen Rock zieht aus,

Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen seyn.
Das sind Wunder Gottes.
Dieser Unteroffizier
War ein Mädchen, so wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es sich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verstand,
Macht' es sich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieser Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eisern Kreuz am Ziel,
Andern Brautschatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut sie bringt
Dem, der sie will freien.
Dieser Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann seyn,
Wenn der Handel soll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn schon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halse.

Braut Lenore.

Ein schön französisch Mägdlein schaut
Des Nachts im Mondenscheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;

Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Hast du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und spricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds so weh der Schönen.
O weh, wo ist die Rechte dein?
Wo ist dein Arm? wo ist dein Bein?
Du bringst die süßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eise.
Feins Liebchen, auf vom Bette steh,
Und schicke dich zur Reise.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du sollst mir meine Knochen
Im Schnee zusammen suchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirst sie selbst schon kriegen.
Geh, und wenn du sie wieder hast,
So such zu Nacht dir andre Rast,
Kalt ists im Mondenscheine,
Ich schlafe gern alleine.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an seinen Henkel;
Die Sach' ist redenswerth.
Gezogen ist dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf seinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Kom, setz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gass' — o sieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder sei.
Man siehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Kosacken.
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidnisch aus.
Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah machts doch fast mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.
So ziehn sie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Ist nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren selbst drei Rosse
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubst zu wissen,
Was ich selbst ganz nicht weiß,
Sag mir, was hat gerissen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;
Nicht springt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts sie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter selber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn diese Völker
In ihrer Ruh verstört,

Daß sie als wie Gewölke
  Sich drängen unerhört?
Hast du noch keinen Geier
  Gesehn, der sich entschwingt
Vor einem Haufen Schreier,
  Der folgend ihn umringt?
Die Aelstern allenthalben,
  Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
  Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
  Umschwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
  Im Flug die Federn aus.
Er hat sie lang gereizet
  Durch seinen Uebermuth,
Bis daß sie sich gespreizet,
  Zu wehren seiner Wuth —
Die Vögel unterm Himmel,
  Mein Sohn, sie sind ein Bild
Von diesem Volksgewimmel,
  Das unaufhörlich schwillt.
Die auch von einem großen
  Würggeier andrer Art
Aus ihrem Nest gestoßen,
  Ziehn gegen ihn geschaart.
Er rüttelte mit Pochen
  An einem Wespenschwarm,
Der jetzt ist ausgebrochen,
  Und bohrt in seinen Arm.
Gewachsen ist den Mücken
  Ein Stachel kühn und dreist;
Auf scheuer Tauben Rücken
  Fährt her ein heil'ger Geist.

Es speien Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachsen all zusammen
Zu einem Vogel Straus.
Der regt sein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu sich haben Glieder
Aus jedem Volk gestellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgestruppten Lenden,
Und suchen andre hie.
Von diesem großen Strauße
Zu seyn ein kleines Glied,
Du weißt, aus diesem Hause
Daß auch dein Vater schied.
Die Zeit scheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang sah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleise
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weise
Mich Alten fast verwirrt.
Ich sah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geschlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es seyn.
Die Regel schien zu fruchten
Nicht gegen diesen Feind,

Bis andres sie versuchten,
Das anzuschlagen scheint.
Der Landsturm rief den Bauer,
Der schnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig soll auf Dauer
Die Sitte seyn bewahrt.
Mein Kind, ich selber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernst es gerne,
Mir sagt es dein Gesicht.
Ich schalt, wenn du mit Bolzen
Geschossen in die Thür,
Bleiklumpen eingeschmolzen,
Und wußtest nicht, wofür.
Ich will dir stören, Bube,
Nicht mehr dein kriegrisch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tisch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen frisch.
Du kannst Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht fressen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater schützt,
Der jetzt in ernsten Schlachten
Vielleicht sein Blut verspritzt.

Landsturmliedchen.

Wer warst du? Ein Schneider,
Ich flickte französische Kleider.
Wer warst du? Ein Schuster,
Schnitt Schuh nach französischem Muster.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt schneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen
Französische Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warst du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs sauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkst du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich sie selber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taschen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taschen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Stecks in Gottes Namen
In Eine Tasche zusamen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achselbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht schöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?

Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann sollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Wasmer.

Für die Koburgischen Freiwilligen.

Ein Ruf ist erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet schon lang:
Es sollen frische Gesellen
Zu freien Jägern sich stellen
Unter Hauptmann Wasmer.
Der Wasmer, wer ist er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann ist er,
Wie jedermann spricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Wasmer.
Ich habe schon Namen
Gelesen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie sind gedruckt erschienen:
Wollt ihr nicht stehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Wasmer.
Sonst schaut man verwundert
Ins Blättlein und spricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?

Ei, ihr müßt euch schämen,
Wollt ihr Dienst nicht nehmen
Unter Hauptmann Wasmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft selber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will selber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf seinen Bahnen
Unter Hauptmann Wasmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog soll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der soll zum Kampf erscheinen
Unter Hauptmann Wasmer.

Unsers Hauptmann Wasmers Tod.

Süß ist es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache schaun:
Solcher Tod in Himmelslicht,
Unser Hauptmann, ward dir nicht.
Süß ist es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'schen Lagerstatt,
Um sich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angesicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.

Ach, ein schleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier gestreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht schreckt in des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwerts sieht,
Rückwerts eine Schlang' ihn sticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachsen bei Mildenberg.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo die Sachsen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo sie versanken.
Bei Mildenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachsen,
Da sind um die Grabsteine
Schöne Blumen gewachsen.
Bei Mildenberg am Maine
Sah man den sächsischen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Mildenberg am Maine,
Mit Waffen schön geschliffen
Wollten sie im Vereine
Ueber den Strom sich schiffen.
Bei Mildenberg am Maine,
Da sie schwebten in Schiffen

Allmitten auf dem Maine,
Hat sie der Strom ergriffen.
Bei Milbenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie sind versunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht gestritten.
Bei Milbenberg am Maine,
Die da versanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Milbenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Gelesen ihre Gebeine,
Und sie begraben am Strande.
Bei Milbenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geschwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder stunden.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,

Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten,
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.
Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottensen an der Mauer
  Der Kirch' ist noch ein Grab,
  Darin des Lebens Trauer
  Ein Held gelegt hat ab.
Geschrieben ist der Namen
  Nicht auf den Leichenstein;
  Doch er samt seinem Samen
  Wird nie vergessen seyn.
Von Braunschweig ists der Alte,
  Karl Wilhelm Ferdinand,
  Der vor des Hirnes Spalte
  Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
  Den auf dem Haupt er trug,
  Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
  Der ihn bei Jena schlug;
Nicht, wo er war geboren,
  Hat dürfen sterben er:
  Von seines Braunschweigs Thoren
  Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
  Des Haupts von Land zu Land,
  Das, eh es konnte sterben,
  Erst allen Schmerz empfand;
Das erst noch mußte denken
  Der Zukunft lange Noth,
  Eh es sich durfte senken
  Beschwichtigt in den Tod.
Jetzt hat sichs hier gesenket,
  Doch hebt sichs, wie man glaubt,
  Noch aus der Gruft, und denket,
  Das alte Feldherrnhaupt.

Da sieht es die Befreiung
Nun wol auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da sieht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert seyn.
Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.
Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Alsob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wol ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dis Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln sind zu schleifen
Für so reichen Erntertrag,
Als in allen deutschen Gauen
Hat der Tod gesät mit Grauen.
Saat sie all', und alle Garben
Werden sie dereinstmal seyn,
Alle die im Kampfe starben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden selbst die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brausen,
Feinden sich die Menschen an,
Können nicht zusammen hausen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Ist der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in stiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einst vor Gottes Richterschranken
Werden sie sich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und stilles Grün;
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
  Ein Eichbaum hoch und stark,
  Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
  In Meklenburger Mark.
Darunter ist von Steine
  Ein neues Grab gemacht,
  Draus steigt im Mondenscheine
  Ein Geist um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
  Des Baums den Blick, und liest
  Den Namen, der zu finden
  Dort eingegraben ist.
Dann sucht er mit den Händen
  Ein Schwert, das liegt am Ort,
  Und gürtet um die Lenden
  Sich dieses Schwert sofort.
Langt dann nach einer Leier,
  Nimmt sie vom Ast herab,
  Und setzt in stiller Feier
  Sich singend auf sein Grab:
Ich war in Jugendbrause
  Ein rascher Reitersmann,
  Bis hier im dunklen Hause
  Ich Ruh und Rast gewann.
Ich war ein freier Jäger
  In Lützows wilder Schaar,
  Und auch ein Zitterschläger,
  Mein Schwertlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
  Allein auf ihrer Fart,
  Da ich vom Roß geschossen,
  Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
  Bis daß ihr kommt ans Ziel,
  Ihr habet mich begraben,
  Wie es mir wohlgefiel.
Es sind die beiden Lieben,
  Die mir im Leben werth,
  Im Tode mir geblieben,
  Die Leier und das Schwert.
Ich seh' auch meinen Namen,
  Daß er unsterblich sei,
  Geschnitten in den Rahmen
  Der Eiche schön und frei.
Es sind die schönsten Kränze
  Gegeben meiner Gruft,
  Die sich in jedem Lenze
  Erneun mit frischem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
  Wie ist der Kranz so groß;
  Mein Ringen war nicht eitel,
  Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürstengrüften
  Bestatten mich gewollt;
  Hier in den frischen Düften
  Ihr ruhn mich lassen sollt.
Hier sei noch oft mit Kräuseln
  Der Eiche Laub bewegt,
  Wenn in des Windes Säuseln
  Mein Geist die Saiten schlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
  Die ihr reitet im Mondenlicht,

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seid,
Freihin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch gerittten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgestritten,
Ich bin geritten bis nach Stralsund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebissen ein franzischer Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgerissen,
Und hat damit getrieben sein Spiel.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger;
Nehmt euch vor den franzischen Hunden in Acht,
Daß sies nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie sies euerm Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
  Die ihr reitet im Mondenlicht,
  Ihr schwarzen Gewandes Träger,
  Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
  Wo reitet ihr hin im Mondenschein?
  Ich bin nur ein Geist, doch kein träger,
  Ich kann noch jetzt euer Vorreiter seyn.
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
  Laßt mich euern Vorreiter seyn;
  Ihr deutscher Rache Träger,
  Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schwester.

An den Bruder.

Verklungen ist der Kampfestos,
  Und Lützows wilde Jagd;
  Und du einst, Bruder, ihr Genoß,
  Ruhst schweigend in der Nacht.
Verklungen ist die Jagd, verweht,
  Gleich ihrer Hörner Klang,
  Und nur allein ihr Abglanz steht
  Noch hell in deinem Sang.
Ich sahe, wie mit trunknem Muth
  Du rittst begeisterungsvoll,
  Dir zu von ferne, daß von Glut
  Das Herz mir höher schwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
  Scholl durch die Gau'n in Feir,
  Und was du hast auf deutschem Feld
  Gethan mit Schwert und Leir.
Vor tausend Kriegsgestirnen klar
  Warst du der Jugend Stern;

Wer wär' gewesen, was ich war,
Nicht deine Schwester gern?
Und als von seiner Höh darauf
Der Stern schoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine still vollbracht.
Eh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Ist eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du hast kein eignes Ehrenmal
Gesetzt im deutschen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesstahl,
Wirds unvergänglich seyn.
Du hast gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunst der Farben hell und mild
Will ichs nun malen auch.
Schön wie du warst im Leben einst
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du schöner noch erscheinst
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier schlug,
Und schwang dazu das Schwert.
Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schwester, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du hast hier keine Braut bei dir,
Als deine Eisenbraut;
Nicht eifersüchtig wehrt sies mir,
Daß mich der Tod dir traut.

Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verlust
Verschmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Brust.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir gesellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das strålt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schwester, die's gemalt.

Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einst seiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf sich lud die Schande,
Zu entsagen seinem Reich;
Der mit seinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutschland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entschlüpfte,
Andre keck begegnend schlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend seinem Wunderzug;
Als die stolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfieng,

Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptstadt gieng.
Damals hat der Damen Mode
Dort sich ihm bequemt sogar,
Daß sie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und seine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unser deutscher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterstadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!
Als auf seinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an seines Braunschweigs Thor.
Schnell mit seiner Handvoll Reiter
Schlug er ein westphälisch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewis mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn sah;
Doch in seiner Bürger Herzen
Blieb sein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn sie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil sich Westphalen nannte,
Braunschweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man sagt, daß die Westphalen,
Wenn auch stärker an der Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunschweigern jedesmal.
Und der kind'sche Kampf bewegte
Die Gemüther so mit Macht,
Daß die Polizei sich legte
Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf besondre Art.
Denn gestraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunschweiger,
Der Westphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälsche,
Nicht dadurch gar schön erklärt,
Halb soviel sei der westphälsche
Ruhm, als der Braunschweigsche, werth?
So auch dachte wol ein Knabe,
Der stets ein Braunschweiger war,
Welcher einst des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Westphalen,
Ihm der Prügel vier statt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Lassen sich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er sichs zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:

Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunschweiger bin.
Und als jener seinem Rücken
Vier der allerstärksten mißt,
Darf er weder schrein noch zücken,
Weil er ein Braunschweiger ist.
Bürger Braunschweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürstensohn,
Dessen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt ist ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an seinem Anblick kann.

Braunschweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der Braunschweig Oels genannt,
Bei diesem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Ein Held besondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Gesicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Der einst den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Mit seinem starken Arm
Hielt er den Tod sich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Jenseit dem deutschen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätschenschuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um sein Grab in Braunschweig
Bellt kein französischer Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demselben Jahr
Hört' ich zuerst dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre sechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort schlugen Feind und Freund sich.
Zurückzog Oestreichs Heer,
Nach die Franzosen kamen,

Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie standen dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über sie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wohl gesehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verstehn,
Warum sie mochten laufen.
Da hat man mirs gesagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat sie gejagt,
Prinz Karl hat sie geschlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Flohn sie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dis Jahr nicht wieder.
Du hast sie sonder Fehl
Bei Würzburg abgeschnitten,
Und dann die Festung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künste mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preisen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warst du der Held der Schlachten,
Und zwangst durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.

Mein armes Deutschland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du stehst, o Held,
Da bist du noch ein Retter.
O könntest du zugleich
Nur stehn auf allen Seiten,
So müßte nicht das Reich
In diesen Abgrund gleiten.
Wir sahn von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtschaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutschen Reiche
Des Feindes grimmes Dräun
Führte die letzten Streiche;
Da hast du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geschlagen;
Die Schlacht bei Aspern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz ist dir gewogen;
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erstehst du, Held, nicht auch?
Es ist dein Volk erstanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöst die Banden.
Bist du nicht auch erwacht,
(Du warst ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unsern Kummer?
Führst du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergessen,

Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indessen.
Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat sich das Glück
Den unsern zugezählet.
Bist du der starke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenscheine?
Den Siegesdornenkranz
Hast du nur wollen finden?
Der frische Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?
Ziehst du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarschall der Oestreicher,
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In seinen Tag glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol lassen würken;
Es sprechen noch die Türken
Von seiner Feldherrnschaft.
Drauf siegreich lang genug
Hat schlagend er bestanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn schlug.

Gedenk, o alter Aar,
Du hast es ganz indessen
Vor lauter Kampf vergessen,
Wie nah dein sechzigst Jahr.
Steck ein dein Feldherrnschwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er sich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Rast daselbst zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein schöner Gruß,
In goldenen Buchstaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er sich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte sieht euch zu.
Laßt doch in Deutschlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar machts Schmerz.
Es war ein andrer Brauch
Zu seiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß so's in Deutschlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeschlagen,

Da war, ich kanns euch sagen,
Der Feldmarschall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Faust gezucket,
Das Schwert hat sich gerucket,
Als wollts nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
Und wollst dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will sagen,
Wie du mit ziehn sollst aus.
Du hast der Neffen drei;
Die heldenglichen Neffen,
Die schick hinaus ins Treffen,
So bist du selbst dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarschalls gedacht.
Er schrieb ihm einen Brief:
Du bist in Niederlanden
Vordem, o Held, gestanden,
Hineingedrungen tief.
So schicke mir, o Held,
Was davon aufgeschrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ichs benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarschall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus seinem Feldzug all.
Siehst du, o alter Held,
Das Glück ist dir gewogen;
Du bist nicht ausgezogen,
Und stehst nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher steht,
Stehst du mit deinen Planen;
Er sieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die seinen geht.
Und obs unmöglich scheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.
So soll es sehn die Welt,
Und solls geschrieben lesen:
Wer einst ein Held gewesen,
Ist immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Lust
Geschrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ichs schriebe,
Ists blieben unbewußt.
Als er sich hatte satt
Gefreut der deutschen Siege,
Gieng er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarschallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird stralen hell genug.
Ihm war der Lorberzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn sanft und weich.
Allein der schöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauses, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;
Es soll der schöne Gruß
Dort seyn hinweggenommen,

Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es soll der schöne Gruß
Mit goldenen Buchstaben
Seyn auf sein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer

Commandant von Tirol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand,
Ward ich alda erschossen,
Ich Tirols Commandant.
Im Jahre, da man setzte
In Insurrection
Tirol, das Schwerter wetzte
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tirols Commandanten,
Daß ichs für Oestreich sei.
O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tirol.
Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längst erblich,
Gehütet die Gemüther,
O Oesterreich für dich.
Als Geist bin ich geschritten
Stets bis mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.
Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tirol frei und offen
Zurück an Oestreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tirols Commandant.
Nimm hin dis Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haspinger.

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart,
Der einst in dem Tirolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren stieg,
Sein Name sei bewahrt.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Er hieß sich selbst den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Beim Angriff gieng er uns voran,
Daß wir auf seinen Bart nur sahn,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem weißen Stab,
Gieng einstmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.
Der Kapuziner Haspinger
Scheut keine Kugelsaat;
Da springt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Lust zu durchstoßen hat.
Der Kapuziner Haspinger,
Der Pater ist in Noth!
Springt ein Tiroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und schießt den Baier todt.

Der Kapuziner Haspinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart versengt;
Der Bart, der sonst war roth gesprengt,
Ist jezt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht schlief.
Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So saß der Held darauf, und schlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So stand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufstein lag,
Gieng er auf Kundschaft selbst zur Stadt,
Zu sehn, ob sie noch Vorrath hat,
Und sich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Vestung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer stehn,
Von Leuten ihn beim Licht besehn,
Die ihn sonst wohl gekannt.

Da sah der Held so muthig drein,
So seltsam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu seiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und sprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.
In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht sich seitwerts hin der Bub,
Wo Kugeln schlugen ein, die grub
Er mit dem Messer aus.
Und wie er sieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es sein Vater sieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgesucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er sich in das Wetterloch
In seiner höchsten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszustehn.
Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu sehn,
Schlich er sich in sein Haus.

Da fängt sein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein ist,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdestall
Eingraben unterm Mist.
Der Knecht trägt ihm das Essen zu
In seinem schlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal sehn sein Weib,
So gern gethan ers hätt.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur sprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungestillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt' in solcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis so helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen sich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel sind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüstern nach Fremdlingssolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geister der Ahnen
Wenden sich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuschlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tirolischen Brenner.
Da sind die Schweizer erstanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz sich fanden,
Hier fanden sie ihre Stelle.
Hier ward Blut geschenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind sie noch ungezähmet
Gestanden im Freiheitskampfe.
Haben sie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn sie auch siegen nicht mochten,
So haben sie doch geblutet;
Sie haben umsonst nicht gefochten,
Sie haben umsonst nicht geblutet;

Von diesen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie sind nicht gestorben,
Als sie den Tod erlitten;
Die Freiheit ist doch jetzt erworben,
Für welche sie damals gestritten.

Der Schweizerkäs
von 1814.

Es saß das Volk der Maden
Auf seinem Schweizerkäs,
Und thäte sich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagessatzung,
Und wichtige Beschwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie sind ganz unverträglich,
Ein jeder macht sich breit;
Sie lärmen ganz unsäglich
In ungeheurem Streit,
Als giengs um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käses Schimmel,
Wer stiftet Einigkeit?
So giengs den ganzen Frühling,
Und so den Sommer auch
Bis zu des Herbstes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt sollst du dich berathen
Nach Lust in einem Bauch.
Des deutschen Hauses Mutter
Sprach: Ich hab' frisches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu ist Noth.
Der Käs ist zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht schaden,
Ich streiche sie aufs Brot.
Ich seh 'nen schwarzen Raben,
Ganz nah dem Käs' er sitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr seinen Schnabel spitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will selbst ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Messer
Und schnitt den Käs entzwei,
Und sagte, daß nichts besser
Zu schwarzem Brote sei;
Sie strich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So sprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erschien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur sei.
Jetzt hab' ich mich bescheidet,
Daß Berg' es sind, die schneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen stehn,
Und Riesen oder Zwerge

Davon hernieder sehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das sollten sie verstehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du hast genistet,
Lang' auf deutscher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überlistet
Du heruntersankst zum Schlamm:
Willst nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickst du ungeduldig,
Deutscher Adler, südwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'scher Flur?
Willst in Wäldern von Zitronen,
Deutscher Eichenadler, wohnen?
In den süßen Blütendüften
Findest du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welschen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willst nicht in den heim'schen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Ists, die dir gehört zunächst,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutscher Eiche wächst.
Willst bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unsrer Eiche wohnen?
Willst du einen andern lassen
Auf der deutschen Eiche baun?

Oder soll sie gar verlassen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willst nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1 8 1 4.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner spricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.
Der Schnauzbart sprach zum Munde:
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen seyn die Thore?

So ist ja Ohr und Mund
Mit uns im schönsten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Und sagen, was er scheint?
Wie alle Feiggesinnten
Ist er beständig hinten,
Und sieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angesicht.
Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menschenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeschraubt;
Er scheut das klare Wasser,
Liebt Talg und Fett, der Prasser,
Und ist durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unsern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unsern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterlist und Neid
Besiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdessen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Hessen
Hab' er mit List bethört:
Sie sollten sich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns selbst als Ungebühr.

Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts kleins steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht blossen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die ersten preist,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgiengen samt dem Zopf.
Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da gieng aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.
Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,

Nicht starr mehr und verdrossen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt stand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar saß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Frost der Feind empfand,
Der Bart war scharf und spitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu sehen,
Braucht' er sich nicht zu drehen,
Wie einst der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde sahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart sein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So ist er euch schon feil?
Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es steht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder lauft;

Wenn ihr die steifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und scheert den jungen Muth,
So sehet, was ihr thut.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man fassen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den französischen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.
Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger schier.
Es war das Volk der Bauern
Durchaus verstockt und arg,
Redselig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Trost zu schöpfen,
Gar leer wars überall.
Da schaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;

Er ließ vor sich erscheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen sie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein steifgedrehter,
Das ist ihr Festtagsputz,
Ihr Ehrgeitz, drin besteht er;
Der Hauptmann macht sichs zu Nutz;
Anstatt zu schröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm sein Geist eingab,
Faßt er sie bei den Zöpfen,
Und spricht: die schneid' ich euch ab.
Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte sie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath schaft;
Ich halt' es unverbrochen:
Ist nicht gleich Essen hie,
So lass' ich die Zöpfe kochen,
Und essen sollt ihr sie.
Da machten sie Grimassen,
Und sperrten sich gar sehr,
Wie sie sich so sahn fassen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar diese Schmach,
Als man sie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erst dem Bürgermeister
Genommen seiner war,
Und wo noch sonst ein feister
Sich sehn ließ in der Schaar;

Sind sie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erst so leeren Topf.
Und was hinfort in Töpfen
Je wieder Anstand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberstab;
Wenn sie sich wollten sperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es sich geschwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollstreckens
Bedürfte stets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hieng sie an die Knöpfe,
Daß sie's mit Zittern sahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn sie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich sie neulich fand.

Sieben und zwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzosen
In einer fränkischen Schmieden;
Der Schmied soll die Säbel fegen,
Sie lassen ihm keinen Frieden.
Sieben und zwanzig Franzosen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein russischer Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzosen,
Der Schmied ist voll Verdruß,
Er deut't auf sein rußiges Schurzfell,
Und schreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzosen,
Da fangen sie an zu zappeln,
Sie denken, Russen sind draußen,
Sie hören die Pferde schon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzosen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzosen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und schmiedet auf die Franzosen
Beim Feierabend dis Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tausend acht hundert
Sechs, sprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'schem Ton:
Die Stadt hier, scheinend Freundin,
Ist Frankreichs gröste Feindin.
Es währt der Jahre sieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geschrieben,
Da trats uns vors Gesicht,
Als er hier ward geschlagen
In den Octobertagen.
Vom großen Lügengeiste
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiste
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' ist eingetroffen,
Wol gegen sein Verhoffen.
O Leipzig, unsre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs gröste Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr der Profezeiung,
Und unserer Befreiung.

Auf Ostermanns Becher.

Dem Ostermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht diesen Becher das Land Böhmen,

Gefüllt mit seines Dankes Strömen.
Leicht ist der Becher, daß ein Mann
Mit Einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorst's Grabschrift.

Scharnhorst, der edle Horst der Schaaren,
Der unermüdet seit fünf Jahren
Ein Preußenheer im Stillen schuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und sah, es hielt sich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war sein Beruf.

Blücher und Gneisenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneisenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wohl gemacht,
Der sie zusammen gebracht;
Drum sei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneisenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's drauf noch besser gemacht;
Drum sei den beiden,
Den beiden,
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blüchers Bild hier steht,
Und zünde sie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei seinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutscher Spruch auf den deutschen Stein.

Das ist der deutsche Stein,
Von Trug und Falsch entblößt;
Wer an den Stein sich stößt,
Der kann kein Deutscher seyn.
Das ist der deutsche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutscher seyn.
Das ist der deutsche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welscher seyn.

An die Widersacher des deutschen Steins.

Ihr seid gewis nicht ächtes deutsches Gold,
Und scheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfstein lobe.

Den, der den Busen hat voll Eisenerzen,
Zieht der Magnetstein an;
Ihr habt gewis nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Cur der Undeutschen.

Ihr Zwitterdeutsche, trächtig
Von selbstischen Entwürfen;
Ihr scheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geschwind für eine Cur?
Ich sehs an bösen Flecken:
Es sind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch stecken.
Wenn ihr sie wollt verscheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheinischen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Wesen streng gewarnt,

Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt als unverdrossner Schérg
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volksthum geschrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberschriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der nordische Runenmeister.
Der dritte Nam' an dieser Statt
Das ist der begeisterte Görres,
Der auch ein Blatt beschrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusstab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich strax,
Und werde gern sein Preiser,
Das ist von Schenkendorf der Max,
Der sang von Reich und Kaiser;
Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassne Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.
Das sind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beste
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feste;
Und sind euch lieb, wie mir, die vier,
So stoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zusatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Bösen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilfts, daß Meister Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verschlafen will die Runen?
Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwerts weist die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiserherold ruft,
Wenn draus kein Kaiser steiget,
Und seinem Volk sich zeiget?

Trost der Deutschheit.

Wo willst du hin, o edles Weib,
Und wie bist du genannt?
Du trägst fürwahr an deinem Leib
Gar seltsames Gewand.
„Die Deutschheit zubenannt ich bin,
Und altdeutsch ist dis Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So seltsam, thut mir leid.“
Und wo denn willst du hin so schnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich siehst, geh' ich zur Stell
Nach Wien jetzt zum Congreß.“

Wohl freilich ja, es handelt sich
Daselbst um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher hast du, sprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprechrin selbst bin ich.“
Wenn man nun dort französisch spricht,
Kannst du französisch? sprich!
„O weh, ich arme deutsche Frau,
Französisch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutscher Au
Gleich einen, der es spricht.“
Oh, mehr als einer findet sich,
Der gut französisch spricht;
Doch, ob er gut es spricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.
Ich saß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuste sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.
Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,

Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände sichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Ueberwinden.
Fast hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer.
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tirannen Toben.
Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.
Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürstliche Gesandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.
Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.

Ihr Fürsten, die berufen
Mich habt zu diesen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht schlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutschlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!
Da vom Moder der Verwesung,
Wo du lagest schwer und tief,
Gott zu plötzlicher Genesung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegerisches Haupt
Oben wollte wachsen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu seyn vereint,
Selber Leiber wollten scheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Deutschlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aschen
Standest auf nach langer Rast
Endlich, und dein Kleid gewaschen
In dem Blut des Feindes hast!
Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
Ju nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riss' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Sammt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meister, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und starb;
Niemand mocht' sich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die deutsche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in solchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finsterniß
Des Meisters Plan und Riß;
Jüngst hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umsonst ward nicht entdeckt
Der Plan, der war versteckt.
Der Plan sagt es uns laut:
Jetzt soll seyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterirdschen Schlosse
Hält er verzaubert sich.
Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.
Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.
Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichnis
von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erschallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im selben Eichenwald
Ein Volk von Wildprett mannichfalt,
Die Hirsch' von schönst= und gröster Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die giengen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas alzuscheu.
Sie hatten kein recht Selbstvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das sie gar wohl hätt' können schützen,
Wenn sie es wußten recht zu nützen.
Allein, so lang als wird gedacht,
Wars so bei ihnen hergebracht,
Daß sie zerstreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund so butzig klein,
Wollt' er der Hirsche Meister seyn;
Es war kein noch so schlechter Jäger,
Verstört' er dieses Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere scharf und heiß,
Kühlt seinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeschrei erschallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimisch jungen Hirschenbrut,
Und sie sind oftmals schrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder sich in seiner Eck'
Für seine Haut nur ein Versteck,
Und wenn sie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und so noch trieben sie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd selbst der leib'sche
Teufel gab in die Hand die Peitsche.
Der mit entsetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirschen fuhr,
Mit seines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in seinen Sold er nahm
'Ne Hunderasse, die sonst zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergessen,
Den eignen Herren aufgefressen,
Und aller Greuel sich erfrecht:
Die waren jenem just so recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und also zog mit seiner Meute
Er durch den Forst zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirschen
Ausrissen Fleisch den armen Hirschen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht satt sich birschen.

Als er sie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirschlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah seiner Hirsche Blut verspritzen,
Und fuhr hernieder, sie zu schützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So schön im ganzen Forst war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirsche war.
Der böse Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus stand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,
Ein flammend Kreuze sichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte sich;
Und siehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirsche Rettung beut's.
Die Hirsche sammeln sich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde schreckt zusammen,
Und der bestürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben sieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinsel
Schleudert ihn fern auf eine Insel;
Daß seine Hunde staunend stehn,
Die plötzlich sich verlassen sehn.
Auf ihn nicht mehr sie können pochen,
Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.

Hubertus schritt davon in Glanz,
Und stellt es frei den Hirschen ganz,
Selbst an den Hunden sich zu rächen,
Das Urtheil über sie zu sprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirschenart
Von ihnen so gesprochen ward:
Die Hirsche sollen frei allein
In ihrem Walde wieder seyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und stehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben dessen,
Den sie zur Ungebühr gefressen.
Sie sollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie sollen auch auf Gass' und Strassen
Die Leute sonst in Ruhe lassen,
Und mit den Hirschen Friedschaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirsche, da sies so erdacht,
Meinten, sie hätten's gut gemacht,
Giengen in ihres Waldes Aeste
Zurück, und hielten Friedensfeste.
Da sprach aus eines Eichbaums Ast
Hubertus zornig rauschend fast:
Ihr, freilich Hirsche, keine Leuen,
Fast sollte mich der Schutz gereuen,
Den ich so treu an euch gethan,
Weil ihr so schlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art so schnell
Wird lassen, und weil sein Gebell
Er laut nicht lassen hören darf,
Des Hunds Gebiß sei minder scharf?
Sie haben euer Mark gefressen,
Und auf dem Nacken euch gesessen:

Das können sie noch nicht vergessen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie sehen noch sich grimmig stumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der sie das Handwerk hat gelehrt,
Das sie gemacht hat so geehrt.
Sie hoffen alweg, daß der Böse
Den Maulkorb ihnen wieder löse.
Ihr neuer Herr darf kaum sich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir frassen ja schon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willst lassen, merk dir unsern Brauch,
So fressen wir dich eben auch.
Er nennt umsonst sie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen desto minder.
Er darf nur seine Sorg' verdoppeln,
Sonst reißen ihn die argen Koppeln
Mit sich selbst wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirsche, seht, so ists gekommen,
Weil ihr die Zeit schlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerschlagen sie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwischen Hirsch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt gesehn,
Als ihr nach Hause wolltet gehn,
Wie sie den Aerger schlecht verkappten,
Zum Abschied heimlich nach euch schnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch pissen,

Wär't froh, daß sie euch nicht zerrissen.
Das nun nicht mehr zu ändern steht;
Doch jetzt, ihr Hirsche, hört und seht:
Gebt acht, wie ihr euch sicher stellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forsten scharfe Dörner;
Gott geb' euch seinen guten Geist,
Daß ihr zusammmen stehet dreist,
In wohlgegründeter Verfassung,
Euch selbst zu schützen ohn' Ablassung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch selber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr sie den Feinden weißt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds festem Kern,
Der als ein Forstherr klug und stark,
Zäun' um euch her solch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnaphan euch darf schrecken;
Ein Herr, der euch zur Lust beim Fest
Im Grünen um sich spielen läßt,
Nicht sich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitschen hetzt:
Wünscht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt,

in drei Gesichten.

Erstes Gesicht.

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und sah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da sah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.

Erst sah ich, wie zum Paradies
Gott selber als Baumeister
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren seiner Geister,
Und ließ durch seine Geisterschaar
Ein Haus dem ersten Menschenpaar
Aus Glanz und Himmelsscheine
Baun ohne Kalk und Steine.

Der Himmel war des Hauses Dach,
Und seine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Estrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;

Und drunter hin gieng Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechselnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.
Drin standen ordnend früh und spät
Zwei dienende Geschwister,
Der Lenz und Herbst, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Geflister;
Sie legten durch das Menschenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hiengen an die Gänge
Der Säulen, Fruchtgehänge.
Ein Engel stand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienstengel;
Der Mensch trat nicht daraus hervor,
Besuchend traten Engel
Zum Menschen in sein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann sie kamen,
Der Mensch bei ihrem Namen.
So sah ich stehn das Menschenhaus,
Dann sah ich es verschwinden,
Und sah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menschenpaar hervor,
Und hinter ihm schloß sich das Thor;
Es hielt statt Lilienstengel
Ein bloßes Schwert der Engel.
Das ausgetriebne Menschenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo sein erstes Haus einst war,
Sah die verschloßne Pforte;
Da wandt', erkennend sein Geschick,
Es vorwerts in die Welt den Blick,

Um auf der Erde Auen
Sich selbst sein Haus zu bauen.
In seines Angesichtes Schweiß
Baut' es aus ird'schen Stoffen,
Die erst dem Grund mit saurem Fleiß
Es abgewann, dem schroffen.
Zu seinem Dienste ließ das Heer
Der Engel sich nicht finden mehr;
Der Erdgeist hört' im Grimme
Auch nicht auf seine Stimme.
Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn
Den Menschen an, den schwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm schadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.
Wie mit des Elementes Macht
Der Mensch so mußte kämpfen,
Konnt' in des Busens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier sich machte zahm,
Ward wild er selbst, und schrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.
Ich sah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erst rauchte,
Und dann der Bruder selbst die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geschlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut sich zu verkütten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt,
Vermehrten sich die Sünden;
Es wollte jeder seinen Herd
Nur auf sich selber gründen.
Man brach, zu bauen seine Wand,
Die fremde, die daneben stand;
In Zank und Streit mit Grausen
Begannen sie zu hausen.
Da stieg empor, statt Lobgesang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Mensch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da sahe Gott von oben drein,
Und sprach: Es wird das beste seyn,
Den ganzen Gräul mit raschen
Sündfluten wegzuwaschen.
Da thaten sich die Fenster auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden sich begegnend;
Die Flut stand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und stieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menschengräuel.
Ich sah das große Menschenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Versunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menschen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einsam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.
Doch Noe, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen

Von allem, was der HErr einst schuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die sonst führten Streit,
Nun Mensch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluten
Des Himmels wieder ruhten.
Und als sich nun die Flut verlief,
Da fühlten in dem Kasten
Die, deren Gier besänftigt schlief,
Von neu'm, daß sie sich haßten.
Der Kasten stand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.
Und Noe that den Kasten auf,
Da gieng daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie sonst, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreischen
Ihr nach, sie zu zerfleischen.
Und also nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Rasens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.
Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft gesogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus seinen Regenbogen,

Und sprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergossnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menschen Herde.
Der Mensch ist bös von Jugend auf,
Gewaltsam arg sein Tichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, solang die Berge stehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geschlecht auch dauern
In Sonnenschein und Schauern.
Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen sich
Dem Menschen, daß er spüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Flut die Erde
Nicht mehr heimsuchen werde.
So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache selber drin
Sich sein Gemach nach seinem Sinn;
Und bauet so die Halle,
Daß es auch mir gefalle.
Und Noe mit den Söhnen gieng,
Mit Sem und Ham und Jaffet;
Das Feld sich an zu bauen fieng,
Gewirkt ward und geschaffet;
Aus Hütten stieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten sich den Weinstock auch,

Um mit der Erde Gaben
Berauschend sich zu laben.
Des Erdenrausches Schwindel kam
Ins menschliche Gehirne;
Da sah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat seinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.
Fortwuchs der Mensch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis sich ein Volk zusammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter sich im Bund,
Und wollten gleich auf ird'schem Grund
Baun einen Thurm, des Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.
Sie sprachen: viel ist unser Zahl,
Und groß sind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal
Nach Süden, West und Norden.
Wir wollen, unsre Kraft zu schaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel singen höre.
Da sah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und spät
Sich keck zusammen schaarten.
Sie reichten ihren Mörtelstein
Bis in die Wolken sich hinein,
Auf Sprossen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten sie,
Und sprachen eine Zungen;
Darum ihr Riesenbau gedieh,
Und wäre fast gelungen.
Doch ihre stolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.
Und sah den Thurm an und die Stadt,
Und sprach: Ein Volk ist dieses,
Das solch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'schen Kieses,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich sei,
Daß sie von dem abkommen,
Was sie da unternommen!
Wohlan! Sie sprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob sie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeschirren.
In Länder will ich sie zerstreun,
Daß sie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß sie vom Thurmbau ließen ab
In schnellentstandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verstand,
Selbst hinderten sich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es stritt die Axt sich mit dem Beil,
Der Stein sich mit dem Kalke,

Die Leiter stritt sich mit dem Seil,
Mit Balken sich der Balke;
Und die Werkleute stritten sich,
Bis berstend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie stürzten, selbst von Sinnen.
Da sangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten sie es auch gehört,
Verstanden hätten, sinnverstört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die selbst sich nicht verstunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So sah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüst und Leitern;
Ein jeder nahm das nächste Stück,
Das andre ließen sie zurück,
Und wie vom Sturm zerschnoben
Sie auseinander stoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz besaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen sie die Pfänder
Zerstreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Massen brachen,
Die Völker, jed's an seinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,

Sie fiengen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuschmücken.
Und was von Kunst und Wissenschaft
Sie mit sich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh sich ihr Bau zerschlagen,
Behielten sie für sich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu besondrem Wesen,
Wie sichs ihr Sinn erlesen.
Sie baueten sich Haus und Staat,
Und bauten auch sich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter sich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von seinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.
Ich sah, wie eine Völkerschaar
Im dunklen Land Aegypten
An Riesenbauten wunderbar
Die irdschen Kräfte übten;
Wie sie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In schauerlichem Frieden.
Wie in die selbstgeschaffne Nacht
Die Priester sich versenkten,
Mit des geheimen Wissens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düstren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,

Und in den Kreislauf droben
Den irdischen verwoben.
Sie schmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß sie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit schüfen;
Sie träumten Götterthiergestalt
Und Räthselbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerrissen,
In ihren Finsternissen.
Doch in die Finsternisse drang
Ein Stral, der sie verschönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verschleiert stand, weißagten sie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie sich entschleiern sollte.
Drauf sah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich sammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düstre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden statt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.
Sie sonderten ihr großes Reich
In scharfgetrennte Kasten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger stand, der König, hoch,
Doch der Braman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten sich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten still einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die sich, wie sie, dem Licht erschloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie sahn die Gottheit steigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit stand
In ihren drei Gestalten,
Doch in so üppiges Gewand
Verhüllt und solche Falten,
Daß sich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er sich finden mußte.
Sie sahen himmelab und auf
Der Wesen Stufenleiter,
Und rangen selber sich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.
Sie sahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten sie nicht sehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchsten wollten sie zumeist
Abspiegeln nur im eignen Geist,
Und hatten gottbesessen
Die Menschlichkeit vergessen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und sah hinauf nach Norden,

Und sah, beherrscht vom Runenstab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenschall
Sich eine Welt aus Eiskristall,
Graunvolle Paradiese,
Bewohnt von Zwerg und Riese.
Im Anfang war das Riesenbild,
Aus Eis geschmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern = noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geschaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsscheibe,
War Eins in seinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Riesen er das Leben nahm
Mit seines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Riesen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte selbst zur Erden
Der Leib des Riesen werden.
Als Himmel drüber ward gesetzt
Des Riesen große Stirne,
Darunter auch verstreut zuletzt
Als Wolken sein Gehirne.
Da wechselte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an seiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.
Inzwischen nahm der Götter Hand
Des Riesen Augenbraune,
Zog her sie um der Erde Rand
Zu einem starken Zaune;

Der Garten, der sich so erschuf,
Hieß Midgard, den sie zum Behuf
Des Menschenstamms umschanzten,
Den mitten=in sie pflanzten.
Nun bauten Asen auch gesammt
Sich Asgard, ihre Veste;
Drin jeder Gott bei seinem Amt,
Und Odin Herr vom Feste:
Wenn dort er auf den Ehrensitz
Sich setzt mit seines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.
Gewärtig saßen seines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf seinen Schultern rechts und links,
Die stets ihm Kundschaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor seines Ohres Pforte.
Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Walstatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu seinem Hause
Geladen hat zum Schmause.
Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela sinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum stürzen mit Berserkerwuth
Die Kämpfer blindlings sich in Blut,

Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.
Es hält sie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutschwerter, die nicht ehr ins Haus
Zurück sich lassen nöthen,
Bis sie mit Blut sich röthen.
Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgestalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,
So reiten sie zu Mord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.
Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Gesponnen war, so muß mit Zwang
Sie's spinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erst gethan,
Nochmals, in Blut gestürzet,
Die Bahn sich wieder kürzet.
Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;
Es tritt zum drittenmale
Sie umgeboren wieder an,
Mit neugeschliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun lassen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenstreit;
Sie streiten, wie sie stritten,
Noch miteinander albereit
In grimmen Heldensitten;
Sie schlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde sitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.
So lebt sichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tischen;
Doch schallt von Götterdämmerung
Ein grauses Lied dazwischen:
Daß einstens, wann die Zeit ist voll,
Die Heldenwelt zertrümmern soll,
Walhallas Glanz sich neigen,
Und andre Sonne steigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der stieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.
Die Welt vor den Altären stand,
Mit mancherlei Geschirren,
Sich schürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergossen, Thieresblut,
Selbst menschliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.
Und wie sich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermischte Fülle,

Scholl bald dazwischen helles Lob,
Bald thierisches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Gestaltete sich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauseren, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über sich sein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit sich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um sie die Menschenkinder.
Und durchs verwirrte Truggestrick
Des Götterdunstgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern saß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerstreun mit seinem Odem.
Er ließ dem blinden Menschenkind
Das Spiel mit seinen Bildern,
Die, auch wo sie ein Zerrbild sind,
Doch seine Größe schildern;
Er schloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht sein Ohr,
Weil alle Namensschaaren
Doch eins in seinem waren.
Er sah mit Wohlgefallen auch,
Wie sich die trüben Dünste
Des Tempeldiensts vom sanften Hauch
Erheiterten der Künste;

Und wie zuletzt im schönsten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.
Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachsen auf in Himmelsluft
Die allerschönste Blume;
Zwar Blume nur aus irdschem Grund,
Doch die des Höchsten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als seine Sterne.
Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthseln sprach,
Und aus des Bluts vergossnem Bach
Versteinernder Medusen
Entsprang das Roß der Musen:
Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Besiegt vom festen Zeitenmaß
Im sichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python schlug Apoll,
Und das chaotische Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:
Da ward ein schönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menschen göttlich, Menschengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter stiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n

Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder stiegen.
Auf Erden stand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf seiner Bahn
Zu jenem muthig stieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu steigen.
Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie saßen, und in ihrem Rath
Saß Momus selbst, ihr Spötter,
Und neben ihm Hefäst, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Föbus Zitherschlag
Die droben schmaußen sah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.
Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in schöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muscheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felsen Rosse schlug,
Und sich Delfine schwangen,
Wann die Sirenen sangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.
Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn selbst in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.
Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.
Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, des Aug' es selbst nicht sah,
Hell im Gesang verkündet;
Da war sie selbst, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,
Der davon sich erschwungen,
Nun für die Welt errungen.
Achilleus, der die ganze Welt
Versinnlicht trug im Schilde,

Ward von dem Dichter hingestellt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen.
Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!
So sah ich in Versteinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;

Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und suchte Gottes Spur,
Und sah auf andren Triften
Ihn seine Hütte stiften.
Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefesselt lag
In Götterdienstes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen schon als Knabe
Zerschlug mit seinem Stabe.
Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und schaffte, daß die Völker ihn
Auf seinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit seinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.
Er war der Schirmer seines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeschlechts
Er werden sollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.
Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er sich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbnis kaufen;
Wo Isaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub

Den alten Sohn des Thara
Zu seinem Weibe Sara.
Und Isaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der schlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterschoß
Sich Esau stritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen stahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.
Da hatte sich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeste,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beste,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuschheit Wurzeln schlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.
Die Kinder Israel nun dort
Wohnten im Lande Gosen;
Die Dornen pflückten sie sofort,
Als sie gepflückt die Rosen:
Sie mußten brennen Ziegelstein
In Knechtschaftsdienst, und obendrein
Dazu noch selbst die Halme
Sich lesen aus dem Malme.
Bis seines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Mosen aus dem Schilfe,
Dem er erschien im Feuerstrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antlitz Faraonis.

Als fiel des Landes Erstgeburt,
Mußt' er sie ziehen lassen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er sie noch zu fassen.
Als Mose drauf die Wasser schlug,
Gieng trocken durch der Seinen Zug;
Und Faraonis Haufen
Kam nach um zu ersaufen.
Drauf ließ der HErr sie wunderbar
Mit Manna täglich speisen,
Und durch die Wüste vierzig Jahr
Nach seinem Willen reisen,
Damit ein völlig neu Geschlecht,
Geweiht von Mose, seinem Knecht,
Nach Kana'an sie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.
Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeschrieben,
Was lassen sie und sollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
Sosehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienst es trüge Haß,
Und nie sollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Mose Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sina'is,
Bis wo die Harf' auf Zion schlug
Held David, Sohn Isa'is;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu desselben Scheitern:
Als Simson durch den glüh'nden Fuchs
Filistersaat verbrannte,

Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf sich neu ermannte;
Bis in die Angstbedrängnisse
Assyrischer Gefängnisse
Zu fremder Flüsse Borden
Sie abgeführet worden:
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendiensts Bestreitung;
Daß Israel, im Gegensatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt sollte retten.
Es war in tausend Wundern klar
Zu jeder Zeit erschienen:
Solang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der HErr mit ihnen;
Und wenn's verstockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu sich zu erwecken.
Verkehrtes Volk, daß, alsobald
Des Höchsten Donner schliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und ehr nicht hörten seine Stimm',
Und ehr nicht, als bis seinen Grimm
Sie fühlten sich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!
Vom Tag an, wo herabgesandt
Ward Mose von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des HErrn beschriebnen Tafeln,

Die, als er sah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach ersterer Verluste,
Gott andre schreiben mußte:
Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbst Aaron, Mosis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weise König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Zu schänden Gottes Säulen.
Es war ein schlecht verderbt Gefäß,
Das sich der HErr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeschworen;
Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerschlüge,
Bis seine Frucht es trüge.
Geleiten sah ich ihn darum
Erst seine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.
Wie in der Zeit der Drängnisse
Gott seine Seher weckte,
Vor denen die Verhängnisse
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was sie ergründeten,
Durch Gottes Geist, verkündeten,

Oft das auch künden mußten,
Des Sinn sie selbst nicht wußten.
Ich sah und hörte laut und hell,
Wie stets sie profezeiten,
Daß an des ersten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In solchem Glanz und solcher Pracht,
Daß ihm sich zu vergleichen
Nicht jener sollte reichen.
Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott seinen Tempel werde,
Seyn sollte höher anzuschaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum sollt' aufgethan
Den Völkern allen seyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu seinen Stufen treten.
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit seinem Volke schließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges sprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und selbst den Tod zu tödten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund gesprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, dessen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'scher Krippe.

Da blendet' erst die Welt das Licht,
Das ausgieng von dem Heiland,
Daß sie ihn selbst erkannten nicht,
Auf den sie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.
Doch als nun auch sogar von fern
Der Stern des Herrn erschienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung schon des Lichts erhellt,
Das die verstockten nahen,
Die Juden nur nicht sahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein schon gegründet,
Der werden sollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg stieg,
Da war beschlossen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entschieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerscheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,

Das herrschen sollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ sagen;
Da senkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, selbst verschlossen
Vorm Heil, das ihr entsprossen.
Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienste sich erkoren,
In irdscher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborstnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbst die zersprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.
Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieses Volk erlesen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch dessen finstres Wesen:
Um jenes Heil, das sie nicht sahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwischen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.
Ich sah die blinde Eiferung,
Und die Zusammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und schmähliche Verspottung;
Ich sah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.
Ich sah die ersten Jünger auch
Schon um den HErrn sich sammeln,
Erweckt von seines Mundes Hauch,
Das erste Zeugnis stammeln;

Vom Rufer in der Wüsten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an seiner Seiten.
So sah ich auch die frommen Fraun,
Die sich zusammen fanden,
Den HErrn in seinem Grab zu schaun,
Als er daraus erstanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei dessen Todesschmerzen
Ein Schwert ihr stand im Herzen.
Ich sah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu setzen;
Bis wo von seiner Stimm' erweckt,
Vom falschen Weg zurückgeschreckt,
Ward sein Verfolger Saulus
Zu seinem Eifrer Paulus.
Ich sah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einsetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur sein eignes netzte;
Bis wo der Geist der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom ersten zum geringsten,
Kam über sie zu Pfingsten.
Wie mit einander dorten sie
Sprachen in fremden Zungen,
Wars von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern sollte seyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,

Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.
Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.
Nicht vom versumpften Musenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschlossnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.
Das Fleisch der Mutter Phantasei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: Es sei
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verstummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefsten Riß genau
Nie werden mehr verküttet:
Der Fittich Psyches dehnte sich
Aus morscher Hüll', und sehnte sich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botschaft kam
Aus der Apostel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und seinem Liebesbunde,
Der sich der Braut im sel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn sie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:
Da mußte wol die Botschaft seyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War solch ein Trost gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Christum man verkündete,
Ein Ringen sich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.
Da sah man über'n Erdenkreis,
Mit seinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den man sah droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod sein Kern!
Sie machten froh zu Martirern
Sich und zu Martirinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken stand umschlossen,

War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der so sein Blut vergossen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, sie sich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.
Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur gesellt
Ein neuerworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.
So war vergeblich, frech und dreist,
Des Erdengeistes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeist,
Der schon aus festen Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel stand unsichtbar.
Doch auf der Erde lagen noch
Die grausen Dämmerungen;
Da sah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranstaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unsichtbaren Jerusalem
Nun auf der Erde Auen
Ein sichtbares zu bauen.
Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchsten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren

Das Himmelreich ward, ihm so fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die ihm Welt zollte.
Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckfantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sei vorbehalten.
Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriestrin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räubrisches, des Blick, ein Luchs,
Aus seiner sichern Stäte
Die Welt nach Raub durchspähte.
Erst saugt' es seiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und stark,
Gieng es die größten hetzend;
Bis es geworden gar so groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgespreizten Tritten
Welttheile hielt beschritten.
Da sah ich, wie in Glorien
Es saß auf seinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich schwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen sie,
Und solches Tausches pflogen sie,

Daß sie hinaus Gesetze,
Heim mit sich trugen Schätze.
Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es seinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen sollt' es seyn,
Die nun zu Rath sich setzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnstab hinaus,
Dem sich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.
Ich sahe bald wie im Triumf
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Fesseln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit sich brachten;
Wie langsam sie in langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich sah aus allen Reichen.
Und aller Reiche Tempel sah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit sie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was sich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'schen Laren.
Ich sah, wie sie die Götterschaar
Geholt des griech'schen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Eufrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: sie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da sah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt sich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan sein Thor:
Zusammen sah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.
Und unter all den Göttern, die
Sie sich zusammen luden,
War auch der Gott, den kennen sie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Christen Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zusammen brachte.
Derselbe Gott des Himmels hatt'
In seinem Rath beschlossen,
Daß darum sollt' in Eine Stadt
Zusammen seyn geflossen
Die Götzenschaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu suchen nöthig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürstin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot gestellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erst selbst zum HErrn sich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.
Darum ließ Gott der HErr geschehn,
Daß sich ein Volk erfrechte,

Und aus sein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.
Und als im Laufe nun der Zeit
Das Riesenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung schwankte,
Die Glieder auch sich rüttelten,
Daß sie das Haupt abschüttelten;
Sah ich das Heil herschreiten
Zugleich von zweien Seiten.
Ich sah, wie her vom Orient
Ein Lichtstrom kam geflossen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtstrom hergeschossen,
Und wie in Eins der Doppelstrom
Zusammenstrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zusammen blitzt' und funkte.
Von Osten kam mit stiller Macht
Das Christenthum geschritten;
Doch aus der nord'schen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen sich entrafft
Zu ungeheurer Wanderschaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das sie zerstörend schufen.
Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, lassen kirren;

Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erdenscheibe.
Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Glut
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Durch dessen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß sich der Westen bilde.
Ich sah die großen Lenkungen
Beschlossner Völkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend albereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.
Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herströmten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild,

Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschrenkten.
Da hatte seinen schönsten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich sah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.
Als erst der obre Schaumesgischt
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauscht war, und die Spur verwischt
Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:
Sah ich wie sie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.
Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelschmuck und Zacke
Nach eigenem Geschmacke.

Da sah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die gesammte neue Welt;
Und sahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Christenthum,
Die geneinanderüber, stumm,
Verhüllt im Zelte saßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.
Und zwischen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich sah es, selig aber blind,
Sich an die beiden schmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen so das Kindlein groß,
Bis es war anzuschauen
Die schönste der Jungfrauen.
Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechselnd es umspielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geschmückt mit Hals- und Busenband,
Mit Goldstoff und mit Seide,
Und köstlichem Geschmeide.
Sie schmückten sie als eine Braut,
Und stellten dann als Freier
Sich selber dar, und warben laut
Um sie in höchster Feier;
Die Jungfrau, unentschieden, klug,
Hielt in der Mitte sich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutschen Muth im Herzen.
Da sah ein andres Bild ich noch
Vom selben Gegenstande:

Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerstreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verschiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.
Das eine war ein Herscherschloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu sehn, so groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als diese zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.
Ich sahe vor der Kaiserburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte sich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen streitig.
Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen sich hatt' hingestellt
Das unsichtbare sichtbar:
Im europä'schen Weltsystem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.
Drum sah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang sein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und als schon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenschaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, sich noch immer.
Und als ich sah zum Doppelbau,
Zu messen seine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchste Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde stund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're sei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da sah ich, wie das Looß der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich sahe, wie mit Wechselsieg
Der eine sank, der andre stieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie stürzten sich und hoben.
Und in der Kräfte Widerspiel,
Dem Gegensatz des Strebens,
Daß dieser stieg, wenn jener fiel,
Bestand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem schien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hause saß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüssel,
Der hielt geheimnißvolle Speis'
Auf hochgeweihter Schüssel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus seinem Mund gieng Heil und Fluch;

Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküssen.
Und in den Vorgemächern stand
Der Dienerschaaren Orden,
Hinaus sich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch sie gieng von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch sein Denken
All' ihre Kräfte lenken.
Er schrieb in einen Brief sein Wort,
Und gabs der nächsten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n sofort,
Und gieng vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfieng und weiter gab, sich tief:
Sie sahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.
Doch in dem anderen Palast,
Auf röm'scher Lorberreiser
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling fast,
Saß da der deutsche Kaiser.
Ich sah die Fürsten allesamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn sah ich Ritter schlagen,
Und heißen Lehen tragen.
Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Rosses Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angestoßner Becher Klang,
Auch Harfenlispel = Minnesang,
Und sanftes Liebeskosen
Immitten all dem Tosen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernster Fede;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;
Sie suchten Recht mit eigner Faust:
Doch, wenn sie sich herumgezaust
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.
So sah die beiden sitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreise gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingesetzt von Einem Herrn,
Und über jedem stand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.
Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,
Halbschwebend, stand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am schlanken Stengel;
Er hielt der Blumensonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monstranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.
Ein Herold bei dem andern stand,
Und hielt die stärkste Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenstreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.
Ich sah: Gespannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,

Und eine Taube silberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die rosenrothe Flügel schlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.
Eine Gewitterwolke stand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein schwarzer Adler ausgespannt
Mit Flügeln, die sich sträubten;
Er schlug des Wolkensaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner scholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.
Ich sah: An einem Kreuzesstamm
Auf einem Krummstab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das seine Bande dehnte;
Das Lämmlein grast' auf grünen Au'n
Mit Lust hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überspringen.
Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter so mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch muthig bäumte sich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeschoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu säubern.
So sah ich vor mir dargestellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,

Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechselwirketen,
Bedingend sich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.
Da sah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels schollen Psalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl schütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelschall mit Freude.
Da so in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, sah ich den Feind
Dagegen sich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwischen
Die Christenhymnen zischen.
Ich sahe, wie auf seinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegensatz
Des christlichen, erhoben,
Wo gegen Christum als Profet,
Gestellt sich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.
Ich sahe, wie im Gegensatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden sollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf

Als Eins die ungetrennte
Welt Christi sich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Christenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.
Ich sahe, wie durch Wogenschwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwischen brauste, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauschend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erst rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube selbst herbei,
Und fragten, was die Kunde sei;
Und hell vom lauten Chore
Wards selbst in ihrem Ohre.
Ich sahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, sich durch Länder wälzend fort,
Zu wachsen schien von Ort zu Ort:
Es schienen selbst die Wellen
Des Meeres ihn zu schwellen.

Ich sah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich sah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich sah, die Arme fromm ins Kreuz
Geschlagen, sich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz sich schmücken.
Ich sahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Gestalt des Kreuzes;
Ich sah: Es ward als Mast aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn sich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwischen schnob;
Beschwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwomm
Begeistrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da sah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit staunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt standen
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die stumm die Häupter schüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu schiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das schon das Kreuz, das nahe,
Mit stillem Lächeln sahe.
Da sah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesscenen,

Der Christenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grausamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden selbst zu loben:
Auch Christenfalschheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel sei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnsucht blickend,
Bald Abentheur beschickend:
Die Sonnenglut des Orients
Des Westen Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sclaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.
Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich siegreich hob das Zeichen.
Und als sich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungestümmer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer

Davon ließ stehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit schwacher Hand
Es schirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeschick
Mit meinem Menschenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab sich grabe
Im Streit um einem Grabe?
Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich selber geben
Mir konnte, daß, weil so es war,
Es gut so seyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe sah,
Um das der blutge Kampf geschah,
Sah ich doch etwas sprossen
Vom Blute, das geflossen.
Ich sah, wie vom geflossnen Blut
Entsproßten junge Rosen,
Die schlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Tosen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, scharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Fönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,

Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.
Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und schlossen selbst mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich sah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieses-Vogel war,
Der mitzog, um zu nisten
Hinfort im Land der Christen.
Und die in stillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen gesellten
In christlichen Gezelten.
Und als durchs alte Griechenland
Laut gieng des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnaße
Die Musen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienste traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsschein,
In dem einst Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Osten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breitete zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüte schön gedieh
Die Wunderblume Poesie,
Um die der weitgereiste
Phantast'sche Vogel kreiste.
Der erst im Paradiese saß
Und Menschen lehrte reden,
Dann schweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menschheit brachte, wo er zog,
Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.
Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die streitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:
Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie steht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein gesprengt,
Ist Widerstreit zu hören
Von Vogelschall, dem Echo lauscht;
Und Zefir, der dazwischen rauscht,
Die Stimmen so verbindet,
Daß aller Streit verschwindet:
So sah und hört' ich, hört' und sah,
Wie durch Europas Gauen,

Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und schauen
Des Blühns und Klingens Doppelstreit,
Durch einen Geist der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.
Da sah ich auch das Doppelschloß,
Das ich beschrieben habe,
Wie Hall' und Pforte sich erschloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und stand
Als Mahlerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.
Da sah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarster,
Und du daneben, Rafael,
Der Serafinen klarster,
Als Maler auf der Erd' erschienst,
Und maltet in der Kirche Dienst,
Daß Himmel selbst und Hölle
Aus eurem Pinsel quölle.
Da sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser;
Als er damit den Kaiseraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.
Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;

Da sangen alle Vögelein
Zusammen, mittel, groß und klein:
Hell sang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der sonst kreischt, der Adler.
Da sah ich dort, da sah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was sonst schier
Nur ist ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter schwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter, selbst und Krone.
Da sah ich dort, und hier und dort,
Und sah an allen Orten
Dem Minnesang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da sah ich alle Welt hindurch
Doch keine solche Sangesburg
Als auf den deutschen Auen
Die Wartburg war zu schauen.
Ich sah: Entgegen standen sich
Die wunderbaren Meister;
Und selbst zum Kampf verbanden sich
Gar mit dem einen Geister.
Der sang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutscher Fürsten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was gesungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich stand zu ferne:
Weit lag des Schlosses Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;

Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.
Nun sah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir selbst erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren .
Auf andre Zeit versparen.

Zeitgedichte,

zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

Stuttgardt.

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:

O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt,
Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir deu Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's thun?
O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,

Zu seyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Im Mai 1816,

ebendaselbst.

Der Frühling, eh er sonst ist eingetroffen,
Pflegt seine Bothen doch voraus zu schicken,
Damit es wissen die, so auf ihn hoffen,
Und zum Empfang sich ziemend können schicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knospen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt seine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhabner Fürstensohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schlosse
Erwartung dir entgegen blickte schon,
Bist doch, gleich unerwartetem Geschosse,
Das ehr am Ziel ist, als der Senne Ton
Man schwirren hört, gekommen, daß der Rosse

Hufschlag allein gab Botschaft unsern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe seist den Thoren.
Das macht: Solch eine Gottheit ist im Wagen
Zur Seite dir gesessen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit sagen,
Auch schnellen Rossen leihn kann schnellre Flügel;
Die hat dich selb, dir unvermerkt, getragen
So rasch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überrascht dich finden mußtest,
Als du uns hier zu überraschen wußtest.
Wir wissen noch, wie einst vor Jahresfrist,
Als in der Ferne tos'te Kampfeswetter,
(Wo ist das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unsre Mauern bist,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeschmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals schallte,
Rings durch ganz Deutschland brausend widerhallte.
Heut kehrest du zum heimischen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm ist abgelegt, und in dem Schilde
Anstatt des Lorbers steht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verschlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht diese sel'ge Doppelhelle
Ob unsern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögest du von diesem Liebessterne,
Den dir die Wahl des Herzen zugesellt,
Jetzt seyn und immerfort im tiefsten Kerne
Durchfunkelt so, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Lust und Glück, ausstralend in die Ferne,
Ström' über aus dir selb auf deine Welt,
Und sich in deines Himmels Widerscheinen
Gedeihlich sonnen mögen all die Deinen.

Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürstenhaupt sich himmelan mag heben,
Zuvörderst muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palast sie in die Hütten aus
Soll gehn und segnend überm Lande schweben.
Das Heil ist jetzt, o Fürst, dir widerfahren;
Das wird dein Land an seinem Heil gewahren.
Der Saft ist gährend in des Baumes Zweigen,
Weil sich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen steigen,
Ist hofnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterstürme schweigen,
Still wird die Blüte seyn zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutscher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Kost!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Versichern, daß bis jetzt nichts that der Frost.
Ja, übertroffen ist ganz ihr Erwarten,
Begeistert sind sie schon vom künft'gen Most,
Der schäumen soll für dich in voller Tonne,
Gereift an Stralen dieser Liebessonne.

Gespräch
zwischen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

Gegenstück zu Uhland's „Gespräch“ in dessen Gedichten.

November 1816.

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes ist.“
Das Gute bessern, ist ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich sichre Spur,
Vom Bessern leider nicht.“
Du schließest deine Augen nur,
Sonst zeigt' ich dir das Licht.
„Ich schwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich.“
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältst du dich?
„Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht.“
Schlicht sinn'ges Sprechen ist Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.
„Ich lobe mir den stillen Geist,
Der mählich wirkt und schafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeist
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Ist in der Wurzel schwach.“
Doch einmal muß man sä'n zuvor,
Was wurzeln soll hernach.
„Du meinst es löblich, doch du hast
Für unser Volk kein Herz.“
Für es trag' ich samt andrer Last
Auch dieser Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen,
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten siegreich klar.
Wer ist dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die starren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrnen Kämpfe
Friedlich schlichte seine Macht!
Dieses Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es lass' entfunkeln
Seiner Stralen Kraft,
Daß, wo Frost noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeschafft!
Die verstockt in Grimmen
Selber sich verstimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß sie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel steig' und schall' in Eins!

Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske sinken
Jedem, der sie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erscheine,
Jedem sei sein Recht gewägt.
Daß sich Schlechtes schäme,
Rechtes nicht sich lähme,
Gutes selbst sich zähme,
Alles wachse frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein stilles Härmen
Unter uns in Zukunft sei!

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Zinnen
Und sah ein kleines Haus,
Ich sahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein sich glaubte,
Und dis Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich diesem deinem Stern!

Ich flehe, daß du schenkest
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkest
Danach mit Zuversicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzustehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn du versagst den Segen,
Ob sich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich schalte,
So klein ists im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen seyn.
Herr, der du siehst vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,
Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich bestellt!
O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verliehest,
Will ich zufrieden seyn,

Ob du mirs hier entziehest
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, steht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unsre Hütten geht?
Wenn dort sich werden schüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es spüren
In unsern Hütten auch.
O Herr des Himmels, sage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht seyn,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und theten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,

Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.
Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!

Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegesschaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegerischen Söhne,
Und aus seinen Flüssen
Stieg er, sie zu grüßen.
Eine bergkristallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenstrale,
Wie mit Silberblinken;
So in seinen Wassern stehend,
Freudig nach den Kriegern sehend,
Rief er den Genossen,
Die zur Seit' ihm flossen:
Saar und Mosel, meine Kinder,
Von den linken Borden,
Knechte einst, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutsche Ströme, mein Geleite,
Nekar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn schwellet,
Wonne ihm das stillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute steht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngst enthüllet.
Meine Ströme, säumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauernesseln
Kränzend, statt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfesseln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereise
Stockten meine Gleise.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Gesellen.
Alle Flüss' in deutschen Landen
Sah ich, wie sie sich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfosten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit sich zieht nach Osten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermischtem Flutenschwalle,
Flossen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die starren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,

Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob sie bluten,
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.
Da sah ich im alten Gleise
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weise
Völker sich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anstatt der Fluten sandten,
Daß sie zu mir kamen
In ganz Deutschlands Namen.
Die lebend'gen Fluten gossen
Ueber mich sich rauschend;
Ansah ich die Bundsgenossen,
Mich mit Stolz berauschend;
Kämpfen sah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkersühnflut schwemmte
Furchtbar hochgewaltsam,
Was sich ihr entgegenstemmte,
Brechend unaufhaltsam,
Bis sich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
Und sie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
Dich an meinen Flüssen,
Und mit meiner Schale steh' ich
Hier dich zu begrüßen.

Wie du deine Namen nennest,
Bund der Deutschen! eh du trennest
Dich von diesem Orte,
Höre meine Worte.
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr selbst in euren Herzen
Habt nicht ganz vergessen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordessen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Wascht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, so gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun so geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zusammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zusammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zusammenschmiede,

Darauf, deutsche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüssen
Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diese Kunde:
Deutsche Flüss', in der Gewässer
Noch so stolzer Fläche!
Einzeln seid ihr doch nicht besser
Als die Wiesenbäche;
Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
Strömet eure Wassergüsse
In ein Bett, in eines,
Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
Und übersah die Erde,
Die so gedrückt vom Joch,
Geschlagen so vom Schwerde.
Ich sah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich sprach: O wär' ich doch
All dieser Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.

Aufschwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und sah noch immer.
Zuletzt verschwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niedersah
Aus allerhöchster Ferne,
Da sah ich schimmern da
Den schönsten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Ist das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel sprach zu mir:
Es ist dir hier verschwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du hast die Höh' erreicht,
Wo dir erscheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden so durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie sich genesen fühlet.
Der Ruf des Wehs verschwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied stimmt
In ihrer Schwestern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüstend durch die Welt.
Es war so fest kein Gitter,
Das nicht davor zerschellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht schlug die Welle.
Doch hielt in den Gebürgen
Ein Plätzlein sich versteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In diesen Felsenklüften
Erscholl kein fremder Fluch,
Es drang zu diesen Lüften
Kein Moderschlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In diesem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu diesem stillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unschuld und Friede gehen.
Hier einsam abgeschieden
Erharrten sie die Zeit,
Bis draußen sich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt ist des Himmels Wille,
Die Stunde ist erfüllt,

Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich seh' des Greuels Spuren
Noch hunderttausendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menschenhänden
Die Flecken, die sie schänden.
Hier spreng' ich reines Wasser,
Geschöpft aus einem Quell,
Der stets von Feind und Hasser
Blieb ungetrübt und hell;
Das Wasser soll die Flecken
Von Mensch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienst bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dieß Feuer soll das Zünden
Des andern Feu'rs entsünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in sich selb vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöst seyn, weiß ich nicht;
Doch daß sie gelöst muß werden,
Sprechen ihre Angstgeberden,
Wenn auch keine Zunge spricht.
Es ist eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umsonst verdeckt;
Sie will nicht seyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erst aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umsonst euch schmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit ist nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu säubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künstlich äußre Straffung
Bei der innersten Erschlaffung,
Die dadurch kein Heil sich schafft!
Nicht der Glieder eckle Spannung
Bei der schrecklichsten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die schlauen Winkelzüge

Deß, was Politik sich heißt,
Die damit sich kläglich fristet,
Niemand als sich selb belistet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geist.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürsten sich verschanzen,
Und mit Troß die Völker nicht,
Sondern wenn sie mit Vertrauen
Auge sich in Auge schauen,
Und zu Gott mit Zuversicht.
Bittet Gott, der Korn beschieden,
Daß er senk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung sich versühne,
Unsrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieser Halm, ja diese Palme,
Mit dem schlanken Riesenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
Soll er rein zum Himmel sprossen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht in leichtem Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.

Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten strebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie sich auf ein Elfe strecket
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angestecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—sche Gränze,
Nach Deutschland wollt' er mit Bedacht
Aus Welschland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!
Der Gränzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und seine Stimm' erschallen:
Wer bist du wandernder Gesell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieser Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!"
Ei Pestilenz!
Herr Lenz, den Namen lasse
Mich sehn in deinem Passe.
„Vergessen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Pässen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren."
Ganz gut! doch muß,
Das ist der Schluß,
Ich einen Paß visieren,
Sonst kannst du nicht passieren.
Da ist der Lenz des Passens satt,
Er greift in seine Tasche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da hasche!"
Was ist denn das?
„Das ist mein Paß."
Der Zöllner ist übersichtig,
Und meint, der Paß sei richtig.
Sag an, ich kanns im Paß nicht sehn,
Was ist der Zweck der Reise?
„Der Zweck ist, zwecklos zu besehn
Das Land auf meine Weise."
Und was ist, zeig,
Dein Nahrungszweig?

„O, es sind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angestellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben."
Du solltest im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erschwingen.
„Ich war beständig steuerfrei,
Und die so mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelschaft,
Ich führe hier im Täschchen
Fläschchen voll allerlei Blumensaft,
Da riech einmal dies Fläschchen!"
Der Gränzner niest,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balsamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich singen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann also keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."

Der Gränzner spricht: Mein lieber Wicht,
Bist auch ein Vogelsteller?
Der Frühling spricht: Warum denn nicht?
Es fängt sie niemand schneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen sie,
Die Vöglein sind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und lasse den Vogelruf schallen,
Den jeder Vogel für seinen hält,
Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er setzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten sich tausend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner stutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier schon lange gesucht
Ein Mittel zu ersinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unsre Sach zu gewinnen.
Die Kunst besitzt
Ihr, seh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu singen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unsres Reiches Gränze!

Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze.
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein schenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hingepflanzt,
Und hat nach einem schönen Plan
Anstatt zu gehn getanzt;
Frau Deutschheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte sie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung französischer Tänze
Verlor sie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hin postirt,
Und hat, anstatt zu gehn voran,
Herum karussellirt.
Frau Deutschheit karussellirеn sich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Ersprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfart angestellt.

Frau Deutschheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildschur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutsch Turnir angestellt.
Frau Deutschheit, das deutsche Turnir ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgestochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Sauf' und Braus,
Tanz, Karussel und Schlittenfart
Und Turnir, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutschheit, und wenn du's zufrieden bist,
So lad' ich dich ein auf andere Frist,
Wann Zeit dazu ist,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erscheine.
Du sollst mich als deutschen Bundestag
Maskirt auftreten sehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreise drehen.
Frau Deutschheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit ist schuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es ist eine Stadt, eine große,
In Deutschland wohl bekannt,
Darin ist eine Gasse
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieselbe Gasse
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da schien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man sich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt sogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie soll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da schaute Gott vom Himmel
Mit seiner Einsicht drein:
Es soll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder seyn.

Seit man den Feind vertrieben,
Ist alles im alten Gang,
Die lange Sorg' ist geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Ist man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz ist eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einst von Gasse zu Gasse
Die Pest die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verschonet,
Sagt man, die goldne Luft.
Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt sich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählich
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngst erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier

Der Stadt, die alterthümlich
Einst Deutschlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tirannen Fall.
Die Pest, die hier gehauset,
Wem ist sie nicht bekannt?
Sie ist es, die durchgrauset
Das ganze deutsche Land;
Verschont ist nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß sie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.
Auf allen deutschen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wol auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn sie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Pest,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Nest.
Es ist ein gutes Zeichen,
Daß auch schon hier sogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich sah die Ueberschriften
Verlöscht an Thür und Thor,
Die man mit welschen Schriften
Geschrieben hie zuvor.
Es treten die verwischten,
Die deutschen, neu heraus,
Die wieder aufgefrischten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gasse
Aus trübem Moderduft

Hebt selbst die Schrift, die blasse,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich fasse bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an diesem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutscher Geist sich gießet
Hindurch so voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutsche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.
Da kamen wir zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäste,
Und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,

Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wol mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.
Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenroth,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;

Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.
Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm:
Nun werden deutsch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen,
Und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frischbelaubt
Theilnehmendes Geflister
Um mein erstorbnes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein,

Und also profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag seyn:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der funfzehnte August.

Lied des alten Einsiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.

Hier in stiller Klause,
Von der Welt Gebrause
Und Getümmel fern;
Fand vorlängst das Alter
In Gebet und Psalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken schallen,
Wenn ein Festtag war,
Und ich ließ dazwischen
Sich mein Glöcklein mischen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feste
Feiert' ich aufs beste
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelsköniginn.

Schöner schmückt' und freier
Sich in stiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer ist der empörte
Geist, der mir verstörte
Meines Festtags Lust;
Wer der Gottverhaßte,
Der sich dein anmaßte,
Funfzehnter August?
In der Glocken Tönen
Mischet wild sein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es ist als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenstengel
Gabriel der Engel
Einst gesendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahtest,
Mutter Gottes, batest
Du nur eins zumeist,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böser Geist;
Daß du ungenecket
Schiedest, ungeschrecket;
Und du wardst erhört.
Duldest du, Erlöser,

Daß nun doch ein böser
Geist die Mutter stört?
Daß ein Weltverwüster,
Des Geburt war düster
In des Todes Nacht,
Kecken Angesichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An so heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren seyn;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Mischt auch hier sie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir bestimmter
Heilger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tirannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im stillen Haven
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Presset vom Altar
Glut entweihter Kerzen,
Preßt aus Menschenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Festkalender
Fälscht ein Heilgenschänder

Seinen Namen ein;
Und um zu entstellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort sein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachstern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt ist frei!
O Gebenedeite,
Der dein Fest entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren
Nun zum Himmel fahren
Kannst du unbesiegt.
Tilge seine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Brust;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Funfzehnten August!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich gesehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfart.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
Des Reiches vester Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußischen Gewalt;
Du Hort, uns einst genommen
Durch unseren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unsre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unsern Edelstein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luise,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, sei diese,
Warum? sei hier gesagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unserm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In siegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.
So sollst du reine treue
Vor dem nun stehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gespritzt?
Sie wollte dis auch dulden,
Die viel geduldet schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.

Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiser
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Fraun.
Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makellose,
Darreichend mit dem Wort:
So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts.
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wol stach, die Rose nehmend,
Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.
Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.
Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmuth baar;

Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Ein hundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O schönste von den schönen,
Der reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnen,
Und schwiegest still dazu;
Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Grüfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor;
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am Höchsten steht,
Und von dannen ihrem Ende
Rasch entgegen niedergeht;
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm stand,

Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiser Bonaparte,
Hat dir nicht der Geist gesagt,
Welches Schicksal deiner warte,
Wenn du diesen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Bist du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Krösus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys schreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geschick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenseit Halys Wogen
Richtest du die Macht zu Grund.
Und als ers ins Werk gerichtet,
Ward er es zu spät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die seine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelsinn,
Bonapart, an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Göttersprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er selbst sein Schicksal spricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her versammelt waren,
Sprach der Franzenkaiser so:

Krieger, hier seid ihr berufen
  Zu der großen Laufbahn Schluß;
  Denn es muß von seinen Stufen
  Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauscht vom Waffenschalle
  Seines Heeres, hört er nicht,
  Wie ihm wird vom Widerhalle
  Nachgesprochen, was er spricht:
Ja es muß von seinen Stufen
  Steigen Rußlands Genius;
  Und ihr alle, her berufen,
  Seid es, die er schlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
  Nun der ungeheure Zug
  Uebern Niemen war getragen,
  Der die Last mit Seufzen trug;
Richtet' er aus seinen Wogen
  Langsam sich mit Schütteln auf;
  Und derweil sie vorwerts zogen,
  Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
  Sprach mit dumpfem Rauschen er:
  Hat mir nicht die Kraft gefehlet
  Um zu tragen solch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
  Tragen es zum zweitenmal,
  Würde rettungslos zerdrücken
  Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
  Bitt' ich dich, o Russenschwert,
  Diese Ueberzahl zu mindern,
  Bis sie hieher wiederkehrt.
Also sprach der Strom mit Tücke;
  Damals sah, von Ahnung schwer,

Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend sah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiser
Hörte, was sein Rauschen sprach:
Nur der taube Franzenkaiser
Jagte seinem Sturze nach.
Und er sah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an seinen Rand;
Da, als er in schlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Hast,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig siehts der alte Russ',
Von seinem Platz nicht ruckend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,

Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Russe seinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dis Zeichen trug,
Ist eigen ihm fürs Leben.
Durch dieses Zeichen bist du nun
Geworden auch sein eigen.
Der Russe läßt die Blicke ruhn
Auf seiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufsprützet:
Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.-
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen.

Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als sähn sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Des rechter Arm sie schlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutschen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und stritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürstensohn.
Für seinen Fürsten sterben
Ist treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es stürmten Gottes Wetter
In eis'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerstäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutschen auch und flohn,
Und drängten sich nur dichter
Um ihren Fürstensohn.

Sie hatten, ihn zu schützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten sie als Stützen
Sich selber um ihn her.
Aus ihren Leibern schlossen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Frosts Geschossen
Er könnte sicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen sie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürst, der warm geruht,
Und seinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da sah er die Genossen,
So früh sonst munter doch,
Die lagen eng geschlossen
Um ihn im Kreise noch.
Und als er hinsah wieder,
Sah er mit stummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Gestorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürstenherz;

Er durfte doch nicht zaudern,
Er schied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl, und euch begrabe
Mit sanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken schmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß sie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet sanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da sterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dis Bild mir eingeprägt,
Solang in seinem Leibe
Durch euch mein Herz nun schlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Ist innerlich begabet
Der deutschen Glieder Muth.
Wenn sie in fremdem Lande
So starke Funken sprühn,
Wie erst wenn sie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann sollen diese Funken
Noch wuchern, die ich sog,
Wann ich einst freudetrunken
Dis Schwert für Deutschland zog.

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
Es ist nicht Abendröthe,
Es ist auch nicht das Morgenroth,
Was ists für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verlischet nicht,
Wie gestern so noch heute;
Wer ist der es mir deute?
Da sprach der Geist, der bei mir stand,
Und deutete, wo's sprühte,
Zum Himmel auf mit seiner Hand,
Daß dran der Finger glühte:
Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derselben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und stehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und stehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieser Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit,
Wird Gott ihn lassen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Dem Jahrstag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward besiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutschen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tausend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen stand;
Da gieng solch ein starker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'schen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geistes Flügel
Sah ich, wie mein deutsches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, stand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel sahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweise,
Traten zwischen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreise,
Deutsche Geister aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeschreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,

In der Flamme Widerscheinen
Standen sie als erster Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgestalten,
Sänger, Kaiser, Fürsten, Herrn,
Deutschen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer schürte,
Standen als der nächste Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellsten war ihr Glanz.
Da in solchem Festgepränge
Rings die Welt der Geister stand,
Und dazwischen Menschenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub schreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfosten
Setzt' er seinen Glutentritt,
Und aus Süden Nord und Osten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchsten Berges Thron
Setzt' er sich; da wars als hüb' er
Also seiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirth bei diesem Feste
Bin ich heute auserseh n.
Die ihr meine Feuerflammen
So geschäftig dort umkreist,
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.
Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
Erster Diener seiner Schaar,
Und von ihm als Bothe geh' ich
Ausgesendet immerdar,
Stralen seines Angesichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen= oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges schlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsstral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß sich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Brust,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Lust.
Aber wenn in Finsternisse
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wisse,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verstockt in faulen Sumpf,
Und nach Trostes Licht vergebens
Blickt die Menschheit starr und dumpf:
Dann anstatt der Sonnenstrale
Gibt mir in die Hände Gott

Einen Blitz, und spricht: Bezahle
Nun dem Spötter seinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Festaltar.
O wie schlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugst du auf, Europas Herz!
Deutschland! o in wieviel Schlachten
Warst du Feuer hell und klar,
Aber nie mit solchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesstralen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut ersäuft.
Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.

Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Glut herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erscheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieser Festnacht stehn,
Um weitum die aus Särgen
Erstandne Welt zu sehn.
Und als ich hatt' erstiegen
Die höchste Schweizeralp,
Da sah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen schaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutsche Gaun.
Zum Himmel sah ich schlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenschüssen
Mir einen Fackelbrand,
Und schwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felsenspalten
Ein Mann zu mir und sprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:

Wohl meinen Namen kennen
Wirst du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In diesem Land einst schlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In seinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen diese Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anstatt dafür zu loben
Den Herrn mit stillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir selb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin streckte,
Hoch schwang ichs über mich,
Davon aufs Haupt vom Schwerde
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfe von dem Schwerde,
Geschwungen ohne Noth,
Er streckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht bestellt,
Wenn irdische Geschlechter
Ein gleicher Siegsmuth schwellt.
Ich seh', daß einen Drachen
Ihr auch erschlagen habt,

Nachdem ihr seinem Rachen
Lang' euch zu fressen gabt.
Es schwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr schwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und schwingt nicht stolzen Brand,
Damit er nicht versehre
Die siegestrunkne Hand.
Ist todt das Ungeheuer,
So stecket ein das Schwerd,
Und schürt des Friedens Feuer
Daheim am stillen Herd.

Nachtgesicht.

Fern abwerts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was sitzen, entstiegen dem höllischen Schacht,
Beisammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, soweit es erkennen sich läßt:
Das dort ist der Hunger, das hier ist die Pest;
Verzweiflung ist dieses, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger so hager, so scheußlich die Pest,
Verzweiflung so schrecklich erblassend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Fest,
Einträchtig zum Tanz sich umfassend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauschend sich eins an des anderen Hauch,
So drehn sie sich schwindelnd im Kreise,
Und heulen zusammen die Weise:

Ein Flammen ist wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht schlafen;
Sie schüren und rühren die Feur auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So lasset uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermessen,
Was jene dort oben vergessen.
Sie singen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt sich erfochten,
Des Flamme, wie einmal zum Himmel sie stieg,
Soll steigen in ewigen Dochten.
Und stiege sie ewig und stiege sie hoch,
Viel höher gestiegen auf ewig ist doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preisen und nennen.
Napoleon, dem sich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unser Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns gesäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müsse die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weste zum Ost
Ausfuhrst auf zerschmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Kost
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Pest sich gesund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund.
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unsere Klage nicht schallen?
Und bist du geworden den Völkern ein Spott,
Und willst du nicht wieder dich heben;

Doch bleibst du, wie du uns gewesen ein Gott,
Ein Gott uns, so lange wir leben.
Was jauchzen sie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schwestern wohlauf, und das Beste gethan!
Geheul soll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare sich sträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußersten, steht
Ein Cherub mit flammendem Schwerde,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernster Geberde.
Wir sollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, so rufen wir dann:
Ist keiner von droben den Gästen
Der nahn hier will unseren Festen?
Ist keiner dort oben, dem still noch im Sinn,
Napoleon lebt und im Herzen?
Ist keiner, des Auge zum Dunkel sich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es schmerzen?
Dort seid ihr fürwahr nicht am schicklichen Ort;
So macht euch hernieder, so machet euch fort!
Dort werden sie gern euch entlassen,
Und hier wir mit Lust euch umfassen.
Ihr Schwestern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geschickt, wie das Herz sich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein schmählicher Tod,
Sie sind uns zu unserem Feste nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns sterben!
Da faßte die beiden im Tanze so fest
Verzweiflung mit wilden Gelüsten;
Sie drückte den Hunger, sie drückte die Pest
Zusammen, daß beide sich küßten.

Sie starben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung sich selber zum Schluß,
Sich samt den Gesellen zerfleischend,
Und stürzt' in das Feuer sich kreischend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich selbst und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunst,
Da sah ich verschwunden die scheußliche Brunst,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verschwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir soviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,
Geh schließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.""
„O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,

O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüstet ihr,
Wenn sie kommen ins Quartier,
Euch, so gut es will gehn, zu behelfen."
Die Mutter, sie sitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Kuche;
Sie hält sich am letzten am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.""
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewis, jetzt kommen sie
Auch an unsre, der Mutter zum Torte."
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
Ein Wehen und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,
Vor diesem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, scheints, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen."
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.

Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er schon manchmal that,
Aus besonderer Gunst uns verschonet."
Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf ist er schon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu schauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, staunt, und staunt und sieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus schnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe,
Und möchte sie sehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geschieht,
Daß er nicht die Reuter sieht,
Denn die Mauer, sie steht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch ist, sind die Reuter fort,
Und die Nachbarn stehn am Ort,
Die sich über das Wunder besprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutscher Krieger,
Ein junger Hanseat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutschlands Schmach,
Das erstemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indessen
Der deutschen Helden Kraft,
Als sie die Stadt besessen,
Den Bogen weggeschafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da sah er sich betrogen,
Da stand noch ohne Scham
Da stand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillstehend unter'm Joch,
Es sich ins Herz gestochen,
Daß hoch das Blut aufsprang,
Und sterbend so gesprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutscher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Ist nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum steht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?

Das Maal, um welches schwebet
Der Knechtschaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;
Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmal seht?
Und heimlich wirds euch brennen,
Wenn ihr nach Hause geht.

Gottes Zorn.

Ich der HErr bin groß zu schonen,
Und dem schonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;
Und ich denk' es dieser Rotte,
Daß sie mich gemacht zum Spotte,
Als sie meine Tempel schloß:
Als der Uebermuth sie schwellte,
Und auf den Altar sie stellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf diese Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth stellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dienrin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, sichtbar eurem Blicke,
Diese hier, dort jene schicke,
Laßt sie gehn und hemmt sie nicht!

Schonet da wo ich nicht schlage,
Schonet nicht am falschen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verschonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann stählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterscheidet,
Wollt ihr stehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit seiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr die ihr schauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;
Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eur Stolz sich überhebt,
Hört, es ist Gott, der redet.
So spricht der Herr: Von bösem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Gesäugt von giftig bösem Schlamm,
Schnitt ich zur bösen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das veste Land,
Ihr Völker habts empfunden.

Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,
Doch sahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich selber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in seinem Stolz,
Fast habt ihrs angebetet.
Jetzt ist das Aug' euch aufgethan,
Ihr seht den nackten Stecken,
Und wendet euch von euerm Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr sollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn heget.
Ihr Völker, beugt euch zitternd stumm,
Daß ich der HErr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Bestürzung ist im Himmel;
Denn schwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all so laut,
Daß fast davor den Göttern graut,
Sie rufen: Seid ihr droben,
So schaut jetzt her von oben!

Wir meineten daß ihrs gethan,
Und wollten Dank euch sagen,
Als wir den Zwingherrn fallen sahn,
Aufs blut'ge Haupt geschlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem sichern Aufenthalt
Verspracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entspringen?
War keine Hölle fest und groß
Genug für diese Hider?
Ihr aber setzt im sanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberschnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor seinem Wiederkommen.
Man sah ihn auf der Insel stehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,
Die, um ans feste Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir selbst es uns versahn,
Hat er den Riesensprung gethan,
Und steht auf unsern Küsten
Mit neuem Blutgelüsten.
Wes Schuld ist, daß die Fesseln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuversicht
Bethörte seine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Ist euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Fast müßen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;

Sie sendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtsamkeit
Den Aufruhr zu beschwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch gesandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf seinen Wogen,
Wo er im Muschelwagen schlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenschaft zu fordern.
Und als er stand vor Jovis Thron,
Zu führen seine Sache,
Warum aus seiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath
Der Meergott sich entschuldigt hat;
Ich blickt' indes zur Erde,
Zu sehn, was dort nun werde.
Zusammen treten sah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich sammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entsprang,
Ihr Herzblut nicht zu sparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Ist ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entsprungen,

Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus sah ich die Völker ziehn;
Da sprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' ist treu und gut,
Das hat es nun bewiesen,
Da wieder es sein Herzensblut
Verspritzt für uns und diesen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch sieh nun, daß du besser
Verwahrst den Völkerfresser.
Der Drache soll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Gesessen; es ist Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernsten Port
Des Meeres ihn, und fessl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs,
Die klang so laut, die klang so froh,
So ungestümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klangs doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutschen klangs.

Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der sprach so laut zuvor.
Der Papagei sprach mancherlei,
Französisch Tag und Nacht.
So laut noch sprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht so laut nun sprach,
Da schwieg der Papagei;
Und als er wieder sprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann sprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei sprach: Bum!
Der Franzmann sprach: Bon soir, mein Schatz;
Der Papagei sprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber stumm!
Der Papagei blieb doch nicht stumm,
Der Papagei sprach Bum.
Und sagst du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er sprach sterbend: Bum.
Nun ist der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm sein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vors Angesicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,

An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küste war,
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit seiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er sichs recht besehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderst steht im Schiff,
Das muß der Blücher seyn;
Drum nach dem vordersten er griff;
Das muß der Blücher seyn!

Er setzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern spricht,
Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher bist,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer ist,
So ist es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher seyn!
Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
Seht! der ist Blücher, der!
Der größt' und vorderst nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So ist er nun der größte doch,
Der vorderste doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte sich ohne Maßen
Das Volk auf seine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,

Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müßen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geschlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am besten war.
Goddam! sprach er verwegen:
Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die britt'schen Damen
Herbei nun ebenfalls.

Begehrten von den Haaren
Das alten Feldmarschalls,
Als Schmuck sie zu bewahren
Am Busen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen seyn.
Verzeihung, schöne Damen,
Daß ich mit solchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre schon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und stritten drum zumal;
Die Jahre, schöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegerischen Jahre,
Sie nahmen alles schier,
Und diesen Rest nur spare
Ich noch für Deutschland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach sanft zu seinem Helden:
Ihr spielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des bösen Beispiels wegen,

Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da sprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie gespielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr stets gewonnen.
So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Das mögen sie beachten.
Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich habe gesehn in mancher Schlacht
Wol seine Blitzesschnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,
Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,
Ist er gesprungen übers Grab,
Und ist schon nah im Glanze."
Im Himmel sprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldensitz,
Und gieng ihm straks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei schritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuschauen,
Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er seinen ersten Gruß
Der preußischen Luise,
Und beugte vor ihr seinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwiese.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für sie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
Und so, nach abgethanen
Geschäften, trat er dienstbereit
Zu seines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunst erschaffen,
Und der Franze mit den Waffen

Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erschollen,
Daß, die sie erlösen sollen,
Kommen übern deutschen Rhein,
Zweifelten die Götterschaaren,
Ob die nordischen Barbaren
Könnten ihre Retter seyn?
Aber als sie nun die nahen
Helden selbst vor Augen sahen,
Zweifelten sie auch nicht mehr,
Sondern schnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf seines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den sieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie sie einst mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie sie ihn begleitet
Ins Exil, ein jeder schreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenschaft;
Und die kriegrische Minerve,
Die mit unerschlaffter Nerve
Hält in starker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldnen Garben,
Die im Kerker fast verdarben,
Die sie froh dem Licht enthüllt.
Mehr als einst, da Persefone
Sie gefunden, die entflohne,
Ist sie jetzt mit Lust erfüllt.
Vesta mit dem keuschen Schleier
Kommt hervor in stiller Feier
Mit des Feuers heil'ger Glut;
In der Stadt unheil'gem Schlamme
Wäre fast verlöscht die Flamme,
Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
Von Eroten angelächelt,
Venus sich Urania freut,
Der Kloake zu entrinnen,
Wo ihr feiler Priesterinnen
Schwarm unreines Opfer streut.
Amor auch und Psyche kommen
Ihrer Mutter nachgeschwommen;
O wie bebt die zarte Braut,
Daß versöhnt ist das Verhängniß,
Sie entnommen dem Gefängniß,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht sich schwinget,
Und ihr Reh vor Freude springet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt.
Um nach ihrem Bruder blickt sie,
Und den Chor der Nymfen schickt sie
Aus, zu sehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
Naht, es naht der weichgedufte
Bachus, dem die Hüfte schwillt.
Will Latonas Kind er haschen?

Oder ist es nur der raschen
Nymfen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Esser Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind sie nicht von unserm Zug?
Haben die pariser Küche
Und der Hauptstadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht studirt genug?
Doch die Satirn und die Faunen
Sind mit ihren besten Launen
Da, in schönster Wohlgestalt;
Und Silen auf seinem Esel —
Schreit das Thier nicht, daß von Wesel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bachen,
Wie sie scherzen, wie sie lachen.
Gibts ein römisch Carneval?
Gibt es griechische Mysterien?
Macht der süße Nam' Hesperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit seinen Neunen,
Der nicht gern sich ließ umzäunen
Vom französischen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutschen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernstem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimat wallen,
Sollet ihr gesegnet seyn.
Euch verschonen Jovis Blitze,
Und von seinem Wolkensitze

Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Lasse Juno Kraft gewinnen,
Daß sie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Medusen
Leihe Pallas eurem Busen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch selb die Aehre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Vesta habe stets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlösch' hinfort;
Und des Liebesternes Funkeln
Lasse Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forsten
Lasse Königsadler horsten,
Und das Wild vom Zaun umkreist.
Hermes Fleiß sei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bachus Geist.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiste bei euch hier.
Seit die griech'sche gieng in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutsche mir.
Deutsche, frei vom fremden Dränger,
Haben sollt ihr deutsche Sänger,
Jetzt und stets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutsche Helden
Deutsch vollbringen, deutsch auch melden,
Selb den Helden gleichgesetzt.

Und nun sei es uns beschieden,
Daß wir unsern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiser
Sei uns bald ein deutscher Kaiser
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Lassen samt der andern Segen
Wir euch selbst zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf seiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußische Viktoria.

Himmlische Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Bist du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Hast du uns unseres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unsern Betrachtungen wieder bescheert!
Preußens Viktorie,
Unsere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, schüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüstete
Nach dir gelüstete,
Hast du, Entrüstete, Gluten geschnaubt.

Himmlische Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend ist aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den schwebenden
Selber sich hebenden
Himmelanstrebenden Rossen voll Braus!
Unsere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen,
Hildburghausen im Juli 1814.

Nordischer Gäste
Bunteste Schaar
Wurden aufs Beste
Längst wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weste,
Lorber im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,

Das sich erschwinget
Kriegerisch schön?
Klingender reden
Diese Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.

Heimische Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußische Sieger,
Deutscheste Söhne —
Oeffne dich, Thor!

Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieset es ihnen,
Daß sie gestritten
Blutig so sehr?

Weil sie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erste im Straus,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müßen sie wallen
Letzte nach Haus.

Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß sie sich graben
Ein, was sie sahn;

Lehrt sie's verstehen:
Was nur geschehen
Großes ist, haben
Diese gethan.
Das sind die Spitzen,
Das ist der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das sind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu besitzen,
Arme gestrafft.
Das sind die Narben,
Seht wie sie stehn,
Die sie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtisch erstarben,
Frei nun erstehn.
Darum gepriesen
Seien sie fein;
Holet zu diesen
Pforten sie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier ist erwiesen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schlosse
Reiten euch zwei
Fürsten zu Rosse
Grüßend herbei.
Kund schon am Rheine
Ward euch der eine,

Euch als Genosse
Grüßt er so frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegrischem Ton
Horchet die hohe
Fürstin, die frohe;
Seht ihr sie wieder?
Kennt ihr sie schon? —
Ist doch mit Schmerzen,
Ist doch mit Lust
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Brust,
Eure Luise,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradiese
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schwester ist diese;
Naht mit Bedacht!
All ihr, uns heute
Gastlich genaht,
Unsere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürstin bescherte,
Und die erfreute
Fürstliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und strenget die Kräfte,
Es wird ihm so schwer und es wird ihm so sauer,
Er stocket in seinem Geschäfte,
Er sucht in den Taschen ein Krümelein Brot,
Und sei es kein Pfund, so sei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als sich kein Krümlein dem suchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger sich wacker.

Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und streu' ich den Saamen, so sprossen die Aehren,
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn sie kein Regen zerstört und kein Frost,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Rost,
So ernt' ich getrost,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Kost,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So ess' ich, jetzt muß ich nur pflügen.

So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und hascht nach dem Segen.
Er greift nach dem Messer, und schneidet hinein;
Da springt aus dem Laibe, von Fleisch und von Bein
Ein Männlein so klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
Drei Münzen auch siehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.

Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die kleinste von allen.
Die silberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne so groß, so schwer von Betrag,
Dergleichen er mag
Nie haben gesehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit spitzigen Fingern
Berührt sie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, so theuer, so theuer ists heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein so groß als wie dieses, so theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal so groß,
Nicht theuerer als um den Silberling bloß,
O glückliches Looß!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt sich und schweigt,
Und schlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer ist gar nicht zum Essen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt sie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm sei,
Der Stadtpolizei;
Die sieht es, da ists mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot ist verschwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgardt im Jahr tausend achthundert siebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geschehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Universität,
Hat es sich zugetragen, wie's hier geschrieben steht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die sprachen, wie geboren sie wurden, nach der Zahl,
Das erste: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So schön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar seyn.
So schön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.
Was hilfts, wenn „Bauet Särge!" so dumpf dazwischen klingt,
Den Doppelerntesegen ein großes Grab verschlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm so bedeutsam, er sprach in finsterm Gram:
„Und wenn das erst' und zweite nicht wird erfüllet seyn,
So mag um desto sichrer das letzte treffen ein." —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und besser seine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns lasse Scheuern und lasse Keller baun,
Und lasse vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und soll der Sarg nicht fehlen, so soll ein Sarg es seyn,
Darin der Mensch versarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank gesagt,
Ich sag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke saßen,
Und wuchrisch ihren Schatz ermaßen,

Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewol der Kern schon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor sie schritten zum Verkauf;
Da sprach der eine im Verlauf:
Nicht ehr verkauf' ich meinen Tröbel,
Bis einen Gulden kost' ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk gestochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da sich eben die Gesellen
Theten ein Mittagsmal bestellen,
Ließ er, sie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar so wohl bereitet schienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht stutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der sprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erst die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden kost'?
Sprach der Wirth aber gar getrost:
Ihr habet selber ja gesagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Ehr zu verkaufen euern Tröbel,
Bis einen Gulden kost' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getrost,
Weil das Knödel ein Gulden kost.
Da schnittens grämliche Gesichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,

Verurtheilt' auch sie zu der Summen,
Und zu den Kosten obendrein.
Da mußten sie, um quitt zu seyn,
Weil sie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knöbelschulden,
Vom aufgesparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben kosten will.
Der Wirth strich ein die Gulden still,
Und sprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' ist heut geschehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler seyn.

Erntevögelein

nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn."

Das Sichlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.

Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier schnitt,
Ich fieng selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.

Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da sie draschen, und gar so wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu seyn ein Dieb.

Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;

Und wenn ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.

Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel=essen war ihnen schlimm gelohnt.

Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.

Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald

Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.

Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.

Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vorm Jäger nicht.

Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verstört die Läger des Wildes vom Geschrei.

Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jezt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.

Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.

Ich zählte alle Aehren, und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich sah genug der Aehren, sie wuchsen schön heran;
Doch langsam schien's zu währen, wenn Hungernde sie sahn.

Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch sie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.

Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;
Doch jezt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.

Und auch vor den Gewittern, davor mir nie war leid,
Begann ich jezt zu zittern fürs zitternde Getraid.

Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aestlein ich mir hab' eins gebaut.

Ach Gott, ich sah zerschlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen schon rüstete zur Schau.

Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat diesen Gau verschont.

Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.

Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!

Ich aber seid vom Qualme der Noth noch so erstickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.

Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;
Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihrs hört.

O leset von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!

Nun sind so nah die Garben den Scheuern, körnerschwer;
Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.

Laßt von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust,
Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.

Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,

Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;

Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
Und wenn ich ihn durchreise, ich mich kann freun dabei.

Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,
Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.

Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.

Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden;
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmernis müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verschont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt,
Wenn er uns schenkt,
Was uns soll speisen,
Oben darüber mit sicheren Gleisen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt.
Lasst uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es sich senken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sprossen und reifen in himmlischer Luft.
Lasst uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Lasst uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt,

Wie sie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Lasst uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den sicheren Grundstein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die säende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht
Und die Beschwerde,
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmernis thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;

Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Aussicht.

Der Himmel kann ersetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leis' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber sich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer flossen
Herab ein ganzes Jahr,
Es schien der Quell verschlossen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadensonne
Noch Aehren reifen kann.
Er setzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In siebenfachen Reihn.
So werde siebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,

Dem Herren, der gewaltig
So segnet wie er grollt.
Zu seinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es ist noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müsse seine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit sie uns die Tonne
Versprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle sich drängen und reiben,
Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
Flösse das Land auch von Milch und von Wein.
Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Waide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen seis besser auf Erden?
Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.

Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, am Menschen es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügsam des Borns!
Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Volkssagen.

1817.

1.

Die Begrüßung auf dem Kynast.

Sie sprach: Ich will nicht sitzen im stillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Rosse sitzt sichs fein.
Das Fräulein Kunigunde!
Sie sprach: Wer mich will freien, der soll ein Ritter seyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Der um den Kynast reitet, und bricht nicht Hals und Bein.
Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Das Fräulein sah ihn stürzen, und zuckte nicht die Hand.
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein sah ihn stürzen, ihr Herz ward ihr nicht schwer.
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie säh es ohne Grausen, wie er zum Abgrund glitt.
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um sie nicht reiten, der Brautritt war zu schwer.

Sie stand auf hohen Zinnen, und sah ins Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.
Ist Niemand, der will reiten, erreiten seine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!
Es sprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Es ist das stolze Fräulein wol eines Rittes werth.
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf schmalem Felsgestein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Das Fräulein soll nicht sehen uns brechen Hals und Bein.
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie sah zu Roß ihn halten, und ward so ernst und still.
Sie sah ihn sich bereiten zum Ritt, und bebte sehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' also schwer!
Da ritt er um den Kynast, den Blick sie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in sein Grab!
Da ritt er um den Kynast, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.
Da ritt er um den Kynast, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.
Da ritt er um den Kynast, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynast:
Gelobt sei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt sei Gott vom Himmel, daß du nicht rittst ins Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun steig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da sprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Ich habe schon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein sah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.
Jungfräulein ist sie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat sie verwandelt sich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anstatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Das muß ein Fremder küssen, wenn er den Kynast schaut.
Wir bringens ihm zum Küssen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynast!
Muß er mit Geld sich lösen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

2.

Bestrafte Ungenügsamkeit.

Es war das Kloster Grabow im Lande Usedom,
Das nährte Gott vorzeiten aus seiner Gnade Strom.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Es schwommen an der Küste, daß es die Nahrung sei
Den Mönchen in dem Kloster, jährlich zwei Fisch' herbei.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Gesetz,
Daß jährlich sie den einen fiengen davon im Netz.
Sie hätten sich sollen begnügen!

Der andre schwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Gesellen mit sich dar.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Da fiengen wieder einen sie sich für ihren Tisch;
Sie fiengen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fisch.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Einst kamen zwei so große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen sei?
Sie hätten sich sollen begnügen!
Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,
Daß sich das ganze Kloster den Magen dran verdarb.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloster kein Fisch geschwommen mehr.
Sie hätten sich sollen begnügen!
Sie hat solange gnädig gespeiset Gottes Huld;
Daß sie nun deß sind ledig, ist ihre eigne Schuld.
Sie hätten sich sollen begnügen!

3.

Die Riesen und die Zwerge.

Es gieng die Riesentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.
Da fand sie in dem Thale die Ochsen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.
Die Riesen und die Zwerge!
Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Riesenschloß.
Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind, gemacht?
Sie sprach: Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Riesen und die Zwerge!

Der Vater sah's, und sagte: Das ist nicht gut, mein Kind!
Thu es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl.
Die Riesen und die Zwerge!

4.

Ottilie.

Im Elsaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlösser, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine schöne Hausfrau hatt' er auf seinem Schloß.
Er hätte selb nichts wünschen sich mögen zu seinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war sein Kummer groß,
Wem er sollt' hinterlassen seinen Reichthnm und sein Schloß?
Und als um Ehesegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Lust war halb verloren, denn von Geburt wars blind.
Es wuchs und wurde größer, so konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlösser sehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der sie schaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinstes Licht
Doch wol in sich kann saugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur diesen Wunsch allein,
Daß sehend möchte werden sein blindes Mägdelein;
Wenn sie das Licht des Tages mit Augen sollte sehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünschen des Kindes Herz geschwellt,
Daß sie mit ihren Augen sehn dürfte diese Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beschrieben alle die sichtbare Pracht.
Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüte jungfräulicher Gestalt;
Ward ihr der Wunsch erfüllet, das Wunderwerk geschah,
Daß sie vor sich enthüllet das Licht des Tages sah.
Sie sahe mit den Augen nun diese schöne Welt,
Die man der Blinden hatte so reizend vorgestellt;
Sie sah auch ihren Vater, seinen Reichthum und sein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
Sie kehrte ihre Blicke erst recht in sich hinein,
Oder kehrte sie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieser schönen Welt.
Der Vater aber machte nun seine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,
Wen er sollt' als Eidam führen in sein Haus:
Den allerreichsten und edelsten sucht' er dazu sich aus.
Und als sie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erlesen ist dir ein Bräutigam.
Du sollst, ihn zu empfangen, dich rüsten und schicken fein;
Denn morgen mit dem frühesten soll deine Hochzeit seyn.
Wie sehr erschrak die Jungfrau, da sie das Wort vernahm!
Sie sprach bestürzt: Ich habe schon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! stets haben diesen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er seine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da stach so recht die sanfte durchs Herz ein scharfer Dorn.
Sie wünschte, daß sie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß so seinen Vater sollte zürnen sehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,

Sie sprach: o weh des Wunsches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind gewesen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes schauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob sie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie schritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin sie gieng, sie gieng nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Rosse geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schlosse die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg sie nahmen;
Sie fanden sie da nirgends, wo sie vorüber kamen.
Und als der Tag sich neigte, wollten sie, umzusehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da sahen sie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angesicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann sprengten sie die Steile des Berges rasch hinan.
Die Jungfrau Ottilie sah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendsonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr flossen?
Sie merkt' es nicht, bis sie nahten mit ihren lauten Rossen.
Da erkannte sie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr sei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.
Der Himmel kam zu Hülfe seiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geschaut.
Sie schreckten auf ihren Rossen rückwärts um einen Schritt,
Als sich aufthat der Boden und sie sanft hinunter glitt.
Die Erde, da sie also hatt' in ein schützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, sich wieder zusammen gab,
Daß auf derselbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und ist im Lande bekannt;
Es ist auch der Ottilienberg derselbige Ort genannt.
Es soll für schwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man sagt sie solle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es stammt die Quell' aus Thränen solch einer Jungfrau ja,
Die selber blind gewesen, und dann das Tagslicht sah.
Zu ihrem eignen Glücke hat sie es nicht gesehn;
Wir wünschen, daß es andern möge zum Glück geschehn.

Kind Horn,

eine altenglische Erzählung.

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen, als jetzt am Leibe, wund;
Da schuf von allen Schmerzen mich immer sein Gesang gesund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte stehn,
Und an dieselbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger, mit seinem Saitenspiel;
Es zauberte da nicht länger, guter Kunden wusst' er so viel.
„Ich habe viel gefunden Gesänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Christenheit;
So habe ich doch so viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beisammen im schönen Engelande fand.
„Sie stehen dort beisammen so dicht im engen Raum,
Alsob ans Land gesprudelt sie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten sich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die seinen, mit herbei.
„Es sangen alte Galen Gesänge dämmerndschön,
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n:
In König Fingals Halle, zu Römerzeiten schon,
Sang sie mit lieblichem Schalle Held Ossian, sein Sohn.

„Der Sachse samt dem Angel, der übers Meer herschritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,
Auf ungestümen Schiffen, ihre Sagen kühn und stark.
„So kam mit den Normannen, in der Erobrung Lauf,
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere sind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat sie.
„Aus diesem Sangesbronnen, der sich so reich ergießt,
Und mit vielfachen Armen das Inselland umschließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzstillend sie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein schwebender Schatten über spielendes Wasser zieht:
Meinem kranken Könige, damit sein Schmerz sei gestillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er sprach es und hielte inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger seine Mähre an sofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gothild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn:
Schöneres Kind als dieses war nicht zur Welt geborn.
Beregnen mochte Regen schöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht bescheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume, und roth wie Rosen blühn,
Wie ein Glas so leuchtend: er war schön und auch kühn.
Alt war er funfzehn Winter, da mochte man seines gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Gesellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; so hoch schlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meisten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.

Der eine der war der beste, der andere von der Schaar
War der allerschlimmste: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geschah's, euch seis bekannt:
Allof, der gute König ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte sich erreiten, daß es eine Lust ihm sei:
Es ritten ihm zur Seiten seiner Mannen nicht mehr wan zwei.
Funfzehn Heidenschiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub ins Christenland.
Wie die Heidenwölfe reiten sahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshölen wie stürmten sie schnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth;
Eh diese sich versannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel sehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er sollte nach seinem Vater nicht sitzen auf dessen Thron.
Kleider, die allerschlechtesten, anlegte sie, die sie fand;
Hingieng sie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte sie in Trauern, und dienete täglich Gott:
Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun lasset euch bescheiden von Horn, dem jungen schnellen:
In der Hand der Heiden war er samt den Gesellen.
Man wollt' erschla'n sie haben, wäre nicht Horn gewesen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden genesen.
Da sprach ein Schiffshauptmann, mitleidig sprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds so hell leuchten sah:
„Horn, ein schöner Knabe bist du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Gesellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erschlagen, und uns Schaden thun!
Drum in die See gesetzet werden sollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten, oder lassen verderben:
Denn bliebest du am Lande, so müßten wir alle sterben."

Horn und die Gesellen, man nahm sie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man setzte s'in ein Schiffel, und stieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen so weh.
Die See gieng flutend, das Schiff trieb schnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo sie mochten schweben:
In den weiten Wassern gaben sie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwischen seinen Gesellen im Schifflein saß er vorn;
Ausrief Horn der junge, und sprang auf, wo er saß:
„Ich höre die Vögel singen, und sehe wachsen das Gras.
„Seid fröhlich ihr Gesellen, unser Schiff ist zu Land!“
Da sprangen sie aus den Wellen, und setzten den Fuß an Strand.
Fort begann zu schwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande geborn:
„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
Dich netze nicht das Wasser! Habe sanfte Fahrt geschwind!
Wenn du kommst nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' ist sie genannt.
„Dieselb' ist meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige sage du dort geschwind,
Dem Widersacher Christi, sag' ihm, ich sei zu Land:
Sag' ihm, er solle finden den Tod von meiner Hand!“
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder giengen fort;
Sie kamen, wo sie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da saß der König Eilmer von Westland, auf dem Plan.
Gott lohn' ihm seine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er sie sahe, mit sanften Worten sie,
Woher sie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Gesehn so schöne Gesellenschaft!“ Horn sprach in hohem Muth:
„Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Christenblut.
„Heiden haben gelandet, Christen erschlagen viel,
In Schifflein uns gesetzet, der wilden See zum Spiel.

Ein Tag ist vergangen, und ein anderer kommen:
Ohne Segel und Ruder ist unser Schiff hingeschwommen.
„Nun sind wir gekommen her in dieses Land.
Du magst nun uns binden, oder schlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' ist, so zeige dich uns gelind.“
Da sprach der gute König: „Wie ist dein Name, Kind?“
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl,
Begehrst du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl.“
„Hornkind, sprach der König, du bist so zart und jung;
Du trägst für deine Jugend einen Namen hell genung.
„Ueber Berg' und Thale ist des Hornes Gang,
In des Königes Saale ist des Hornes Klang.
Horn, es soll dein Name von Land zu Lande dringen,
Und deine wundersame Schönheit die Westwelt bezwingen.“
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
Wes das Kind bedurfte, des wurd' es alles gewährt.
Einem guten Meister gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künste Frucht.
Athelbrus, der Hausmeister, hieß derselbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.
Er sparte ganzen Fleißes an seinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieser auch so herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hofsitt' und rechten Brauch.
Da gieng den andern allen doch so voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,
Daß er Königes Kind sei, fast doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über sie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu messen nicht.
Wie stralt' am Hof des Königes seiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte schaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.

In jeder Pracht des Hofes das allerschönste Bild
War des Königes Tochter, mit Namen Rimenild.
Gestorben war die Mutter, sie war das einig Kind:
Sie war so lieb dem Vater, wie es einzige Kinder sind.
Rimenild, die junge, sie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hoffestes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug sie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie sie schlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn sah sie da, den zarten, daß sie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten so frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen sandte sie sofort
Dem Hausmeister Athelbrus, und entbot ihm das Wort:
Daß er seinen Zögling, Horn den jungen, nähme,
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Gesellen aber sagen,
Die Hornkind am meisten an seinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeister, sprach zu Hornkinds Gesell Atholf:
„Du sollst mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn."
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es lassen geschehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo sie minneverzaubert stand.
Da schlug die sinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,
Um ihn die beiden Arme, den Liebsten zu empfahn.
Sie wähnte Horn zu halten in ihrem süßen Schmerz:
Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, sprach sie da:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich setze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes Pfand."
So still, als er nur mochte, sprach da mit leisem Wort
Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!

Halte deine Rede! Horn ist nicht hierin.
Ich bin sein Geselle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
„Horn, der junge, ist schöner an einem Fingerglied,
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beisammen sieht.
Wär' Horn unter der Erde, oder tausend Meilen von hier,
Er sollte, ohne Gefärde, unbetrogen seyn von mir."
Sich wendete Rimnilde, da sie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammt und von Scham.
So sprach sie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böser Dieb,
Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!
„Böse Scham befalle und schmähliche Röthe dich,
Willst du nicht reden lassen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, sprach Athelbrus mit Bedacht:
Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind ist schön, man findet seines gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich sorgt', er würd' uns strafen. Erlaß mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hingieng Meister Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du sollst an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfst dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue gesagt sich seyn, und gieng
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!
Es schlug die sinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebsten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falsche war;
Sie stieß mit Zorns Entbrennen ihn von sich ganz und gar.
Sie stieß ihn aus der Kammer zum Meister Athelbrus;
Der führte den beschämten von dannen mit Verdruß.
Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, schweigend gieng er hin,
Und sprach zu sich im Herzen: „Zu stillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn."

Hin gieng Meister Athelbrus, und fand Horn in der Halle
 Wein vor dem Könige schenken mit Schalle.
 Zu ihm sprach er leise: „Geh, junger Horn, geh hin!
 Du sollst eingehn zur Kammer der jungen Königin."
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
 Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.
 Hin vor die junge Königin trat der junge Horn;
 Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ vor ihr zu knieen sich nieder auf den Plan,
 Die Kammer fieng zu leuchten von seiner Schönheit an.
 „Wohlergeh' dirs, Königin, dir samt deinen Jungfrauen!
 Mich schickt unser Hausmeister, nach deinem Willen zu schauen."
Aufstand Maid Rimenilde, wo sie gesessen war;
 Die Farb' auf ihren Wangen entzundte sich so klar,
 Wie am Himmel brennet des feuchte Morgenroth,
 Da Hornkinde, dem jungen, ihren ersten Gruß sie bot.
In ihren weißen Armen hielt sie ihn minniglich:
 „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
 So sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
 Ich setze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes Pfand."
Mit ihren rothen Lippen sie küßt' ihn an den Mund.
 „Willkommen!" sprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
 Am Abend und am Morgen, das wisse sicherlich,
 Trag' ich tausend Sorgen und tausend Noth um dich.
„Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:
 Meine langen Sorgen büße mir du!
 Pflichte mir deine Treue, und schließe mit mir den Bund"
 Da hub sie an aufs neue ihm zu küssen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr sollt' antworten.
 „Gebe Christ vom Himmel dir Freuden allerorten
 An deinem Ehgemahle, in welchem Land er sei!
 Ich bin des Königes Fündling, und sein Diener dabei.
„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
 Es wäre nicht schöne Heirath zwischen König und Knecht."

Weh ward Rimenilden, da sie das Wort vernahm;
Sie begann zu siechen, ihre Arme sanken hin vor Gram.
Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub sie auf,
Er nahm sie in die Arme, und küßte sie darauf:
„Hilf mir, theure, süße! holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geschlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit sich in Ritterschaft,
Dann will ich mich aufschwingen zu dir mit aller Kraft.“
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als sie von ihrem Trauten den schönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieses die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeister Athelbrus, und sag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,
Und ihn um Schwertschlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.'
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hingieng er zu Ath.lbrus, alles sagt' er ihm da.
Wie es war ergangen, seine und ihre Noth:
„Das ist, worauf dir, Meister, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alsogleich trat Athelbrus, der Meister, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen ist dein Festtag, laß dirs nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter machest den Horn.“
Da sprach der gute König: „Wohl zu thun ist das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu seyn ihm baß.
Den Schwertschlag will ich ihm geben, und es so bestellen:
Selbst soll er mir zu Rittern schlagen seine zwölf Gesellen.“
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufgieng.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertschlag empfieng.
Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimnilds Kammer ein.
Hei, wie da seine Schönheit erst jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet hast!
Nimm von meinem Herzen der sehnenden Sorgen Last!
Du hast nun deinen Willen, so nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich keinen auf der Welt als dich.“

„Rimenild, sei stille, minnigliche Maid!
 Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.
 Doch eh das mag geschehen, muß ich mit Speer ausreiten,
 Und prüfen meine Ritterschaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir sind junge Ritter heut geschlagen worden;
 Für eine Maid zu streiten ziemt wohl Ritterorden,
 Eh sie sich zu Weibe nehm' ein junger Held:
 Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld."
Sie sprach: „ich will dir glauben. Habe diesen Goldring dir!
 Eingegraben stehet auf dem Reifen hier:
 Rimnild, dein Lieb', die junge! der Ring hat solche Kraft,
 Daß Böses desto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geschlagen werden kannst du mit Verrath,
 So du meiner denkest beim Ringe früh und spat."
 Er nahm den Ring mit Freuden, und ihren Kuß dazu;
 Die Jungfrau schloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
 Giengen zu Königes Tische; Horn gieng zu Stall.
 Horn gieng gerüstet vom Kopfe bis zum Fuß;
 Heraus zog er sein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.
Er streichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf sich schwang!
 Die Rüstung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
 Das Roß begann zu springen, es sprang wie ein Pfeil;
 Horn begann zu singen, er ritt mehr denn eine Meil.
„Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,
 Daß mir bald begegne mein erstes Ritterstück!"
 Da sah er ein Schiff mit Heiden stehn an des Meeres Buchten,
 Und fragte sie bescheiden, was sie da zu Lande suchten?
Ein Hund sprach kühne Worte: „Wir wollen dis Land gewinnen,
 Und erschlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,
 Wie wir einst es haben gethan dem König Allof;
 Sein Sohn ist Knecht geworden an fremden Königes Hof."
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
 In seines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.

Er dacht' an seinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;
Er gedacht' an seine Mutter, wie sie wohnte im hohlen Stein.
An seinen Goldring sah er, und dacht' an Rimenild;
Da sah man erst ihn mannlich sich halten unterm Schild.
Er schlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes Hieb:
Ich kann es euch bescheiden, daß da wenig über blieb.
Als die Heiden alle er liegen sah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der siegreiche Held:
„Vorkost sei dieses eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Lust meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einst in mein Land,
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich setzten, und den Vater mir schlugen.“
Da rüttelt' er sich zurechte seiner Panzerringe Fugen.
Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir samt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,
Und fand ausländischer Männer ein Schiff voll, die waren Heiden,
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche scheiden.
„Ich habe sie erschlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe sie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meister, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterschlages von mir.“
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,
Mit Roß und Jagdgesellen, in den Wald, den weiten.
Der König ritt vorm Zuge, an seiner Seite ritt
Figold voll falschem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid, und sprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn sinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich.“
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn sogleich,
Und trat in Rimnilds Kammer. Sein Zorn war groß:
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schoß.

„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du hast hier nichts zu thun:
Du sollst nicht mehr im Schoße der jungen Königin ruhn."
Horn, da er vernommen Königes Eilmers Wort,
Ohn' ein Wort zu sagen, zum Stalle gieng er fort;
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er sich die Brünne, und gürtete sich um das Schwerd.
Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenildens Kammer zu stehn zum letzenmal.
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle sieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Ist Jahr um, das siebente, und komm' ich weder dann,
Noch sende dir einen Boten; so nimm einen Mann,
Und harre mein nicht länger! Jetzt sah in deine Arme
Mich, und küsse mich lange!" sprach der junge freudenarme.
„Hornkind, sprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch diesen Ring von Gold,
Trag ihn zu dem andern, den du schon von mir hast,
Oder wirf weg die beiden, wenn sie dir werden zur Last.
„Dieses Ringes Steine haben solche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine sie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blasset, wisse, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, sprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es steht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin
Täglich, und sieh ins Wasser nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten siehst in der Wasserflut,
So wisse, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
Aber wenn du im Wasser siehst meinen Schatten nahn,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten sich,
Und weinten aus ihren Augen zusammen schmerzentlich.

Da schied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingesunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf seinem Rosse geritten an den Strand;
Ein Schiff sucht' er zu Miethe, und fuhr aus Westenland.
Der Wind trug ihn an Küsten, den Fuß setzt' er an Land,
Wo er zwei Königssöhne an dem Wege stehen fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte sich zu Fuß
Dem guten Könige Thurston, und bot ihm seinen Gruß.
Sie sprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden diesen Helden, dem vertraue du dein Land!
Thurston hieß ihn willkommen, er sah ihn an und pries
Die Schönheit seines Gastes, und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen," sprach Hornkind so frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name sei.
Auf Christmeß war es eben, der König hielt ein Fest;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäst'!
Heidenkönige fünfe sind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen sei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
Da sprach der König Thurston: „Das ist schlimmes Christgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mirs recht bescheiden, wie ich den ihnen entrichten soll?
Horn saß hinterm Tische, und sprach ein Wort so frei:
„Wollen die Heiden sich stellen einer gegen drei,
Was ziemt da einem Christen! Ich stelle mich ihnen allen:
Sie sollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode sich fallen."
Früh wachte König Thurston, und hatte schweren Muth;
Horn Gutmut gieng vom Bette, und wappnete sich gut.
Er kam zum König Thurston; „Nun König, komm zu Feld,
Und sieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit christlichem Geld."
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wiese grün;
Sie fanden darauf halten einen Riesen kühn.
Er stand bei seinen Gesellen, und wartet' auf den Tag.
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.

Zu Boden fiel der Riese von eines Streiches Wucht;
Da wollten seine Gesellen sich wenden schon zur Flucht,
Wie sie ihren Meister so fast erschlagen sahn.
Der Riese sprach am Boden: „du hast mir wehe gethan!“
Er schlug mit seinem Schwerte noch einen Riesen durchs Herz,
Da erst floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, scheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erschlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er sie fallen sah:
Da schlug er so auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: sein Arm nahm gute Rache
Für König Thurstons Söhne und für seine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurston, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um sie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man sie zusammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurston seine Ritter zu sich her:
„Gutmut, wo du nicht wärest, — also redet' er,
Lägen todt wir alle! du bist so kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.
„Mir sind die Söhn' erschlagen, die ich liebte sehr;
So hab' ich eine Tochter, so schön gibts keine mehr,
Maid Swanild die schöne, leuchtend wie Sonnenschein;
Die geb' ich dir einst zum Weibe, und du sollst hier König seyn.“
Horn, sich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar
Volle sechs der Jahre, es kam das siebente Jahr;
Er sandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wissen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Westland Maid Rimnilde in großen Sorgen saß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde sie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Frist gesetzt.
Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da sah er an dem Wege einen Boten stehn alsbald.

„Sag an, guter Geselle, sprach Horn, was suchst du hier?“
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten schier.
Ich komme daher aus Westland, ich suche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt scharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält sich Tag und Nächte, gar siech ist ihr der Leib:
Bis Sonntag soll sie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf sie sehr sein Herz!
So groß war da sein eigner, als Rimenildens Schmerz,
Die Augen mußten ihm weinen; er sah auf seinen Ring,
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er sahe, daß der eine da nicht erröthet sei;
Und, daß sie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er sahe durch die Thränen den andern an, und fast
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieser sei erblaßt.
Er sprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdest bewahren in deiner Brust,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth;
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht.“
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem sie sollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebsten drinnen sehn,
„Du bist wol oft gegangen, und hast dort in dem Born
Geschaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu sehn von Horn;
„Und hast darin nur immer gesehn dein eignes Bild.
Der Schatten soll auch nimmer, süß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu seines Herrn:
Kommen will ich dir selber und alle Schatten seien fern.“
Er brach sein leises Sinnen, zum Boten sprach er schnell:
„Heil dir und deiner Botschaft! du bist am Ziel, Gesell!
Den du durch Well' und Wasser, den du durch Busch und Dorn
Gesucht, zu See und Lande, vor dir stehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote zu Rimenild, der Maid,
Die am nächsten Sonntag, so nah ist ihr das Laid,
Freien will ein Herr König, sie stell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, sag' ihr, will ich bei ihr seyn.“

Weit aus an Meeresufer schaute Maid Rimenild,
Ob Horn sie säh' herkommen unter Helm und Schild;
Da sah sie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgesandten Boten; o wie sie die Hände wand!.
Hinein vor König Thurston gieng Horn, und Gruß ihm bot,
Er sagt' ihm seinen Namen, und sagt' ihm seine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienste mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den besten und den treusten, der Ritternamen gewann."
Da sprach der König Thurston: „Horn, thu nach deinem Fug."
Aussandt' er nach seinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt sich mit tausend oder mehr.
Der Wind hub an zu blasen, das Schiff gieng übers Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug sie nach Westenland;
Sie strickten am Mast die Segel, und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er sie warten, Horn gieng fort alleine.
Er kannt' ins Land die Wege. Wie sprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du sollst mir sagen: wo kommst du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es ist mir leid;
Ihr Lieb sei außer Landes, sprach eine betrübte Maid.
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzusehen mehr;
Das ist eine traurige Hochzeit, die Braut weinet so sehr!"
Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauschen, Pilger, nimm meins an dich!
Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins schenken
Drinnen zum Brautgelage, daß sie sollen des Horns gedenken!"
Horn schwärzte sich um die Augen, und nahm sich Kapp' und Stab.
Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Also nahm ihn Hornkind, und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß sie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn gieng in die Halle, und setzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterst, auf die Bettlerbank.

Mit seiner schwarzen Nase schaut' er im Saal sich um;
Rimnilden sah er sitzen, sie saß, als wäre sie stumm.
Vom Sitz auf stand Rimnilde, zu schenken Meth und Wein;
Einen Becher trug sie in Händen, und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen schenkte sie edlen Trank;
Horn saß tief im Grunde, so hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, schöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrst,
Hieher dich, und schenke! die Bettler kommen zuerst.“
Den Becher setzte sie nieder, und schenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug, sie wähnte, ein Säufer sei es schier.
„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie so kühnen Bettelmann sah ich in meinem Haus.“
Horn gab den Krug den Bettlern, seinen Gesellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, schöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkst, ich sei in Bettler; doch muß ich ein Fischer seyn.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Westenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer schönen Hand.
„Ich hab' es liegen lassen, es geht ins siebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fischen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“
Maid Rimenilde begann ihn anzusehn;
Ihr Herz erschrak mächtig, sie konnt' es nicht verstehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher, und sprach mit holder List:
„Nun trinke Wein, mein Fischer, und sage, wer du bist!“
Horn trank aus dem Becher, süß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Besieh, o Königin,
Was du im Becher findest, und frage nicht, wer ich bin.“
Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold sie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind ist gestorben; denn das ist sein Ring.“

Eine Jungfrau sandte sie nach dem Pilger hin.
  Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.
  „Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du hast
  In den Trank geworfen, wo nahmst du ihn, fremder Gast?"
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
  Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?
  Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
  Er lag in Todesschmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich sehr:
  An seinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
  Maid Rimnild sei geheißen, die er sich hab' erwählt;
  Von ihr trag' er den Reifen; nun solle sie seyn vermählt.
Hornkind sprachs, und drückte in seine Kappe tief
  Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
  „Birst, Herz, in meinem Leibe! Hornkind ist nicht mehr,
  Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt so sehr."
Damit fiel sie aufs Bette; ihr Peiniger der stand hier.
  Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war so weh, als ihr.
  Sie verlangte nach einem Messer, nach einem Messer das schnitt,
  Zu erstechen den Bräutigam und sich selber damit.
Sie setzt' ans Herz das Messer, so groß war ihr Harm,
  Aufschrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
  Horn drückte sie an sein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab,
  Und wischte sich die Schwärze von seinem Antlitz ab.
Er stand vor seiner Lieben mit hellem Angesicht:
  „Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennst du mich nicht?
  Wende deine Trauer, küsse mich: ich bin Horn!
  Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienste geborn."
Sie sah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
  Sie sah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte seyn.
  Da durfte sie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaudern gar:
  Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten sich und küßten, Freude ward ihnen kund;
  So lang sies mochte lüsten, küßten sie Mund an Mund.

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küssen und süßen Grüßen wurden da zwei Kranke gesund.
„Horn, o du viel böser, wie thatest du das an mir?"
„Sei still, süß Lieb, Maid Rimnild, alles das büß' ich dir.
Nicht sollst du hier mit Messern mir fechten, süße Maid:
Sollt' ich dazu nicht bessern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laß mich gehen, und die Arbeit thun:
Wenn es ist geschehen, will ich bei dir ausruhn."
Er wand sich ihr aus den Armen, und gieng dahin so beherzt;
Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeschwärzt.
Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf sie empfieng.
Er empfieng sie so traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn ist gekommen! Ich sage dir: Horn ist hier!"
„Ich wollte, daß ers wäre! so kann ers leider nicht seyn.
Du sagst mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend steh' ich auf dieser Stell',
Und spähe zu Land und Wasser; sprach Athulf, der treue Gesell.
„Und nichts kann ich erspähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn der gute, ist längst ins Grab gebracht."
„Ich sage dir, Horn ist lebendig, lebendiger ist er als je!
Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!
„Dort liegt Horn im Walde mit guten Gesellen genug."
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz schien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihrs im Herzen! herreiten sah sie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an seinem Geschwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten aufs Schloß.
Horn von seinem Gaule sah zur Zinn' hinan;
Rimnild, seine Traute, sah er stehn daran.
So zag sah sie hernieder, so keck rief er und laut:
„Nun Ritter, helfet mir werben! dort oben steht die Braut.

Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte spüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,
Und sandten, sich anzumelden, nicht erst Boten voraus.
Da hub im Hochzeitsaale ein wilder Brauttanz sich:
Horn in blankem Stahle tanzte meisterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als sie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;
Nicht schwerer wärs ihr gewesen, und wäre sie mitten drinn.
„O das ist wilde Weise, die da wird angestimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt."
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut; -
Das kam von seiner Minne, und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte schnell;
Ihm konnt es gleichthun keiner, als Athulf, sein Gesell.
Horn nach zweien Königen spähte nun im Reigen,
Ob sie im lauttönigen Tanz ihm sich wollten zeigen.
Brautvater war der eine, nach dem er umgeschaut,
Der andre war der Bräutigam, dem er streitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den schob er sacht beiseit;
Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was jener von ihm wollte? das sollt' er ihm doch sagen.
Ihm sagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willst du sie nicht lassen, so laß mir deine Haut."
Er sprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch, als die Braut;
Doch will ich auch die nicht lassen, eh man in Stücke mich haut."
„Nun wohl, junger Herr König, so mußt du an den Tanz:
Es tanzt sich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du bist zur Brautschau zu schlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut du diese verlierest, wirst du nie von keiner genommen."
Da wehrt' er sich doch besser, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn schlug ihm ab das Haupt.

Abschlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gästen: „Der Tanz ist nun aus.“
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.
Auf einen Sessel nieder ließ sich Ritter Horn,
Und bat zuzuhören seinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich ist mein Geschlecht.
König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erschlagen;
Da ward ich samt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machtest mich zum Ritter, du seist dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebst mich aus dem Lande, Verräther schaltest du mich:
Du wähntest, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchtetest ich sänne, woran ich nie gedacht;
Fast hättest du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte bestanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich selber samt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh nicht, bis als König ich selbst mich kund gethan:
Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,
Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.
„Das soll nicht anstehn lange: sogleich sollst du mich sehn
Von dannen in mein Erbe mit diesen Rittern gehn.
Willst du dazu noch einige mir leihn, so dank' ichs dir;
Indes hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erst haben, den Vater rächen auch,
König seyn, und üben königlichen Brauch;
Dann soll Rimenilde, das ist mein Bescheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir sprechen, wo bleibt sie denn, die Braut?“
Da ward sie in die Halle hergehend angeschaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß sie bot,

Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geschehn;
Ihr sah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater sie selbst an seiner Hand.
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, stand!
Man mochte sie wol erkennen recht für ein Königspaar.
Da sprach der König Eilmer, scherzend sprach ers: „Fürwahr,
Ich hab' einst einen Ritter gescholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie gescholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, gescholten haben je,
Den ich zum erstenmale mit Augen heute seh'?
Den König Horn zu schelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm sein Freien zu wehren um eine Königinn.“
Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,
Und brachten Glückwunsch alle dem schönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeister Athelbrus,
Und wollte seinem Zöglinge Horne sich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz besonders für allen seinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen stets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn so manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieser Stelle, mein Meister Athelbrus,
Einst zu Maid Rimnilds Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir sonst gethan:
Denn nur von diesem Schritte hebt all mein Glück sich an.“
Da bat ihn doch der Meister, zu sprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“
Da kamen auch die Zwölfe, und ließen sich aufs Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne sah er alle sie!
Athulfen doch am meisten, den er so treu befand,
Und der ihm beigestanden mit seiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Gesell,
Du halfest mir gewinnen die Braut an dieser Stell.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erst erobert haben mit unserer Beider Hand

Für mich ein Hochzeitbette, dann sollst du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige schon.
„Sie ist geheißen Swanild; du sollst, o Freund, gestehn,
Daß sie der Königin Rimnild wol darf zur Seite gehn.“
Wie freute sich der treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.
Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit sich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen ist man allweg übel gestellt,
Man mag zu Haus ihn lassen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff strengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten sie hin geschwind.
Vor dem fünften Tage war die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küste stieg Horn um Mitternacht.
Athulf, seinen Gesellen, nahm er bei der Hand;
Sie giengen von den Wellen hineinwerts in das Land.
Da fanden sie einen Ritter schlafen unterm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er schien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, sag' an, was hütest du
Hier zu Feld, und schläfest? du scheinst ein Christ mir, traun;
Oder wo nicht, so wisse, daß mein Schwert dich soll zerhaun.“
Aufsprang der gute Ritter, und sprach erschrocken schier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle soll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuersten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längst schon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf sich macht,
Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm seine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie setzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich sage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf schied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, so geht's Athulfen nicht schlimm!

„So sehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn; -
Sollt' ich die zwei noch sehen, so stürb' ich ohn Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn sind hier!
Wir sind Horn und Athulf und stehn allbeide vor dir."
Der Alte bot den Jungen seinen freudigsten Gruß;
Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten sich die dreie über des Glückes Macht,
Das sie da so herrlich hatte zusammen gebracht.
Athulfs, des treuen, Vater, der Ritter, sprach geschwind:
„Nun sagt mir, junge Männer, wo euere Leute sind?
Denn ihr wollt mit Streite dis Land gewinnen doch?
Hornkind, süß Hornkind, deine Mutter lebet noch.
„Wüßte sie dich am Leben, sie hielte vor Lust sich nicht."
Horn sprach: „Gesegnet sei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen sie machen zahm.
„Wir wollen eins mit ihnen sprechen in unsrer Sprach'."
Horn begann zu blasen, daß der Tag anbrach.
Ins Horn blies Horn, das hörte sein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab so gerne, sie giengen zum Streit so keck.
Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er spürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind so, sein Land
Jetzt sich zu erstreiten von aller seiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geschlagen Schlag auf Schlag.
Sie schlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da schlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Messe sang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in sein Reich
Hatt' eingesetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte sein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!

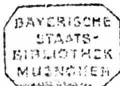
Er küßte sie, und setzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg sie hinauf.
Da sah man selbst den Fürsten auch unter Krone gehn,
Und vor seinen Rittern beim Hoffeste stehn.
Er sprach zu seiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,
Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte so geheim
Da an sein Lieb Rimnilden, der war jetzt so wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er sich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Wasserflut.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit seinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit seinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit seinen Füßen, nur wann die Flut ablief.
In der Nacht hatt' Hornkind einen schweren Traum:
Maid Rimnild sah er sitzen in eines Schiffleins Raum.
Umschlug das Schifflein, und, wie sie ans Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer schneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, sein Gesell,
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'
In seinem Bett: wie war es um seine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geselle, wir müssen auf die See.
Figold hat Böses gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir sehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn saß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus seinem Thurm.
Der Falsche sprach mit Listen aus ungetreuem Muth:
(Des Leben soll Gott nicht fristen, wer ihm gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botschaft mir gesandt,
Daß du sein Lieb Rimnilden übergebest in meine Hand.“

So sprach der Ungetreue: „Er hat sich Kron' und Land
Gewonnen aufs neue aus seiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu sich;
Dazu sie zu geleiten bin hergekommen ich."
Da sprach der König Eilmer, und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den ersten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben sei die Königin Rimenild."
Rimnilde, da sie's hörte, wie schwer war ihr der Muth!
Daß sie geleiten sollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum ist Horn, mein Bräutigam, nicht selbst gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Wasser und Land
Die Wege nicht." „Die sind mir, sprach Figold, wohl bekannt.
Ich will euch schon geleiten, viel schöne Königinn!"
Vor seinem heimlichen Lachen ward ihr so angst zu Sinn.
„Und wenn er selber kommen nicht kann noch will zur Stell;
Warum ist nicht Athulf gekommen, sein treuer Gesell?"
Das war dem Ungetreuen so in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort schuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang
Es war, und wie beim Abschied sie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thräuen da gespart.
Dem Kind gab seinen Segen der Vater auf die Fahrt.
Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er sah mit einem male den Thurm stehn im Meer.
„Wer hat da in die Wasser den üblen Thurm gebracht?"
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieser Thurm ihm sei gemacht.
Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leises Girren nur.
Seltsam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es sei:
Er ließ es sich nicht irren, so schnell fuhr er vorbei.
Er sah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild seyn sollt' innen; sie dünkten ihm so leer,

Da er sie sah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn seine Sterne hätte verloren des Himmels Plan.
Da ward die schlimme Botschaft vorm Thor ihm angesagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt.“
Da hatt' er beim Brautvater gar Lust nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geselle, hilf mir suchen auf allen Meeren.“
Sie suchten Tag und Nächte, sie suchten hin und her;
Sie suchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.
„Ist sie zergangen im Wasser? Ruht sie versteinert im Grund?
Oder hat sie verschlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngst ich sah im Meer;
Mir ward von seltner Trauer bei ihrem Anblick schwer.
Mir dünkt' in meinen Sinnen so graus und so hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zusammen Perl' und Wurm.“
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er sprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alsofort.
Hinkamen sie zum Thurme, wo in der schlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Wasserflut.
„Jetzt, all ihr eilf Genossen, und, mein Athulf, du
Auch mit eingeschlossen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit seinem Horne geht jetzt allein hinan;
Wie ich den Kampf bestehn soll, hat Gott mir kundgethan.“
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelschnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fischer und halb Jäger, so fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in seinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus seinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte süßen Schall,
Begannen Wind und Wasser zu ruhn und zu rasten all.
Er blies aus seinem Horne ein starkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,
Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leis' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.

Horn aus seinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu schnellem Tanze der Wasser Wogenschwall.
Es regte sich in Fluten ein wimmelndes Gemische:
Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fische.
Da streckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein schlauer, Schalk, Fisch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Häften den gefangnen Meereswolf,
Und schwang aus Leibeskräften ihn schleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er stand im Schiff:
Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.
In sein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,
Daß vom Wasserthurme rings die Flut ablief.
Da konnte beim ersten Blasen er schon die Pforte sehn;
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blasen, wie er gieng
Heraus mit Rimenilden. Wie schnell er sie umfieng,
Und schwang sie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzenmale, da zersprang das Horn im Nu.
Er schwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;
Hinter seinem Nachen schlugen die Wasser her:
Hoch schlugen sie zusammen, den Thurm begruben sie gar;
Horn trat ins Schiff mit Rimnild, und sprach zu seiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Gesellen, ihr treuen Eilfe all!
Hier ist die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es ist kein Abenteuer nun weiter zu bestehn;
Athulf, erwählter Treuer, du sollst deinen Lohn nun sehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht sich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zusammengeben in deinem, oder willst du's in meinem Haus?
So richten wirs doch mit einem und demselbigen Hochzeitschmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schoß
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht so groß

Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.
„Durch ihn ist zerrissen hier die schöne Zahl,
Daß, wenn sich die Zwölfe nun setzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Ist's wahr denn, daß da sei
Kein Dutzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?
„Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann:
Lasst drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor diesen Zeiten uns armen Kindlein that:
Wie die Unschuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unser nachenloses Schiff
Fahren, und um so minder sich stoßen an ein Riff.
Er fahr' auf seinem Nachen, wohin es der Flut beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!"
So sang der gute Sänger, und schwieg nun auf einmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er sanft entschlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, still legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenspiel aus Händen, sein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem schlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit seinen Tönen so benommen hatte den Schmerz.



Pag. 128 —

